

Das
Rathhaus zu Breslau.

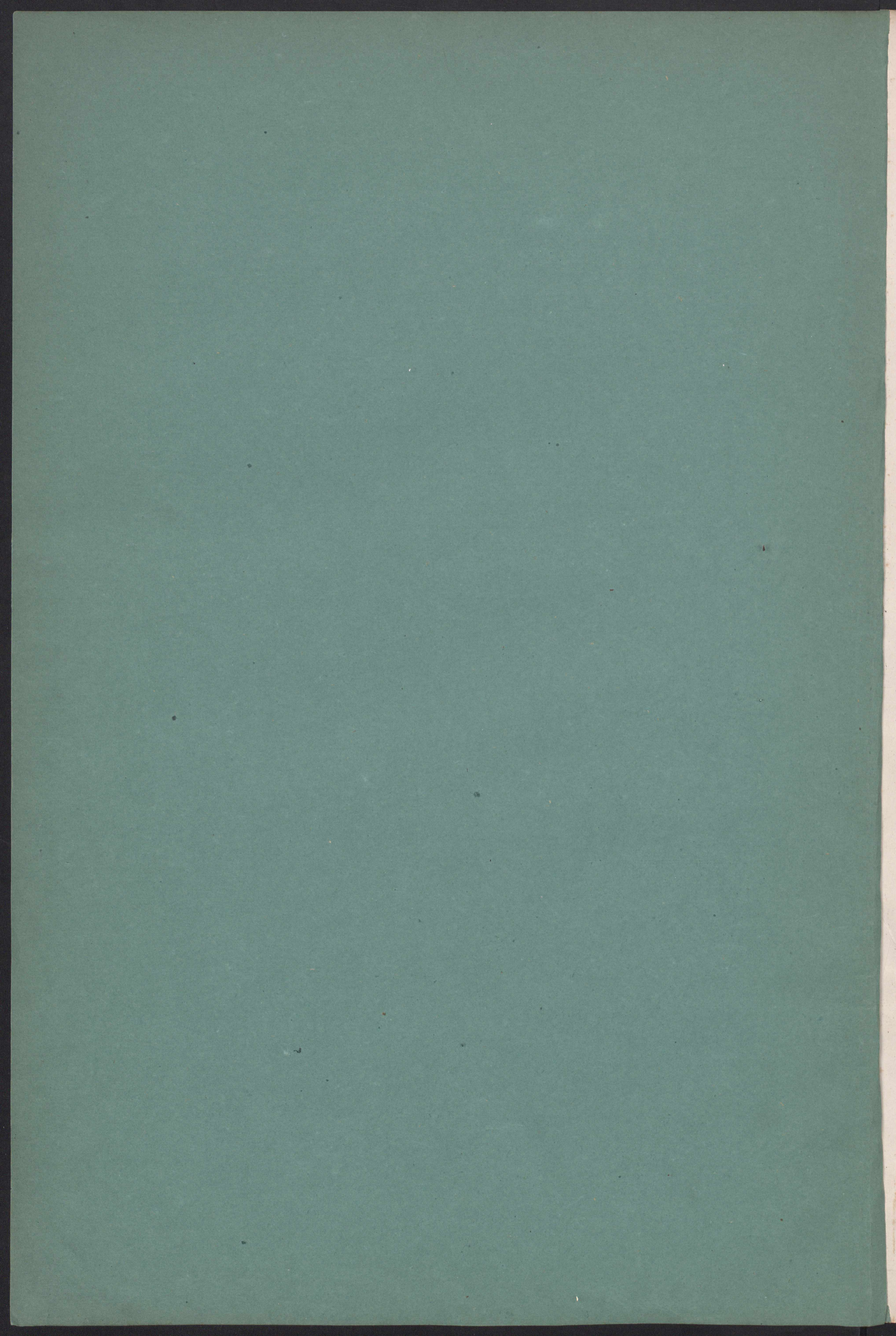


2° 2637

BI-12

7212

R. Atkey



Li. 721 z BI-12

POLITECHNIKA WROCLAWSKA
Katedra historii architektury

DAS
RATHHAUS ZU BRESLAU

IN SEINEN ÄUSSEREN UND INNEREN ANSICHTEN
UND DETAILS.

AUFGENOMMEN UND GEZEICHNET

VON

CARL LÜDECKE

MIT EINER HISTORISCHEN BESCHREIBUNG

VON

DR. ALWIN SCHULTZ.



mit 14 Tafeln *pl*

Bücherei
der Technischen Hochschule
zu Breslau

BERLIN UND BRESLAU.
VERLAG VON ERNST & KORN.

MDCCLXVIII.

721a

BI-12

Biblioteka i Ośrodek Informacji
Instytutu Historii Architektury,
Sztuki i Techniki
BI-12

721s

Sobald die Städte sei es durch Gewalt sei es durch gütliche Uebereinkunft mit ihren Oberherren das Recht der Selbstverwaltung erworben hatten, erhoben sich in ihnen die Rathhäuser (consistoria, praetoria), in denen der Rath die Verwaltung der Stadt leitete, die Schöppen und Vögte zu Gericht sassen, die stimmberechtigte Bürgerschaft zu Berathungen zusammenkam. Der hohe Thurm, der diesem Gebäude wohl selten fehlte, diente als Lugaus und in ihm hing die Sturmglocke, welche die wehrhaften Bürger im Falle der Noth zu den Waffen rief. So ist dies Bauwerk der Centralpunkt des ganzen städtischen Lebens, ein Wahrzeichen der bürgerlichen Freiheit und Macht. Je bedeutender und wohlhabender eine Stadt war, desto grösser und prächtiger wurde daher auch das Rathhaus angelegt und ausgeschmückt. In fast allen Ländern Europas sind noch eine grosse Anzahl derartiger Denkmäler vorhanden, die theilweis noch aus dem 14. Jahrhundert, einige sogar noch aus früherer Zeit herrühren. Von vielen dieser Monumente sind Abbildungen vorhanden, jedoch sind dieselben meist nur malerisch aufgefasst und selbst wenn eine architectonisch genaue Aufnahme erfolgt ist, so werden wohl Façaden und Details sehr schön gegeben, dagegen vermisst man meistens Grundrisse, Durchschnitte etc. Der Grund für diese Erscheinung liegt sehr nahe. So lange nämlich die Aufnahme eines Denkmals nur unternommen wird, um den ausübenden Architecten dadurch neue Formen und Motive zur Nachahmung zu bieten, so lange werden jene Façadenbilder völlig genügen. Es fragt sich nur, ob nicht ein heutiger Architect aus dem Grundriss eines mittelalterlichen Gebäudes auch etwas lernen kann, und ob nicht grade die bewunderungswürdige Harmonie zwischen Raumvertheilung und Façadenbildung, wie sie sich fast durchgängig an den Privatbauten des Mittelalters findet, seine Aufmerksamkeit ganz besonders verdient. Was daher die archäologische Kenntniss dieser Gattung von Bauwerken anbetrifft, so sind wir darin wie überhaupt auf dem Gebiete der Privat-Archäologie noch sehr weit zurück. Es ist weder festgestellt, welche Cardinalgrundzüge allen diesen Baudenkmalern gemeinsam sind, noch ob sich nicht, wie dies wohl anzunehmen ist, überhaupt ein bestimmter Grundriss-Typus herausgebildet hat, da alle diese Gebäude doch mehr oder weniger denselben Anforderungen zu genügen hatten. Die folgende Abhandlung kann daher, so wichtig dies auch wäre, auf eine Vergleichung mit analogen Denkmälern nicht eingehen; sie muss sich darauf beschränken, eine möglichst genaue Beschreibung des Monumentes zu geben, dessen Erläuterung der Zweck ist. Soviel es noch möglich wird wenigstens versucht werden die alte Eintheilung des Bauwerkes und die ursprüngliche Bestimmung der einzelnen Theile desselben nachzuweisen.

Unter den deutschen Rathhäusern ist das Breslauer unstreitig sowohl an Grösse als durch seine architectonische Durchbildung eines der bedeutendsten und merkwürdigsten¹⁾. Breslau hatte ursprünglich zwei Rathhäuser: das altstädtische, dessen Beschreibung ich hier zu geben habe, und das neustädtische. Letzteres, in dem, wie sich aus den Schöppenbüchern ergibt, noch in dem letzten Viertel des 15. Jahrhunderts Gericht gehalten wurde, ist wahrscheinlich das alte jetzt als Miethshaus verwendete Gebäude, das an der Ecke der Bastei- und Seminariengasse (No. 7) gelegen, noch jetzt mit diesem Namen bezeichnet wird, ein alter wohl aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts herrührender Backsteinbau, dessen Giebel mit drei flachbogig geschlossenen Nischen, an deren Seiten zwei Spitzbogblendungen angelegt sind, und dann durch ein flach vertieftes Band, über welchem abwechselnd spitzbogige und viereckige mit Fensterkreuzen ausgefüllte Blenden angebracht sind, einigermaßen decorirt ist. Die letzt erwähnte Decoration findet sich auch an der Längenzaug, nur dass hier die viereckigen Fensterblendungen fehlen. Ursprünglich waren diese Nischen weiss geputzt und stachen so belebend von der ungeputzten Mauerfläche ab. Jetzt ist der Bau sehr desolat; durch Verlegung der Etagen sind die ursprünglichen Fenster vermauert, die Blenden theilweis cassirt worden, so dass, zumal da das Innere auch völlig modernisirt ist, der Bau jetzt nur noch historisch interessant erscheinen kann. Wenden wir uns jetzt zu dem grossen (altstädtischen) Rathhaus:

Inmitten des grossen Marktplatzes ist in Breslau wie in vielen schlesischen Städten ein Häuserquadrat erbaut, an dessen südliche Seite sich das Rathhaus anlehnt, so dass sein Ostgiebel sich der Häuserfront anschliesst, die Südzaug völlig frei bleibt, im Westen dagegen, da die Länge des Gebäudes geringer ist, als die Distanz einer Seite des gedachten Häuserquadrates, das früher von Kaufhäusern, jetzt meist von Privatbauten gebildet wird, ein Platz, der alte Fischmarkt übrig bleibt.²⁾ Das Gebäude erstreckt sich also, und das muss festgehalten werden, da in der Beschreibung selbst, um Irrthümer zu vermeiden, die Lage der Räumlichkeiten nach der Himmelsrichtung bestimmt wird, seiner Längenzaug nach von Osten nach Westen; die freie Langzaug liegt nach Süden. An diesen oblongen Bau ist dann noch an der Ostseite ein Flügel angebaut, nordwärts gerichtet. Von diesem Anbau der nördlichen Langzaug des Hauses, und Privatbaulichkeiten wird ein kleiner enger Hof umschlossen (vgl. die Grundrisse auf Taf. V.). Das Gebäude selbst besteht aus drei Stockwerken: einem Kellergeschoss, dem Parterre und der ersten Etage. Drei Satteldächer, mit Hohlziegeln eingedeckt, überdecken das Bauwerk; das mittlere Satteldach ist das höchste, das nördliche des Hofes wegen nur sehr kurz (vgl. d. Durchschnitt auf Taf. VI.). Das Baumaterial ist vorherrschend Backstein, den man überhaupt ziemlich allgemein zu den Breslauer Bauten verwendet hat. Schon Aeneas Sylvius (Pabst Pius II. † 1464) sagt in seiner Schrift *de moribus Germaniae* (opp. Basil. 1521. p. 1054) Breslau sei eine „*urbs latericia non minus decora quam potens*.“ Bei den älteren Bauthellen ist Sandstein nur zu den Ornamenten hin und wieder verwendet worden, der obere Theil der Südzaug dagegen und der Osterkerthurm sind ganz aus Schnittsteinen erbaut.

Wenden wir uns jetzt zur Betrachtung der Aussenseite des Gebäudes und beginnen mit der Ostfaçade (Taf. 1.). Vor dem Rathhaus selbst steht, wie auf der Tafel auch angegeben ist, die Staupsäule, der Pranger, ein zierlicher gothischer Bau, dessen Details auf Taf. XII. Fig. 3 genauer dargestellt sind. Auf der Spitze des ansprechenden kleinen Bauwerkes steht eine Figur, der Henker, mit langem Schwerte bewaffnet und den Staupbesen, mit dem die Malificanten ausgehauen wurden, in der Hand haltend. Ueber dem Haupte desselben erhebt sich eine Wetterfahne, in der ein W, das eine der Wappenzeichen Breslaus, eingeschnitten ist. Ich habe schon früher (Mitth. der k. k. Commission etc. 1863. pag. 24) die Ansicht ausgesprochen, dass diese Figur ursprünglich ein Rolandsbild vorstelle, dass man aber, als 1492 die jetzige Staupsäule erbaut wurde, die Bedeutung des alten Rolands, der sich muthmasslich an derselben Stelle befunden hat, missverstand und statt desselben die Statue des Scharfrichters auf die Säule setzte. Eine Restauration derselben fand, wie in dem Stadt-Baubuch angegeben ist, 1675 statt. Ketten und Ringe waren noch bis 1848 zu sehen. Die Staupsäule ist das Zeichen des Blutbannes, den die Stadt hatte; hier wurden ursprünglich die Verbrecher hingerichtet, an den Pranger gestellt und mit Ruthen gestrichen. Auch als im 16. Jahrhundert das Hochgericht vor die Stadt verlegt wurde (da wo jetzt der Tauenzienplatz ist), wurden die körperlichen Züchtigungen noch hier vorgenommen. Dies Monument characterisirt mithin schon den ganzen Bau, zu dem es, wenn auch nicht architectonisch mit ihm im Zusammenhange, gehört. — In dem östlichen Giebel ist der Haupteingang, zu dem eine mehrere Stufen hohe Freitreppe hinaufführt. Die steinernen Wangen dieser Treppe zeigen in ihrer Stirnfläche zwei interessante Reliefsulpturen (Taf. XII. 1. 2.). Links steht nämlich in einer Kielbogennische ein Vogtknecht (Büttel), der in der Rechten einen kurzen, spiralförmig eingerissenen (ursprünglich wohl bemalten) Stab hält³). Bekleidet ist er mit einem faltenreichen, an den Aermeln aufgeschlagenen Rocke, der in der Taille durch einen Gurt zusammengehalten wird. An diesem hängt die Amtstasche, in der er die Vorladungen bewahrte, und der Dolch, welchen er mit der Linken erfasst. Die Bekleidung der Füsse besteht aus enganliegenden Hosen und oberhalb des Knöchels umgekrempten Schuhen. Der mit vollem Haar bedeckte Kopf (das unbärtige Gesicht ist sehr verstümmelt) trägt eine aufgeschlagene Pelzmütze. Die in eckigen Minuskeln eingehauene Umschrift lautet:

Ich . bin . ein . foyt . knecht . wer . nicht . thut . den . fore . ich . vor . redyt.

Dieser Figur entspricht auf der anderen Seite ein reisiger Knecht, der Schwertdiener des Vogtes, mit Plattenharnisch und Kettenrock bekleidet, in der Rechten den Spiess haltend, mit der Linken sich auf sein langes, ihm bis zur Schulter reichendes Schwert stützend. Die Inschrift ist sehr verstümmelt und daher schwer zu entziffern. Ich lese:

Ich bin des foyts geharnit man wer der muß ein swert han.

Gewöhnlich wird die Inschrift gelesen: ich bin des Rathes (oder der Stadt) gewappneter Mann, wer mich anfasst, der muss ein Schwert han⁴). Das ist entschieden falsch, denn abgesehen davon, dass meine Lesart von jedem der Epigraphik Kundigen wohl gebilligt werden wird, kann man auch nicht voraussetzen, dass ehemals die Worte „mich anfasst“ dagestanden haben; es sind viel mehr allerdings jetzt völlig verlöschte Schriftzeichen da. Ueber den Häuption der beiden Figuren sind, um den Raum zu füllen, noch Rosetten angebracht. — Das Gebäude wird durch diese beiden Gestalten schon characterisirt: es ist in erster Linie ein Gerichtshaus. — Die Treppenwangen sind oben am Podest zu Sitzen erweitert; an der Lehne der links befindlichen Steinbank ist dann 1816 eine halbe Ruthe als Normalmass eingemauert.

Das Hauptportal (Taf. X. Fig. 2) zeigt in seinem Bogenfelde den böhmischen doppelschwänzigen Löwen, nach rechts sehend, das Haupt mit dem durch einen fünffedrigen Kamm geschmückten Stechhelm bedeckt, mit der rechten Klaue das Banner mit dem böhmischen Löwen haltend. Er deutet an, dass Breslau damals zur Krone Böhmens gehörte. Zu seiner Rechten ist schräglinks der Schild mit dem schlesischen Adler gestellt, auf den der Stechhelm mit dem Adlerzimier gestürzt ist. Der entsprechende schräglings gestellte Schild zeigt das Haupt Johannes des Evangelisten.

Da im Verlaufe der Beschreibung ich noch oft auf das Breslauer Wappen zurückkommen werde, so will ich hier einige Bemerkungen, die zum Verständniss der übrigen Sculpturen nothwendig sind, einschalten. Die Rathmannen der Stadt führten von Alters her in ihrem Siegel das Haupt Johannes des Täufers, des Schutzheiligen der Stadt, dem ja auch die Kathedrale geweiht ist. Auf dem Siegel der Schöppen war der schlesische Adler eingravirt, auf dem des Vogtes ein W. Neben diesen drei Wappenstücken erscheinen nun im 15. Jahrhundert noch zwei andere: der böhmische Löwe und das Haupt Johannes des Evangelisten aus einer umgestürzten Krone hervorstachsend. Ich glaube, dass ursprünglich dies letztgenannte Wappenbild das Haupt der h. Dorothea vorstellt. Dieses Haupt wurde als Reliquie in der Rathscapelle bewahrt und bei feierlichen Processionen in der Stadt umhergetragen. Martinus Radeck, der 1567 sein Carmen „in Insignia Senatus Populique Vratislaviensis“ herausgab (Crusius, Miscell. p. 12 ff.) bezeichnet dies Wappenbild noch so und fügt hinzu:

*quodque stato totam nostri meminere parentes
tempore gestatum solemniter esse per Vrhem.*

Tobias Cober (Wratislavia s. Budorgis. — Leipz. 1593) erklärt dies Bild für das Haupt der Odernymphe

*rutilae Viadrina coronae
Nympha suis speciosa comis, nympha addita cono
Imminet.*

Für ein Frauenbild, meist für das Haupt der h. Jungfrau, haben übrigens auch die späteren Wappenzeichner sich meist entschieden. Welche Gründe die Stadt bewogen, dies Bild als das Haupt Johannes des Evangelisten zu bezeichnen, ist nicht recht klar; wahrscheinlich hängt dies mit der Reformation zusammen. Als nämlich Ferdinand von Oesterreich, an den das Herzogthum Breslau nach dem Tode des bei Mohacz gefallenen Königs Ludwig von Ungarn gekommen war, 1530 am 12. März der Stadt das grosse aus diesen Schilden zusammengesetzte Wappen verlieh (Stadt-Archiv. Kloschesches Repertorium CC 31c. — Originalurkunde mit anhängendem Majestätssiegel und colorirter Wappen-Abbildung) und Kaiser Karl V. diese Verleihung am 10. Juli 1530 bestätigte (ibid. CC. 31a. — gedruckt bei Sommersberg, Script. Rer. Siles. I. p. 910) wird ausdrücklich gesagt, der Schild solle quadriert sein, als Herzschild das Haupt Johannes des Täufers, oben rechts der böhmische Löwe, links der schlesische Adler, unten rechts das W, links das Haupt Johannes des Evangelisten, „am hals vnder sich mit ainer gulden Cron verprembt.“ Dies componirte Wappen ist auf dem Titelblatte dargestellt.

Der in der ersten Etage vorspringende Erker bildete ehemals die Chörnische der Rathscapelle. Er wird von zwei Frauengestalten getragen (s. die Details Taf. IX. Fig. 1). Die Strebepfeiler des Erkers ruhen auf Consolen, deren eine ein Männergesicht in Blattwerk zeigt, die andere das Haupt Johannes des Täufers darstellt. Unterhalb ist ein Relief eingelassen: das Haupt Johannes des Täufers von zwei Engeln getragen. Beigefügt ist das Monogramm HK, dass ich auf den 1432 erwähnten Baumeister Hans Crausche beziehen möchte⁵). Die Fenster der ersten Etage sind an ihren Sohlbänken mit Figuren geziert, lachende, mit Gugelmützen bedeckte Köpfe, Löwen, Affen, Hunde. Das Masswerk der Fenster im Fürstensaal ist neu aus Holz gefertigt. Das grosse Zifferblatt der Uhr von 1580 stört die ganze Harmonie der Façade⁶). Der mittlere Giebel ist mit phantasievoll componirten Bogen und gekrümmten Fialen decorirt, die ebenso wie der schöne Fries (Taf. IX. Fig. 3) aus Backstein

gefertigt sind. Viel einfacher sind die beiden kleineren Giebel gehalten, die in der Art mancher schlesischer Kirchengiebel (z. B. Striegau) nur durch fensterartige Nischen belebt sind. Die ganze Mauerfläche ist geputzt und war ursprünglich mit den prächtigsten Malereien geschmückt⁷⁾, die indessen schon 1630 als Christ. Schwarzbach sein Gedicht: „Vratislavia urbs augusta etc.“ veröffentlichte, ziemlich verblichen erschienen. (*Parrhasia pictis extrinsecus arte figuris Ni vis deléset temporis afficeret.*) Jetzt sind nur noch spärliche Reste der Bemalung vorhanden, und man muss von Licht und Wetter unterstützt sein und scharf hinsehen, um sie überhaupt noch wahrzunehmen (auf der Taf. I. treten sie zu sehr hervor); doch dürfte es jetzt noch möglich sein, die Malereien zu zeichnen und in ihren Farben wiederzugeben. Ueber den Fenstern bemerkt man durchkreuzende Eselsrückenbogen, mit Krabben, Nasen und Fialen verziert; in den Bogenfeldern im Parterrefenster bemerkt man Spuren von Wappen. Durch Stabwerk sind die Ornamente der untern Etage mit denen der obern verbunden. Während zwischen den Fenstern des nördlichen Anbaues Streifen mit Blattornamenten aufsteigen, sind zwischen den Fenstern rechts vom Kapellenerker gelb gemalt, braun schattirte Wendeltreppen erkennbar, deren Fialen den Bogen über den Fenstern als Strebepfeiler dienen. Die Ornamente sind grün, roth und braun gemalt. Links von dem Erker sind Spuren von einer gemalten Spiegelquaderung wahrzunehmen. Auch an dem Kapellenerker sind Reste von Malereien sichtbar: Herodias mit dem Haupte Johannes des Täufers. In den Bogen der Giebelornamente waren ursprünglich auch Bilder angebracht, welche aber fast völlig erloschen sind. Eine Restauration dieser Malereien ist ganz unthunlich und kann nur schaden.

Der 1471 angelegte Osterkerthurm ist ursprünglich nicht beabsichtigt; sein Souterrain steht z. B. mit den ganzen übrigen Kellerräumen in gar keiner Verbindung, und leicht erkennt man, dass er erst, als die ganze Giebelfaçade bereits beendet war, um dieselbe reicher auszuschnücken, nachträglich angebaut worden ist. Er ist in seiner Conception sowie in seiner Detailbildung jedenfalls der geschmackvollste der drei Erkerthürme, und scheint den Erbauern der beiden anderen auch als Vorbild vorgeschwebt zu haben. Die Schönheit der Ornamentik zeigen die auf Taf. IX. Fig. 2 gegebenen Details. Die Consolen sind an ihrer Stirnfläche mit Reliefs geschmückt; auf der einen ist dargestellt ein Engel, der das Haupt Johannes des Täufers in einer Schüssel hält (Umschrift **Caput Sancti Johannis Baptiste in disco**); die anderen beiden zeigen die heilige Jungfrau lesend und den verkündigenden Engel. Das reiche mit Pflanzenornamenten belebte Gurtgesims zeigt auf der nach Süden gerichteten Seite eine Darstellung, die wahrscheinlich der Thierfabel entnommen ist, (ein Löwe kämpft mit einem Stier; hinter dem ein Wolf, der ein Schaf im Rachen trägt und dem der Fuchs folgt). An dem Giebelfelde sind die Wappenschilder mit dem Haupte des Evangelisten Johannes, dem Adler und dem Löwen angebracht. Früher mit Blei eingedeckt, erhielt dieser Thurm 1598 eine Kupferbedachung⁸⁾.

Tafel II. stellt einen Theil der Süd façade dar. Neben dem schon besprochenen Erkerthurm liegt das erste der drei auf dieser Seite des Gebäudes vorspringenden Risalite, das, wie mir scheint, allein noch in der ursprünglich beabsichtigten Form erhalten ist, während die beiden anderen im letzten Viertel des 15. Jahrhunderts nach dem Muster des Osterkerthurmes umgebaut worden sind. Die reiche Decoration des Giebels und der oberen Etage dieses Bautheils mag übrigens auch grossentheils aus den letzten Decennien jenes Jahrhunderts herrühren. An dem Giebel sind angebracht die Statuen der h. Jungfrau und der Maria Magdalena, zu deren Seiten S. Paulus und Laurentius aufgestellt sind. Zwischen den beiden zierlichen Fenstererkern, deren einer von zwei Affen, der andere von zwei Drachen getragen wird, steht die Statue Johannes des Täufers, unter derselben die des S. Christophorus. An der Console der letzt genannten Figur befindet sich ein interessantes Relief; es steht nämlich neben einem in eine Gugel gehüllten Bettler, der eine Geldbüchse in der Hand haltend, Gaben zu heischen scheint, das Christuskind, durch den Kreuznimbus characterisirt. Der Gedanke, der dieser Sculptur zu Grunde liegt, ist wohl klar (Prov. 19, 17; Matth. 10, 42.) und an dieser Stelle, grade an der städtischen Schatzkammer, sehr wohl angebracht.

Der Raum zwischen diesem Risalit und dem nächst vorspringenden ist durch einen ziemlich weit vortretenden Strebepfeiler in zwei Theile getheilt. Der Pfeiler oben mit einer Kielbogenbekrönung abgeschlossen zeigt an seiner Vorderseite eine flache Nische, zu der noch eine Console und ein Baldachin gehört. Offenbar beabsichtigte man an dieser Stelle eine Statue aufzustellen; einstweilen malte man in die Nische eine Figur, von der noch einige Spuren sichtbar sind. Auch an den übrigen Mauerflächen sind noch Spuren von Bemalung wahrzunehmen: Maasswerksverschlingungen, Kielbogen mit Krabben und Fialen, Figuren etc. Bemerkenswerth sind auch die Sculpturen am Gurt- und Hauptgesims, welche durch den üppig wuchernden, das ganze Gebäude zierenden wilden Wein vielfach verdeckt werden. Im Hauptgesims bemerkt man neben Blattwerkornamenten auch einige Thierfiguren, welche irgend eine Scene der Thierfabel illustriren. Im Gurtgesims sind ähnliche Scenen dargestellt, wie sich der Wolf vom Kranich den Knochen aus dem Rachen ziehen lässt (Boners Edelstein ed. Benecke [Berl. 1816] XI.), der Fuchs mit dem Hunde, der Fuchs beim Storch zum Gastmahl geladen (Boners XXXVII.). Es handelt sich immer darum, den Triumph der Klugheit darzustellen, und dieser Bilderschmuck erscheint daher für ein Gebäude, in dem mit Weisheit das Geschick der Bürgerschaft gelenkt werden sollte, sehr passend. Die in den Bogenfeldern über den Fenstern eingesetzten Wappenbilder waren, wie noch einige Reste zeigen, ehemals auch bemalt. Der Hintergrund der Basreliefs ist roth; die Helme waren vergoldet. Die Wappen, von Osten nach Westen vorgehend betrachtet, sind folgende: 1. das Haupt Johannes des Evangelisten von Engeln gehalten; als Helmzierrath das W; 2. der böhmische Löwe; Schildhalter: zwei Löwen; der Helm gekrönt; 3. der schlesische Adler; Schildhalter: zwei Adler; als Helmschmuck ein Adler; 4. (auf Taf. II. nicht zu sehen) nochmals der schlesische Adler; Schildhalter: zwei Greifen; als Helmschmuck der Adler.

Der nächste Erkerthurm (Taf. III.), der mittlere an der Südfronte, ist, wie schon bemerkt, in seiner ganzen Composition dem Osterker nachgebildet, jedoch viel mehr mit Ornamenten überladen (Details auf Taf. IX. Fig. 4.). An den vier Consolen, welche die Auskragung stützen, sind vier Figuren sculptirt, welche andeuten sollen, dass hier der Eingang zum Zechkeller war. Ein Mann hebt ein Gefäss hoch; ein anderer hält zwei Humpen im Arme, der dritte trinkt aus einem Krüge (Bier), der vierte aus einer langhalsigen Flasche (Wein). In dem Gurtgesims sieht man zwischen Laubwerk zwei Männer beim Brettspiel sitzen, während zwei andere mit einander ringen. An der Ostseite des Vorbaues sind diese Scenen fortgesetzt. Da ist eine grosse Prügelei dargestellt; zwei Männer liegen ringend am Boden und zwei andere suchen sie zu trennen; zwei dringen kniend auf einander ein, mit der Rechten Prügel schwingend, mit der Linken Eisenhüte (Bassinetts) als Schilde vorhaltend. Zur Rechten und Linken vom Eingang des Schweidnitzer Kellers sollten Figuren aufgestellt werden; es sind aber nur noch die Baldachine und die Consolen erhalten. An letzteren (vgl. Taf. IX. Fig. 5. 6. 7.) sind auf der einen Seite zwei saufende Affen dargestellt, denen ein fressender zusieht, auf der anderen Seite zwei Hunde, die sich um einen Knochen beissen. Alle diese in kleinem Maassstab ausgeführten Sculpturen enthalten gewissermassen eine Warnung für den, der nach dem Keller hinabsteigt; er soll sich nicht der Völlerei hingeben und im Rausch zu Zank und Streit verleiten lassen. Der alte Meister hat seine Bildwerke anspruchslos angebracht; ob sie bemerkt werden, das hat ihn nicht bekümmert; sie drängen sich dem Beschauer nirgends auf. Dasselbe gilt von allen den Friessculpturen der Süd façade. Sie erfüllen decorativ ihren Zweck; aber nur der aufmerksame Beobachter wird den Humor und die Geschicklichkeit des Meisters wahrnehmen; die meisten Leute bemerken die Bilder erst gar nicht. Das ist ja eben die Art der mittelalterlichen Künstler, dass sie mit ihren Werken nicht prahlen, sondern sie eher verstecken und nur dem sinnigen Beschauer damit einen Genuss und eine Ueberraschung bereiten. — Die an den Giebeln der Bedachung hervorragenden, ehemals vergoldeten Eicheln galten dereinst als ein Wahrzeichen von Breslau. — Rechts und links von diesem Thurme waren früher Freitreppen angelegt, auf denen man zum Parterregeschoss hinaufstieg. Sie finden sich noch auf dem von Bartholomäus

Weyner 1562 gezeichneten Stadtplan angegeben (herausgegeben in Lithographie von Paritius), auf der Vogelperspective von Breslau in Zeilers Topographie (1650) und in Sommersbergs Regnum Vannianum (1722). Abgetragen wurden sie erst nach 1746 und noch stehen die Unterbauten, auf denen die Podeste ruhten (in der Zeichnung fortgelassen). Hier muss auch das Dach gelegen haben, welches im Stadt-Baubuch erwähnt wird. „1677. Im Junio wurde das Dächle nebst der Vögtey überm eingang der Ringwache abgebrochen vndt mit newem Blech-Kopffer wieder eingedeckt, so gewogen 196 Pfd. etc.“

Zwischen dem mittleren und dem westlichen Eck-Erker ist die Façade entsprechend dem correspondirenden Theile durch einen Strebepfeiler in zwei Theile getheilt. Wie dort sind auch hier die Wappenschilde über den Fenstern eingesetzt: das Haupt Johannes des Täufers auf der Schlüssel von zwei Engeln getragen, der schlesische Adlerschild, von zwei Greifen als Schildhaltern gestützt und mit einem Stechhelm, der als Zier den Adler zeigt, bedeckt, endlich ein Schild mit dem W, dessen Schildhalter zwei wilde Männer sind und dessen Helmzierath das W bildet. In dem Gurtgesims sind wiederum Figurendarstellungen angebracht. Von Westen beginnend sehen wir da einen Jäger, den Jagdspieß in der Rechten, seinen Hund zur Seite, auf dem Pirschgange; vor ihm ein Windhund, ein Haase, ein Hirsch mit der Hindin (? Boner XXXII.?). Am Strebepfeiler ist ein Hund mit einem Bären ausgehauen, dann folgt der Fuchs, der den Storch einladet, aus dem Teller zu fressen (Boner XXXVII.), ein Mann, der einen Drachen am Schwanz packt und mit einer Keule zum Schlage ausholt, ein Löwe mit dem Drachen kämpfend, endlich der Fuchs mit dem Hahn. Auch auf dem Frieze des Hauptgesimses sind eine Menge von Figuren, deren Sinn und Bedeutung zu ermitteln mir aber nicht gelungen ist. Ein altes Weib wird von einem Manne Schlitten gefahren, ein anderer stösst denselben; ein Jäger, die Axt in der Hand, den Bogen (?) auf dem Rücken, hinter ihm sein Hund und ein Weib, das ein Kind auf dem Rücken trägt; dann zwei kämpfende Adler; ein Gefecht mit Speeren (3 Figuren), ein Zweikampf mit kurzen Schwertern, zwei mit langen Schwertern Fechtende (in dem oberen Saal wurden ehemals Schaukämpfe veranstaltet); ein Ritter zu Pferde einen Bären erlegend; hinter dem Bären steht ein Weib mit gekreuzten Armen.

Der letzte Erkerthurm ist am wenigsten bedeutend und rührt meines Erachtens nach erst aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts her. Die Ornamentik ist im höchsten Grade verworren (leider sind von diesem Bauheil keine Details gegeben). Die Consolensculpturen ähneln denen des Mittelalters: auf allen dreien sind an der Stirnfläche Engel dargestellt, unter diesen ein essender, ein trinkender, ein Dudelsack blasender Mann, Andeutungen dass in dem Erdgeschoss die Tänze und Gastereien der niederen Bürgerschaft stattfanden.

Die hohen steilen Dächer, mit Holzziegeln gedeckt, waren früher schachbrettartig grün und roth gemustert⁹⁾.

Während die Ost- und Südseite so reich mit Ornamenten und Schmuck aller Art decorirt sind, ist der westliche Giebel ganz vernachlässigt worden (vgl. Taf. IV.). Nur das kleine Erkerfenster, 1504 erbaut, wurde noch in der Weise des zuletzt besprochenen Thurmes ausgeschmückt: die übrige Mauerfläche ist, abgerechnet von den unbedeutenden aus dem 17. Jahrhundert herrührenden Fenster- und Thüreinfassungen, ganz kahl gelassen worden. Diese befremdende Erscheinung ist meines Erachtens einmal aus der Lage dieses Bauheils zu erklären, dann aber auch wahrscheinlich darin begründet, dass mit dem Eintritt des 16. Jahrhunderts eine Menge von politischen und religiösen Angelegenheiten die Aufmerksamkeit der Stadt in Anspruch nahmen, dass vielleicht die Mittel zum weiteren Ausbau fehlten oder das Interesse an dem Bau, der nun bereits gegen 170 Jahre gedauert hatte, zu schwinden begann. Die Fronte nach dem Fischmarkt hin war durch Krambuden und durch Bäume ziemlich verdeckt, so dass eine weniger reiche Ausschmückung hier weniger auffiel. Der Unterbau des Thurmes, welcher dieser Seite noch einigen Reiz verleiht, rührt wahrscheinlich aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts her. Vollendet wurde die Eindeckung 1445, doch arbeitete man noch 1470 an dem Thurme. Die ehemalige Gestalt desselben wich von der jetzigen ziemlich ab. Bis ungefähr zur Höhe des jetzigen Kranzes war er viereckig, oben hatte er eine Gallerie mit Fialen, dann erhob sich ein hohes achteckiges durchbrochenes Zeltdach. So ist er in Hartmann Schedels Weltchronik (Nürnberg 1493) abgebildet (vgl. den nebenstehenden Holzschnitt).



Seine jetzige Gestalt erhielt er in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Schon 1536 am 18. October hatte man das neue Stadtwappen in der Form, wie es Ferdinand und Karl V. 1530 verliehen, an der westlichen Seite des Thurmes eingemauert (vgl. das obere Wappen auf dem Titelblatt)¹⁰⁾. 1558 am 1. Mai trug man die obere Etage des alten Thurmes ab und erbaute dann den achteckigen Theil von neuem. Die Maurerarbeiten leitete der Stadtmaurer Jacob Gross; die Figuren, vier Engel und vier Löwen für die Brüstung der Gallerie (nicht mehr vorhanden) und vier Kriegergestalten, die auf die Zwickel gestellt wurden, wo der Thurm ins Achteck umsetzt, und von denen auch nur zwei noch übrig sind, rührten wahrscheinlich von dem Nimweger Bildhauer Hans Gruther her. Die überaus zierliche und anmuthige Thurmspitze, welche grün angestrichen und mit Vergoldungen reich ausgestattet wurde, erbaute der Schweidnitzer Baumeister Andreas Stellauf. 1559 am 5. Juli wurde der Knopf aufgesetzt¹¹⁾. Eine Renovation fand 1625 statt. — Die Chronisten erzählen, dass 1511, 1561 am 18. Februar¹²⁾ und 1581 am 31. Juli Seiltänzer die Thurmspitze erstiegen¹³⁾.

Im Souterrain des Gebäudes befindet sich der bekannte Schweidnitzer Keller, so genannt nach dem ehemals hier ausgeschänkten Schweidnitzer Biere. Der Eingang für das Publikum liegt in dem mittleren Süderkerthurm. Die Schankräume erstrecken sich längs der ganzen Südseite (unter den im Grundriss des Erdgeschosses Taf. V. mit 1—7 bezeichneten Stuben) und bis unter den kleinen Vorflur und die Dienerstube an der Ostseite. Der letztgenannte Saal wird meist mit dem Namen des Fürstenkellers bezeichnet, da er genau unter dem in der oberen Etage befindlichen Fürstensaale liegt. Er allein hat Kreuzgewölbe mit vorspringenden Rippen und Schlusssteinen. Die Gewölbe der anderen Räume dagegen sind ganz glatt und schmucklos. Der Bau des Kellers wurde 1332 begonnen, die Gewölbe aber erst 1480 vollendet. Ich meine, dass das zuletzt gearbeitete Gewölbe dem erwähnten Fürstenkeller angehört und werde diese Ansicht in der Folge näher motiviren. Sthenus (Descr. Vratisl. ed. Kunisch) beschreibt den Keller folgendermassen: „in quarum infima (sc. concameratione) sub terram non nimis depressa cerevisia peregrina venditur: ibi cellae distinctae, ibi seorsim quae calefiunt hyeme potatorum triclinia.“ 1519 erbaute man an der Südseite des Gebäudes einen unterirdischen Gang, um aus dem gegenüber am Ringe gelegenen Brauhaus direct das Bier nach dem Keller schaffen zu können¹⁴⁾. Das Gewölbe desselben wurde am 20. August 1519 geschlossen. Dieser Gang war so hoch und weit, dass man mit Wagen darin fahren konnte. Daher entstand die Räthselfrage, wo man in Breslau mit zwei Wagen übereinander fahren könne. Architectonisch Interessantes bietet der Keller wenig, es ist nur zu bemerken, dass die vier Kreuzgewölbe des Fürstenkellers von einem mächtigen Mittelpfeiler gestützt werden, auf dem der jetzt vermauerte Mittelpfeiler des Vorflurs und der Pfeiler im Fürstensaale ruhen. — Die übrigen Kellerräume werden für Wirthschaftszwecke benutzt. Ehemals herrschte in dem Keller eine sehr strenge Disciplin, die noch im vorigen Jahrhundert beobachtet wurde. Gomolcky sagt: „in diesem Keller ist alles Fluchen, Schwören, Kartenspiel, Taback-Schmauchen und Musik verboten, ausser bei Freudens-Bezeugungen und andern Solennitäten ist die Musik erlaubt; wer ein Glass unversehens zerbricht, erleget zur Straffe 4 Silbgr., wer aber solches muthwilliger Weise thut, muss solche Straffe doppelt geben, wie auch im

Jahr-Markt. Zum Recompens bekommt er mit einem sonderlichen hierzu verordneten Glöcklein, so von dem gemeinen Manne das Lümmelglöcklein genennet wird, dreymal ausgeleutet.“ Dies Glöcklein sowie manche andere interessante Curiositäten werden heut noch im Keller aufbewahrt und dem Besucher auf Verlangen vorgezeigt¹⁵).

Unter der Rathsstube und Canzlei, die beide etwas höher liegen als die übrigen Zimmer im Erdgeschoss, befinden sich noch rechts und links von dem Gange, der direct vom Marktplatz nach dem Hofe führt, vier Gewölbe, die heut als Kohlenkeller, als Local einer Druckerei etc. verwendet werden. Dies sind glaube ich die alten Gefängnisse¹⁶).

Der Hof selbst bietet nichts bemerkenswerthes dar; zu beachten ist nur der Westgiebel des nördlichen Anbaus wegen seiner geputzten Spitzbogenblenden und der 1548 erbaute nicht hässliche Renaissance-Erker an der alten Schöppenstube. Die Fenster der oberen Etage sind auf dieser (nördlichen) Seite sehr einfach gehalten, nur mit Flachbogen abgeschlossen. Das Dach zeigt mehrere hohe Lukenfenster. Am Thurme bemerkt man noch Reste eines erst in diesem Jahrhundert behufs Erweiterung des Hofes abgebrochenen Quergebäudes, das wahrscheinlich die alte Befehlshaberei enthielt.

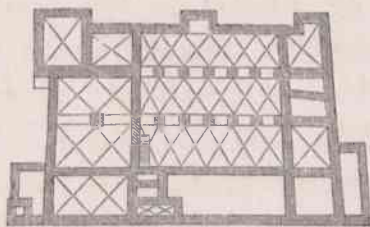
Die an der Ostfronte angelegte Freitreppe hinaufsteigend, treten wir durch das schon erwähnte Hauptportal in das Parterregeschoss ein und gelangen zunächst in den kleinen Vorflur, der von dem grossen nach Westen sich erstreckenden Hauptflure durch eine Querwand geschieden ist. Eine kleine Thür verbindet beide Flure; sie ist, wie die auf dem Sturz eingehauene Inschrift zeigt, 1481 erbaut. Der Vorflur und die rechts an denselben anstossende Dienerstube bildete ursprünglich einen Raum. In der Mitte desselben stand ein starker Pfeiler, auf dem die Rippen von den vier Sterngewölben, die den Flur bedecken, ruhten. Im 17. Jahrhundert hat man durch eine von Westen nach Osten gerichtete Querwand den Flur getheilt, so dass jetzt der erwähnte Mittelpfeiler vermauert erscheint. In den Schlusssteinen des Gewölbes sind einige der Schildchen des Breslauer Wappens sculptirt¹⁷). Die Consolen der Gewölbe zeichnen sich durch einfache aber sehr gefällige Formen aus und rühren wahrscheinlich aus dem Jahre 1481 her, wo, wie ich später zeigen werde, der Vorflur überwölbt wurde. Links von diesem Flure sind drei Zimmerchen; die Thür, welche in dieselben führt, ist neben der grossen im November des Jahres 1680 erbauten, zum oberen Geschoss hinaufführenden Treppe, gelegen und mit einem gegen 1528 gefertigten, im Geschmack der Frührenaissance gebildeten steinernen Gewände decorirt. Durch diese Thür tritt man zunächst in ein Zimmer, das jetzt als Kassenlocal benutzt wird und das früher die grüne Stube hiess¹⁸). An dieses schliesst sich ostwärts eine zweite Stube an, zu der auch das im Untergeschoss des Erkerthurmes befindliche Zimmerchen gehört. Diese beiden Räume bildeten ursprünglich die Vogtei¹⁹); aus der Erkerstube führte eine jetzt cassirte Treppe dicht neben der Haupttreppe ins Freie²⁰). Diese drei Stuben sind mit alten Kreuzgewölben versehen. Rechts aus dem erwähnten Vorflur durch die schon besprochene Dienerstube²¹) hindurch gehend, gelangen wir zu dem Rathssessionszimmer, zu dem mehrere Stufen hinaufführen, da die unter demselben befindlichen Kellerräume, die alten Gefängnisse, fast zu ebener Erde liegen und deshalb mit ihren Gewölben höher hinaufreichen. Die Thür, welche aus der Dienerstube in das Rathssessionszimmer führt, zeigt gleichfalls die Formen der Frührenaissance; an dem linken Pfosten derselben ist die Jahreszahl 1538 angebracht, an dem rechten hat der Meister die Anfangsbuchstaben seines Namens  eingehauen. Das jetzige Sessionszimmer der Magistrats-Deputationen ist die alte Rathsstube (stuba consulum, Senatorium). Eine Thür südwärts führt zu der geheimen Treppe, die die Verbindung mit dem Fürstensaal vermittelt. Man zeigt an ihr noch Spuren der Axthiebe, mit denen die Zunftgenossen bei dem Handwerkeraufstand von 1418 den Eingang aus der Rathsstube nach dem oberen Geschoss erzwingen wollten. Nach dem Hofe hin schliesst sich an die Rathsstube ein zweites Zimmer an: die Canzlei, das jetzige Konferenzzimmer²²). Die Thür, welche beide verbindet, trägt auf ihrem Sturz die Inschrift: *Ihus . 1 . 8 . T . 2 . 8 . xpvs .* ist also 1428 angelegt. Eine zweite Thür, welche durch eine Treppe mit dem Erdgeschoss communicirt, und durch welche wahrscheinlich die Gefangenen aus den unter der Rathsstube gelegenen Kerkern vorgeführt wurden, ist an der Südwand der Canzlei. Der schöne getriebene Beschlag der erstgenannten Thür mit Eisenblech gleicht dem der Thüren des Fürstensaales und ist daher wohl erst gegen 1480 angebracht worden. Die Rathsstube mit der Canzlei und die darüber befindliche Schöppenstube möchte unter den jetzt vorhandenen Theilen des Rathhausbaues der älteste sein, so dass die Vermuthung nahe liegt, man habe zunächst dies kleine Haus fertig gebaut, um den augenblicklichen Bedürfnissen zu genügen, die übrigen Baulichkeiten aber nur so weit gefördert, als dies die vorhandenen Mittel gestatteten. Eine Renovation der Canzlei fand im Jahre 1562 statt. Man erweiterte sie, indem man nach dem Hofe hin einen kleinen von Säulen getragenen Erker anbaute, um die Schreiber darin unterzubringen und sie so vor dem Andrang des Publikums zu schützen²³). Dieser Erker ist übrigens nicht mehr erhalten. Bei Gelegenheit dieses Baues renovirte man auch die Rathsstube. Die mit Holzmosaik decorirten Wandschränke zeigen die Jahreszahl 1563. Die Decke des Zimmers wurde „1600 und eczliche sechtzig“ als Samuel Saebisch Rathspräsident war, mit den Wappen der damaligen Rathsherrn bemalt, der Fussboden, wie eine Inschrift zeigte, 1662 neu getäfelt²⁴). Erhalten ist von dieser Renovation nur noch die eingelegte Doppelthüre, welche in die Canzlei führt; sie ist von 1644 datirt. Im vorigen Jahrhundert, als Kretschmer seine Breslographia schrieb (Opp. omn. Tom. I. — Ms. — Stadtbibl. Rhedig. V. 3a. 16.), hingen in dem Rathszimmer noch die Portraits Karls VI. und über der Thür nach der Canzlei „die Erklärung des Ertzherzogs Caroli zum Könige von Spanien.“ Beide Bilder, die heut nicht mehr vorhanden sind, hatte die Breslauer Kaufmannschaft gestiftet. Dagegen sind noch zu sehen zwei Gemälde von Willmanns Hand, das Urtheil des Salomo und Kambyses, der den ungerechten Richter schinden lässt. Ferner waren über der Thür (zur Dienerstube wahrscheinlich) Tafeln mit sehr passend gewählten Sprüchen angebracht: Röm. XIII. — Chron. II. 19, v. 6. 7. (diese in eine Schieferplatte eingegrabene Inschrift: „Josaphat rex iudae praecepiens iudicibus ait . . . Recte iudicate filii hominum 1688,“ war noch vor Kurzem über der Thür zur Dienerstube eingemauert. — Vgl. Schles. Provinzialbl., Neue Folge II., p. 615.) — Deuteron I, 16—17; Esaias 5, 23. etc. Zu diesen Inschriften gehörte wahrscheinlich auch die noch vorhandene Tafel, die jetzt über der Thür zum Konferenzzimmer hängt: „Deus omnia videt, mi Jesu quando venies, cor meum quando capies. Bartsch f. 1690.“ Ausser einigen unbedeutenden Portraits preussischer Könige, ist von Gemälden nur noch zu nennen die von Tomschatzky (Tomschamsky) gefertigte Apotheose Leopold des ersten. Die Freskobilder desselben Meisters, welche Gomolcky (II. p. 20) noch sah, die Monarchien der Welt und die österreichische Kaiserfamilie darstellend, sind nicht mehr vorhanden. Bemerkenswerth ist in diesem Zimmer nur noch der grosse Anfang des 16. Jahrhunderts erbaute Ofen, der Rathstisch mit eingelegtem Holzmosaik von 1731 und eine hübsche Stutzuhr mit der Inschrift: *Vivat Leopoldus I. Romanor. Imperat. Hungariae Bohem. Rex.*“ In dem Konferenzzimmer sind zwei gemalte Glasscheiben, die das Breslauer Wappen darstellen und von 1530 und 1563 datiren, in das Fenster eingesetzt. Diese waren ursprünglich, wie die kleine eine Rathssitzung darstellende Aquarelle von G. Scholtz (1659), die jetzt im Zimmer des Bürgermeisters hängt, zeigt, in den Fenstern der Rathsstube angebracht.

Aus dem Vorflur durch die schon erwähnte 1481 erbaute kleine Thür treten wir in den grossen Flur ein, von dem westwärts eine Thür und Treppe nach dem alten Fischmarkt hinabführt. Die Bureaux, welche auf beiden Seiten von diesem Raume durch Mauern abgetheilt sind, waren ursprünglich nicht vorhanden, sondern, abgerechnet von einer Stube, die links neben dem Ausgang zum Fischmarkt liegt und die, ursprünglich schon angelegt und eingewölbt, 1658 als Registratur eingerichtet wurde²⁵), bildete dieser ganze Theil des Erdgeschosses eine einzige grosse Halle, die nicht nur von der Südseite, sondern auch vom Hofe her durch grosse und hohe Fenster hinreichend beleuchtet war. Der Haupteingang zu dieser Halle befand sich an der südlichen Fronte in dem mittleren Erkerthurm, der zugleich den Eingang zum

Schweidnitzer Keller enthält. Rechts und links von diesem Thurm führten Freitreppen nach dem Erdgeschoss empor. Auf diesem grossen Flure hielten die Kürschner feil; auch wurde den geringeren Bürgern erlaubt, hier ihre Tanzbelustigungen abzuhalten. (*Media vero (concameratio) pellionibus, ubi vestis divendant pelliceas, addicta est; eadem conceditur mediocrium civium choreis.* — Sthenus, *descript. Wratisl. ed. Kunisch*). Sollten die Kürschner hier ihre Verkaufsstätten haben, so mussten die jetzt vorhandenen Wände noch nicht gezogen sein, da diese alles Licht dem Flure benehmen und ihn ganz finster machen. Ursprünglich war also sicher der ganze Flur eine offene Halle; eine doppelte Pfeilerreihe, durch Bogen verbunden, diente als Unterstützung für die Pfeiler der oberen Halle, dagegen war die Decke wahrscheinlich nicht eingewölbt. Die jetzige Gestalt hat der untere Flur erst im 17. Jahrhundert erhalten. Vor 1600 ist der Umbau sicherlich nicht erfolgt, dagegen sprechen die Formen der Gewölbe, Tonnengewölbe mit Stiehkappen, und die Profilirungen der Thüren, nach 1667 kann er nicht vorgenommen sein, da von jener Zeit an die Baubücher uns über jede Veränderung des Gebäudes Rechenschaft geben. Das Datum lässt sich aber noch genauer präzisiren. Eine handschriftliche Chronik (*Stadtbibl. — Bernhard. 567.*) meldet nämlich, dass 1615 am 17. November die Verkaufsstätte der Kürschner nach dem Schmetterhause (dem Kaufhause) verlegt wurde und dass die Kürschner dort ihre Stände am 19. November eröffneten. Erst nachdem dies geschehen war, konnte man an den Umbau gehen. Man zog Mauern den Pfeilerreihen folgend und liess nur den mittleren Gang als Flur frei. Die gegen Süden gelegenen Räumlichkeiten, die jetzt als Bureaux der Hauptkasse verwendet werden, dienten als Wachtlocale, bis 1745—46 eine neue Hauptwache auf dem Fischmarke erbaut wurde²⁶). Das Zimmer, zu dem man auf der erwähnten Doppeltreppe hinaufstieg, bildete die Soldatenwache, zwischen dieser und der grünen Stube lag das Offizierstübel (*Baubuch 1707*), und inmitten der Wachtstube und der Registratur die Executionsstube (*Kretschmer: Breslographia*), deren Thür 1743²⁷) vermauert wurde. Die Arrestantenstube und die Accisstube, beide in dem *Baubuch 1742* und 1741 erwähnt, werden wir auf der anderen Seite des unteren Flurs in den jetzt als Actenkammern benutzten Räumen zu suchen haben.

Aus dem inneren Hofe stand der Anatomie-Tisch (*Baubuch 1710*), auf dem wahrscheinlich die Leichen der Erschlagenen secirt wurden; eine Brettwand, Stacket, umgab ihn (*Baubuch 1710, 1738, 1742*), um den Andrang des Volkes abzuhalten. Im Hofe war ausserdem der Brunnen für den Befehlshaber (*Baubuch 1737*), dessen Wohnung, die Befehlshaberei, wahrscheinlich in einem Anbau untergebracht war; ihrer geschieht in dem *Baubuch* sehr häufig Erwähnung. Ueber der Wohnung des Befehlshabers befand sich die Passstube (*Baubuch 1708, 1741*). Der Befehlshaber, früher Janitor oder Canzler genannt, wohnte nämlich im Rathhaus selbst, dessen Schlüssel er auch zu bewahren hatte. Er musste die Rathsstube auf- und zuschliessen, bei den Rathssitzungen zur Hand sein, der Stadthore Schlüssel, die täglich des Morgens von ihm abgeholt, des Abends ihm zurückgebracht wurden, bewahren, die Dienerschaft beaufsichtigen und die Gefangenen hüten. Die gewöhnlichen Kerker lagen wahrscheinlich im Thurme; bezeugt ist dies von dem Reucher-Loch (*Baubuch 1716*²⁸). Die Namen der Gefängnisse sind grösstentheils humoristische: das Zeisiggebauer, das Storchnest, die grüne Eiche, der Sich-dich-für, der geduldige Hiob, die kalte Küche, der Leerbeutel. Die grüne oder Ritterstube, das Gefängniss für die Honoratioren, lag, wie ich bereits erwähnt habe, neben der Vogtei.

Zur ersten Etage steigen wir die im Vorflur befindliche Treppe hinauf. Sie wurde im November 1680 neugebaut, wahrscheinlich an derselben Stelle, wo früher die alte Treppe gelegen war; da sie jedoch breiter und bequemer angelegt werden sollte, musste eine Kappe des Sternengewölbes vom Vorflur höher gewölbt und die zugehörige Rippe verlegt werden. Die schmiedeeisernen Bogen, die beim Anfang und Ende der Treppe angebracht sind (vgl. *Taf. VII. I.*) haben recht geschmackvolle Formen. Der grosse Saal der oberen Etage bildete gleich dem unteren Flur ursprünglich eine einzige grosse Halle, die durch zwei Pfeilerreihen in drei Schiffe getrennt war. Erst um die Mitte dieses Jahrhunderts hat man die eine Pfeilerflucht durch Mauern verbunden und so ein Drittel des ganzen Raumes abgetrennt, das jetzt zu Bureaux verwendet wird. Die Pfeiler (achteckig) sind durch Spitzbogen mit einander verbunden und tragen die Netzgewölbe, welche den ganzen Saal überdecken. In den Schlusssteinen sind die Schilde des Stadtwappens und verschiedene andere Wappen und Bildwerke sculptirt (*Taf. VII. 5, 6, 7, 8, 9*), die man bei der letzten 1860 vorgenommenen Renovation bunt bemalt hat, während der ganze Saal nur einfach getüncht wurde. Die Consolen, auf denen die Gewölbgrate fussen, sind meist mit Sculpturen sehr geschickt decorirt (*Taf. VII. 2, 3, 4*). Ueber die Zeit der Einwölbung giebt uns eine Inschrift Auskunft, welche (bei 10 des Grundrisses) in einem der Schlusssteine eingehauen ist: **1881 hec quatuor testudines in profesto s. Mi colai sunt complete.** Die letzten vier Gewölbe sind also am 5. Dec. 1481 beendet worden. Um die Baugeschichte dieses Theiles vom Rathhaus klar zu machen muss man drei Daten zusammenhalten. 1480 wurden die Gewölbe des Kellers beendet (*Pohl, Bresl. Jahrbücher II. p. 133*), wahrscheinlich die Wölbung des sogenannten Fürstenkellers, der grade unter dem Vorflur gelegen ist; 1481 wurde dann die Scheidewand gezogen, die den Vorflur von dem westlichen Flure trennt (die Jahreszahl steht auf dem Sturze der kleinen Verbindungstür) und 1481 im December endlich wurden die Gewölbe des grossen Saales beendet. Die Bureaux (3, 4, 5, 6 des Grundrisses) waren ursprünglich nach dem Saale hin offen und nicht durch Scheidewänden von einander getrennt; das ergibt sich auch aus dem Grundriss des Rathhauses, der auf dem von Friedrich Gross 1576 gezeichneten Stadtplan eingetragen ist. (Vgl. d. nebenstehenden Holzschnitt.)



Die Netzgewölbe der Bureaux 3, 4 und 6 ruhen auf Säulchen, die von Maskenconsolen getragen werden. Die Schäfte der Säulen, so wie die Capitale derselben sind mit Blattwerk decorirt. In dem Zimmer 3 ist an der Decke eine von zwei Engeln getragene Inschrift angebracht: 1 . 8 . 8 . 8.; die Gewölbe sind also 1484, drei Jahre nach denen des Saales beendet worden. An dem Gewölbe desselben Zimmers sind ferner fünf Relieffiguren angebracht, drei Männer ohne Attribute, dann ein Astronom (mit einem Stern) (*Taf. XI. 10*) und ein Arzt mit einem Uringlase. Das Bureau 6, jetzt das O-Büreau [*Bureau des Oberbürgermeisters*] genannt, ist besonders interessant wegen der prächtigen Thür, welche von hier nach dem Arbeitszimmer des Oberbürgermeisters führt (vgl. *Taf. VIII. 1.*). Das Wappen, das im Bogenschild dieser Thür eingesetzt ist (*Taf. VIII. 3.*), gehört dem Matthias Corvin an: ein quadrirter Schild, rechts oben das ungarische Landeswappen, vier silberne Querbalken im rothen Felde, links oben das böhmische Wappen, ein silberner doppelt geschwänzter Löwe im rothen Felde, rechts unten der rothe Ochs der Lausitz im weissen Felde, links unten der schwarze schlesische Adler mit silbernem Halbmond im goldenen Felde; als Herzschild ist aufgelegt das Familienwappen des Matthias Corvinus: ein schwarzer Rabe mit goldenen Füßen, einen goldenen Schild im Schnabel haltend, im blauen Felde. Neben der Thür ist eine Wandnische mit einer zierlich gegliederten Verdachung, vielleicht das Zahlfenster der alten Kämmererei. Am interessantesten ist das Zimmer No. 5, früher als Bibliothek benutzt, jetzt das Arbeitszimmer des Bürgermeisters. Es liegt theilweis in dem mittleren südlichen Erkerthurme. Der Erkerplatz, einige Stufen erhöht, ist durch einen Bogen (*Details des Bogens Taf. XIII.*) (hier irrthümlich als Detail des Schöffenzimmers bezeichnet) von dem Zimmer getrennt und mit einer geschnitzten Tafel aus dem 16. oder 17. Jahrhundert, die neuerdings etwas grell bemalt und vergoldet worden ist, bedeckt (*Taf. XIII.*). An dem trennenden Bogen stehen zwei geharnischte Ritter mit geschlossenen gekrönten Helmen; die Helmdecken sind wie die der Wappen stilisirt behandelt. Jeder der Ritter hält in der Rechten einen Streitkolben, mit der Linken einen Schild; der rechts den mit dem böhmischen Adler, der andre links den Schild mit dem Haupte Johannes des Evangelisten. Ueber den Figuren sind Baldachine angebracht, deren Fialenbekrönungen, gekrümmt, sich dem abschliessenden Spitzbogen anschmiegen. Eine mit durchbrochenem Fischblasen-Masswerk ornamentirte Schranke trennt den erhöhten Erkerplatz von

dem Vorraum; auf die Pfosten, die den Eingang bilden, sind Affen (mit gespaltenen Klauen) gesetzt, an deren Halsbändern Wappenschilder hängen (das Haupt Joh. d. Ev. — der böhmische Löwe)²⁹). Bemerkenswerth in diesem Zimmer ist noch eine alte Sanduhr aus dem 17. Jahrhundert; sie enthält vier Gläschen (für die viertel, halben, dreiviertel und ganzen Stunden); durch einen Mechanismus setzt der rinnende Sand den Zeiger eines Zifferblattes in Bewegung. — Die ganze Reihe der eben geschilderten Zimmer liegt einige Stufen über dem grossen Saal erhöht: man hat jedoch nur um den Bureaux mehr Licht zu verschaffen einen hölzernen Fussboden aufgehöhht, denn noch vor der letzten Umgestaltung war das Pflaster des ganzen Flurs gleich hoch (vgl. d. Durchschn. Taf. VI.). Der Erkerplatz war wahrscheinlich für die Mitglieder des Rathes reservirt, wenn Schauspiele in dem Saale aufgeführt wurden. In diesem Saale wurden die Feste der angesehenen Bürger gefeiert, Schaukämpfe veranstaltet, gelehrte Disputationen abgehalten (Sthenus). König Wladislaus von Ungarn gab hier 1511 ein Tanzfest der Bürgerschaft und Georg von Brandenburg hielt hier zu Ehren des genannten Königs ein Turnier³⁰). 1554 am 22. October feierte in diesem Saal, wie ein Chronist erzählt (Chr. Ms. — Stadtbibl. Cod. Rhedig. V. 4a 12), Hans Oppersdorff seine Hochzeit mit der Tochter des Otto von Parchwitz: „haben auffm Rathauss getantz vnd sonst niemand drauff gelassen.“ Gomolkes Angabe (II. p. 21), dass in Folge eines anstössigen Ereignisses (die Frau des Kürschners George Kützge wurde beim Tanz von den Wehen befallen und in der Geschösserstube (wahrscheinlich der Kämmererei) entbunden)³¹) der Rath die Benutzung des Saales zu Tanzvergünigungen untersagt habe, scheint ungenau; wahrscheinlich entzog man nur der niederen Bürgerschaft diese Vergünstigung, denn noch am 13. December 1572 veranstaltete Nicolaus Rhediger bei der Hochzeit seiner Tochter ein grosses Tanzfest auf dem Rathhause (Backhaus, Bresl. Tagebuch. — Ms. der Stadtbibl.). Für die Musikanten war eine besondere Tribüne angelegt (vgl. Taf. VII. 1.), die jedoch schwerlich an der Stelle befindlich war, wo man sie neuerdings, aber nicht aus den alten Werkstücken, wieder aufgerichtet hat; es ist wenigstens nicht abzusehen, wie die Spielleute auf diese Tribüne hinaufsteigen konnten, da keine Treppe zu ihr führt.

Oestlich von der grossen Halle liegt der sogenannte Fürstensaal (die Details der Verbindungstür, Taf. IX. 2), ehemals die Rathscapelle, wo vor dem Beginn der Rathssitzungen die Messe gelesen wurde (ibidem, sed ad orientem, sacellum est, ubi sanctae Dorotheae servatur caput et sacrificia coram inituris consilia peraguntur. — Sthenus³²). Der kleine Erker, dessen schon gedacht wurde, diente als Altarraum. Vor der Restauration sah man hier noch Spuren von Malereien, links ein Christushaupt mit der Unterschrift I. H. S., rechts einen Marienkopf und die Buchstaben *SPAR* (roth auf blauem Grunde). Eine kleine Nische in der Südwand des Erkers, mit einer kleinen Console war zur Aufnahme des Ciboriums bestimmt³³). Den Namen Fürstensaal hat dieser Raum erst erhalten, als die Fürstentage von 1660 an, nachdem der Kaiser die kaiserliche Burg an die Jesuiten geschenkt³⁴) hatte, hier abgehalten wurden³⁵). Eine Mittelsäule dient als Stützpunkt für die vier Kreuzgewölbe, die den Saal überdecken (das Capital dieser Säule s. Taf. XIV.), ähnlich decorirt sind die vier Pilaster, welche die Rippen des Gewölbes mit tragen (Taf. XIV.). Bei der Restauration hat man die Wappenbilder am Gewölbe wieder aufgefrischt, die Rippen desselben bunt bemalt und vergoldet, die Capitale der Säulen neu vergoldet, aber während früher der Grund der Capitale blau war, ist er jetzt roth; die Schäfte der Säulen haben statt der ursprünglichen Granitfarbe eine rothe Porphyrbemalung erhalten. Dagegen hat man die alten Wandgemälde übertüncht. Das jetzige hölzerne Fenstermasswerk ist neu. — Der Saal, wie er uns heut vor Augen steht, ist folgendermassen eingerichtet. Eine in der nordwestlichen Ecke befindliche Treppe führt nach dem Rathssessionszimmer hinab. An der Westwand ist dann die Thür, durch die man nach der grossen Halle geht. Sie ist wie an der anderen Seite auch innerhalb reich sculptirt; ein Kielbogen, mit Krabben, Kreuzblume und Fialen decorirt, umschliesst ein Bogenfeld, das mit denselben Wappenstücken decorirt ist, die wir am Hauptportale schon besprochen haben; nur sind dieselben hier bunt bemalt. An der Südwand endlich sind zwei Thüren; die kleinere führt in die alte Schatzkammer (das Schlüsselschild und den Ring des Beschlages s. Taf. X. Fig. 4 u. 5), die grössere in die alte Kämmererei, das Arbeitszimmer des Oberbürgermeisters (s. Taf. X. Fig. 1., den getriebenen Beschlag von Eisenblech s. Fig. 3). An den Wänden hängen die Portraits der Bürgermeister mit dem des Lucas Eisenreich (Ende des 15. Jahrhunderts) beginnend. Inschriften sind mehrere angebracht. An der Südwand steht von der Hand des seiner Zeit hochberühmten Kalligraphen, Ingrossators und Schulmeisters Bonaventura Rösler (+ 1575 Aug. 15. — Pohl, Bresl. Jahrb. IV. p. 77) geschrieben:

FELIX	TIMET
CIVITAS : QUAE TEMPORE PACIS : BELLA	
INFELIX	PARAT.
WOL DIESER STADT, DIE SICH ZUR ZEIT	WEH DIESER STADT, DIE TZU DER ZEIT
DESS FRIDS BESORGT FÜR KRIEG UND STREIT.	DES FRIDES TRACHT NACH KRIEG UND STREIT.

Die andere grosse Inschrift an der Westwand, das Selbstlob eines gerechten Richters, habe ich in der Berliner Bauzeitung 1864, p. 34 abdrucken lassen und will sie hier nicht nochmals wiederholen. An der Nordseite steht ein Schrank, dessen Zarge im 15. Jahrhundert sehr schön aus Eichenholz geschnitzt ist (Taf. XIII.); der Schrank selbst, der eine Anzahl interessanter Reliquiarien aus den ehemals katholischen Stadtkirchen, alte Gläser, Fahnen, Münzstempel etc., unter andern auch den schönen Messing-Kronleuchter (Taf. XIV.) enthält, ist neu. Der Bau des Fürstensaales wird 1481 beendet sein, in demselben Jahre, in dem die Querwand im unteren Flur, auf der die Westwand des Saales ruht, errichtet wurde. Die Einrichtung des Saales im vorigen Jahrhundert, im Jahre 1738, wird durch einige Zeichnungen, die sich in dem Manuscript „Annotata von Bresslau. Tom. II.“ (Stadtbibl. Cod. Rhedig. V. 3b. 20) vorfinden, erläutert. Neben der vom Flur hereinführenden Thür nördlich lag ein Kamin, 1726 erneuert (Baubuch), neben diesem eine zweite Thür, die aber den Formen nach erst aus dem 17. Jahrhundert stammt und die direct über den Flur nach der alten Schöppestube führte und jetzt theils cassirt theils vermauert ist. Neben der noch vorhandenen Treppe zur Rathsstube (an der Nordseite) war wieder eine Thür, durch die man mehrere Stufen hinaufsteigend in die Fürstentube gelangte. Beide Thüren, sowie der Kamin, sind nicht mehr vorhanden. 1741 am 10. August empfing in dem Fürstensaale Schwerin im Namen des Königs den Eid der Treue (Menzel, topogr. Chron.)³⁶). Bald darauf wurden die Stände berufen, dem Könige zu huldigen. „So bald in Bresslau,“ erzählt J. C. Kundmann (die Heimsuchungen Gottes in Zorn und Gnade über das Hertzogthum Schlesien in Müntzen. — Leipzig 1742. p. 528.), „dies Convocations-Mandat (d. d. Breslau 1741, Oct. 2) bekannt worden, beschloss der Magistrat den Fürstensaal und alle Malereien darauf, wie sie vorhero gewesen, auch den grossen Vorsaal und untersten Eingang völlig renoviren zu lassen, auser dass gegen Mittag zu das gantze königl. Preussische Wappen gesetzt worden, wo vorher die Zukunft Christi zum Gericht gemahlet gewesen, vor welchem ein Franziscaner-Mönch und eine Seele aus dem Fegefeuer auf den Knien gelegen, dabei auch der Neptunus erschienen.“ Der Neptun ist entweder einer der Teufel gewesen, oder wie auf Michel Angelos jüngstem Gericht hatte der Maler den Charon mit seiner Barke dargestellt. Wahrscheinlich war das Bild über der Thür zur Schatzkammer an der Südwand gemalt. Die Huldigung selbst fand am 21. November 1741 statt (Menzel, top. Chron.); der Thron des Königs stand an der Nordwand dicht neben dem Fenster, wie dies aus einem gleichzeitigen von Busch gestochenen Bilderbogen ersichtlich ist. Da nach der preussischen Eroberung die Fürstentage aufgehoben wurden, verlor der Saal seine alte Bestimmung und wurde nun für andere Communalzwecke verwendet. Als Zimmermann 1794 seine „Beiträge zur

Beschreibung von Schlesien“ herausgab, wurden Auctionen darin abgehalten (XI. p. 395). Später wurde er als Arbeitsstube der Secretäre und als Terminalszimmer benutzt (Nösselt, p. 175). Nach der letzten Restauration war er ganz leer und wurde nur bei grossen Feierlichkeiten gebraucht. Jetzt finden die Magistratssitzungen hier statt.

Die zwei Zimmer über der Rathsstube und über der Canzlei dienen jetzt als Local der Kämmerei-Kasse. Der Eingang zu ihnen ist in dem grossen Saale, eine kleine spitzbogige Pforte. Das erste dieser Zimmer (über der Canzlei) ist die alte Schöppenstube. Architectonisch hat es keine besondere Bedeutung, nur der 1548 angebaute Erker präsentirt sich vom Hofe aus gesehen recht gut und trägt viel dazu bei, die kahle Façade, deren Giebel nur mit geputzten Blendnischen decorirt ist, einigermassen zu beleben. Als alte Schöppenstube wird dies Zimmer noch von den erwähnten „Annotaten“ bezeichnet, die zugleich einen Grundriss desselben geben und die Sitze der verschiedenen Beamten, wie diese 1730 und 1739 angeordnet waren, bezeichnen. Aus diesen Zeichnungen ergibt sich, dass dicht neben der jetzigen Eingangsthür ein Ofen stand; hinter dem Ofen war eine Thür, welche über den Flur durch die bereits erwähnte Pforte in den Fürstensaal führte. Die jetzt völlig offene Nebentreppe, welche die Verbindung mit dem unteren Geschoss vermittelt und auf der wahrscheinlich die Inculpaten aus den Gefängnissen nach dieser Richtstube geführt wurden, war also ursprünglich, was auch wohl angeht, theilweis bedeckt. In der alten Schöppenstube wurde noch im vorigen Jahrhundert das peinliche Recht gehegt (Kretschmer, Breslographia). — Neben der Schöppenstube um einige Stufen erhöht (über der Rathsstube) liegt das später sogenannte Fürstenzimmer, ursprünglich wahrscheinlich die Schöppenstube, während die spätere Schöppenstube selbst die Canzlei der Schöppen, das Arbeitszimmer des Notarius Scabinorum bildete. Das Fürstenzimmer, dessen Gewölbgrate bis auf den Fussboden herabreichen, stand durch die schon erwähnte Thür und Treppe mit dem Fürstensaale in Verbindung. Bemerkenswerth ist jetzt etwa nur die Kamin-Vorlage von 1620. Der Zustand und die Einrichtung der Fürstentube im Jahre 1738 ist aus einer Zeichnung der „Annotata“ ersichtlich.

Ueber der Vogtei und der grünen Stube, südlich vom Fürstensaal, lag die alte Kämmerei, 'Rentkammer'³⁷⁾. Das Hauptlocal dieses Amtes war das jetzige Arbeitszimmer des Oberbürgermeisters. Neben diesem war die Schatzkammer (*iuxta est locus aerarii, quo vectigalia inferuntur — Sthenus.*), der Erkerraum endlich diente als Archivzimmer. Der östliche Erkerthurm wurde 1471 gebaut; das ist ganz sicher, und ich habe mich bei der ersten Textredaction nur deshalb zu dem Irrthume verführen lassen, die Angabe des Eschenloer auf den Fürstensaal zu beziehen, weil ich über die Lage der Vogtei nicht ganz im Klaren war. Eschenloer (ed. Kunisch, II. p. 239) sagt nämlich: „In diesen Tagen (1471) baute der Rat das Gewölbe und Gemach über der Vogtei, darein man aus dem Saale gehet.“ Dadurch dass die Lage der Vogtei festgestellt ist, ist auch dieser Punkt erklärt, auch wird in einer der handschriftlich in der Stadtbibliothek bewahrten Chroniken (Rhedig. V. 4a. 12) ausdrücklich bemerkt: „1471 der Erker vber der vogtey ist von werckstücken gebauet.“ Die Wölbung scheint erst nach 1490 erfolgt zu sein, da das Wappen des König Wladislaus von Böhmen und Ungarn an dem Schlussstein sculpirt ist, und Wladislaus erst 1490 nach dem Tode des Matthias Corvinus die Herrschaft über Breslau erlangte. Man konnte allerdings auch annehmen, dass man aus Courtoisie gegen den neuen Herrscher dessen Wappen nachträglich noch einsetzte, vielleicht das Wappen des Corvin, das ursprünglich vorhanden gewesen, umänderte. Doch das sind Hypothesen, die nur durch eine ganz specielle Untersuchung des Schlusssteines bewiesen werden können. Dass der Bau übrigens nicht so sehr schnell von statten ging, ergibt sich aus dem Umstand, dass das Wappen des Lucas Eisenreich, der von 1475—1486 Landeshauptmann war, auf einer Console der Südfaçade dieses Erkers vorkommt. Bei der Entfernung der Archivschränke kamen schöne Teppichmalereien zum Vorschein (Taf. VII.), die aber bei der Restauration 1862 gänzlich vernichtet wurden. Dasselbe gilt von den interessanten Wandmalereien des anstossenden Zimmers, der Schatzkammer; da waren die Wände mit Laubgewinden und Figuren, Vögeln etc. sehr anmuthig geschmückt, aber der die Renovation leitende Baubeamte liess auch sie abkratzen und übertünchen. Das Gewölbe der Schatzkammer ist auf Taf. XII. Fig. 6. 7. im Grundriss dargestellt; einer der kleinen Erker in diesem Zimmer ist Taf. XII. Fig. 4 und 5 abgebildet. Aus diesem Zimmer gelangen wir einige Stufen hinaufsteigend in das Arbeitszimmer des Oberbürgermeisters, die alte Kämmerei. Die Verbindungsthür ist, wie wir das schon öfter bemerkt haben, mit getriebenem Eisenblech beschlagen, das mit den schon besprochenen Stanzen figurirt ist. Die Decke dieses Zimmers bildet ein Sterngewölbe, in dessen Schlusssteinen (vgl. den Grundriss Taf. XI. Fig. 6) 13, an den Scheiteln der Scheibebogen 4, zusammen 17 Wappen von verschiedenen Consulu angebracht sind. Aus diesen Wappen hat Dr. H. Luchs erwiesen (die Heraldik eine Hilfswissenschaft der Kunstgeschichte. — Programm. — Breslau 1864, p. 11.), dass die Einwölbung in den Jahren 1482 und 1483 stattgefunden haben muss. Die vier Consolen, welche das Gewölbe tragen, sind sehr schön sculpirt. Die eine (vgl. Taf. XI. Fig. 1) stellt die Büste eines jugendlichen gekrönten Weibes dar, die in der Rechten die Streitaxt, in der Linken den Reichsapfel hält; die Büste wird abgeschlossen durch den Schild mit dem Haupte Johannes des Evangelisten. Die Büste eines alten Königs ruht auf dem Löwen-Schild, die zweier Herzoge, eines jugendlichen und eines bärtigen (vgl. Taf. XI. Fig. 2), die beide mit der Rechten die Fahne tragen, mit der Linken das Schwert erfassen, auf den Adler-Schilden. In der tiefen Fensternische sind Sitzbänke angelegt. Die schönen Boiserien, die jedoch etwas anders aussehen, als sie auf der Tafel dargestellt sind, rühren wahrscheinlich aus dem 16. Jahrhundert her und dürften gleichzeitig mit den Tafelungen der Rathsstube (1563) gefertigt sein. Auf den Friesen dieser Tafelung sind Sprüche eingelegt, welche die Kämmerer zu getreuer Pflichterfüllung ermahnen sollten, z. B.: DATUM ET ACCEPTUM DESCRIBE. OMNIUM REDDENDA EST RATIO. TEMPORA TEMPORE TEMPERA. VICES RERUM VERTUNT REGNA. IN EINEM STEHT UNSERE SELIGKEIT etc. Auf der östlichen Seite des Zimmers ist über der Tafelung in das Bogenfeld ein grosses Oelbild eingesetzt, welches 1668 von dem Breslauer Maler Georg Scholtz³⁸⁾ gemalt ist und eine Rathssitzung darstellt. Die Thür zum Bureau No. 6 des Grundrisses ist wiederum mit getriebenem Eisenblech beschlagen (ihr Profil Taf. XI. 4).

Auf der anderen Seite des Flurs nach Westen zu liegen noch einige Stuben: das kleine Thurmzimmer und die mit No. 1 und 2 im Grundriss bezeichneten Bureaux. In dem Thurmzimmer war früher nur ein Bild interessant, welches im Jahre 1537 gemalt ist und ein Abendmahl mit den Portaits der Breslauer Rathsherren vorstellt; jetzt hängt es im Bureau des Bürgermeisters, (eine genauere Beschreibung hat Dr. Luchs in seinem Aufsatz über das Rathhaus — Bresl. Ztg. 1860. No. 157. — gegeben). Dies Gemälde ist der Kostume wegen nicht ohne Werth, künstlerische Bedeutung dürfte ihm aber kaum zuzugestehen sein; gegen die Annahme des Hrn. Dr. Luchs, dass der Maler des Bildes ein Schüler von Kranach sei, spricht schon die fehlerhafte Zeichnung der Extremitäten und Köpfe, die verkehrte Perspective etc. Die beiden Bureaux 1 und 2 bildeten meines Erachtens ursprünglich einen Raum; ein breiter profilirter Gurtbogen, der jetzt untermauert ist (aber nicht vermauert, wie dies der Grundriss angiebt; es ist eine Verbindungsthür vorhanden), bildete die einzige Trennung. In dem ersten Bureau ist ein reiches Sterngewölbe, dessen mittlerer Schlussstein das Wappen des Matthias Corvinus zeigt, während die kleinen Schildchen an den anderen Kreuzungspunkten der Gewölbgrate (deren Profil Taf. XI. Fig. 8) leer geblieben sind. Die Consolen, welche diese Gewölbe tragen, zeigen Büsten, ähnlich denen im Zimmer des Oberbürgermeisters: ein gekröntes junges Weib hält ein Spruchband und den Schild mit dem Haupte Johannes des Evangelisten, ein bärtiger Mann, den Schild mit dem böhmischen Löwen (beide sind abgebildet auf Taf. XI. Fig. 7 und 9, doch ist dieser Raum durch Versehen als Zimmer des Syndicus bezeichnet; dies befindet sich in dem Nebenzimmer No. 2). Das anstossende Bureau des Syndicus (No. 2 des Grundrisses) hat gleichfalls ein grosses Sterngewölbe und im Schlussstein das Wappen des Matthias Corvinus. Der kleine Westerker, der in diesem Gemache befindlich ist, zeigt ein hochbusiges Netzgewölbe. Gegen das Bureau 3, das, wie wir gesehen haben, einen grossen Theil des

oberen Saales bildete, war dies Zimmer ursprünglich offen. Der Gurtbogen ist augenscheinlich erst später vielleicht bei der Restauration von 1628 zugemauert worden. Da an den Gewölben beider Zimmer das Wappen des Matthias Corvinus vorkommt, muss die Einwölbung derselben vor 1490 erfolgt sein. Dieses Zimmer hatte Sthenus im Auge als er in seiner *Descriptio Vratislaviae* schrieb: „ibidem (d. h. in der ersten Etage) tribunal et habitatio iudicum suprema, cuius ornatissima testudo gemino sustinetur ordine columnarum, atrium patens habens, albo lapide constratum, quod opulentiorum choreis, pugilum quandoque spectaculis ac doctis interdum ludis patet.“ Wie der Satz jetzt dasteht, ist er sinnlos, denn nicht das Gerichtszimmer sondern der Vorsaal hat zwei Säulenreihen. Nun haben aber weder Sommer noch Kunisch, die beiden Herausgeber des Sthenus, die Originalhandschrift vor sich gehabt, — Sommers Handschrift war ganz verderbt und Kunisch benutzte nur noch eine von Bandtke besorgte Collation des Codex Romanus, — so dass wir wohl annehmen dürfen, dass hier ein Versehen des Copisten vorliegt. Wahrscheinlich stand der Zwischensatz „cuius ornatissima testudo — columnarum“ in der Originalhandschrift am Rande und der Abschreiber hat ihn dann an einer falschen Stelle eingeschaltet. Es ist zu lesen: „ibidem tribunal . . . , atrium patens habens, cuius ornatissima testudo etc.“ Hier befand sich das Schöppenzimmer, im Gegensatz zu der schon besprochenen alten Schöppenstube, bis ins vorige Jahrhundert das neue genannt. Wahrscheinlich hatten die Schöppen ursprünglich in den beiden Zimmern über der Canzlei und der Rathsstube ihre Sitzungen abgehalten; als nun gegen 1490 die eben besprochenen Zimmer vollendet waren, wurde das Schöppenzimmer hierher verlegt, jedoch erhielt sich der alte Brauch, dass in der alten Stube wenigstens noch das peinliche Recht gehegt wurde. Kretschmer sagt in seiner oft citirten *Breslographia*: „die neue Schöppenstube, so ein auf dem oberen Saale des Rathhauses gegen Abend etliche Stufen höher als der Saal gelegenes Zimmer ist, in welchem an der Seiten gegen Mittag auf einer drey Staffeln erhöhten und mit einem steinernen Geländer besetzten Postament unter einer gewölbten mit Gemälden ausgezierten Decke (d. h. in dem Südwestker) ein viereckiger Tisch stehet, an welchem an allen vier Seiten die Schöppen ihrer gehörigen Ordnung nach sietzen . . . Und in diesem Stande, in welchem sich die Schöppenstube anietzo befindet, da sie mit einer und der andern inscription und Gemälden, worunter auch, wie es nach dem Jure Magdeburgico erfordert wird, das Jüngste Gerichte³⁹⁾, welches aber die Partheyen mit dem Rücken ansehen, gezieret ist, dieselbe A^o 1628 gesetzt, worauf A^o 1629 d. 5. Martii das erste Stadt-Recht darinnen gehalten worden.“ Bei dieser Restauration von 1628 wurden wahrscheinlich auch die Fenster in dem Bureau No. 1 mit neuen Einfassungen versehen; sonst ist von der damaligen Einrichtung nichts mehr übrig; diese wurde wohl, als man Mitte dieses Jahrhunderts das Stadtgericht in ein anderes Gebäude verlegte, als störend beseitigt. Wichtig erscheint, was Kretschmer über den alten Zustand der Schöppenstube vor 1628 mittheilt: „Voriger Zeit haben zwar die Schöppen auch an diesem Orte ihre Zusammenkunft gehalten, es ist aber derselbe nur gegen den Saal mit einer Thüre verschlossen und sonst mit steinernen Säulen und eisernen Stangen verschlossen gewesen. Und darinnen haben die Schöppen in einer Rota oder grossen Wanne gesessen, ohne dass sie von den Partheyen können gesehen werden.“ Die erwähnte Thür ist die aus dem Bureau 1 in den Saal führende; die Schrauben befanden sich vielleicht zwischen Bureau 1 und 2 oder zwischen 2 und 3. Die Rota war vermuthlich eine runde Bank mit hoher Rücklehne. (Du Cange s. v. rota giebt wenig Auskunft. — Vgl. übrigens die Bezeichnung Rota Romana und die Schöppensitzungen darstellenden Holzschnitte in alten Rechtsbüchern z. B. in Damhouder's *Praxis rerum criminalium* — deutsch durch Mich. Beuther. Frankf. 1665.)

Das bereits erwähnte Thurmzimmer dürfte die alte Steuerkammer gewesen sein. Kretschmer sagt nämlich: „Zu diesem Amte gehöret das Zimmer auf dem oberen Saal gegen Morgen neben der neuen Schöppenstube.“ Entweder hat Kretschmer ein Versehen begangen und statt gegen Morgen gegen Mitternacht sagen wollen, oder er hat sich sehr ungeschickt ausgedrückt, die Kämmeri gemeint und diese als neben der Schöppenstube liegend bezeichnet, während doch der grosse Saal zwischen beiden gelegen war.

Die übrigen Zimmer des Rathhauses sind erst später angebaut worden und verdienen keine weitere Berücksichtigung. Von dem oberen Flure gelangt man zur Treppe des Rathsturmes⁴⁰⁾.

Resumiren wir nun, was sich über die Vertheilung der Räumlichkeiten, wie sie Anfang des 16. Jahrhunderts vorhanden waren, ermitteln lässt, so ergiebt sich: im Parterregeschoss war an der Ostseite zunächst der überwölbte Vorflur, an dessen nördlicher Seite die Rathsstube und Canzlei (unter beiden vier Gefängnisse), an der südlichen Seite die Vogtei und die grüne Stube gelegen war. Der grosse Flur war nicht gewölbt und erstreckte sich durch das ganze übrige Geschoss; nur in der südwestlichen Ecke war ein Zimmer, die spätere Registratur, schon abgetheilt. Im oberen Geschoss liegen nach Osten hin die Kämmeri mit der Schatzkammer und dem Archiverker, dann die Kapelle (der Fürstensaal) und die alte Schöppenstube mit einem unbestimmten Nebenzimmer (der späteren Fürststube). Westwärts liegt die neue Schöppenstube und vielleicht die Steuerkammer.

Die Baugeschichte des Breslauer Rathhauses ist nur in den allgemeinsten Grundzügen darzustellen, da die Quellen eine specielle Schilderung nicht ermöglichen. Stadtrechnungsbücher (*Libri Racionum Civitatis*) sind nur wenige noch im Stadtarchiv erhalten (1386, 1387, 1445, 1468—69), zu diesen kommt dann noch ein Rechnungsbuch, das jetzt in der Warmbrunner Bibliothek bewahrt wird (1469—70). Wichtig sind auch die Baubücher, aber leider besitzen wir nur deren zwei; das eine geht von 1590 bis 1610 (St.-Arch. N. 15), das andere von 1667—1746 (St.-Arch. N. 16), so dass grade für die Jahre 1610—1667, in denen die durchgreifendsten Umbauten vorgenommen wurden, keine speciellen Angaben vorhanden sind. Die Baurechnungen aus dem 14. u. 15. Jahrhundert und die wichtigsten Documente für die Baugeschichte im 16. Jahrhundert habe ich in den Beilagen zusammengestellt und auf sie habe ich mich in der nachstehenden Ausführung besonders gestützt. Nebenbei habe ich handschriftliche und gedruckte Chroniken, soweit sie mir zur Verfügung standen, benutzt.

Schon im 13. Jahrhundert war, wie aus den Rechnungen vom Jahre 1299, 1301 und 1328 im Henricus Pauper hervorgeht (Beilagen), ein Rathhaus vorhanden; 1299 bauten an demselben die Meister Martin und Alberich. Ob dies Gebäude auf der Stelle des jetzigen Rathhauses stand, ist fraglich, vielleicht war sein ursprünglicher Platz am Ringe, wo jetzt noch das Haus Ring No. 2 den Namen „das alte Rathhaus“ führt. 1332 (nach Prof. Dr. Grünhagens Vermuthung 1331)⁴¹⁾ wird der Bau der „Nova Domus“ zuerst erwähnt. In den folgenden Jahren finden wir in den Rechnungen Posten für Maurerarbeiten ausgeworfen; man hat also an den Kellerräumen weiter gearbeitet. Die jüdischen Grabsteine, die als Pflasterung eines Souterrains dienten und welche 1848 entdeckt wurden, hat man 1346 verwendet (Cod. diplom. Siles. III. p. 126.). Die Steingewände der Kellerfenster zu fertigen übernahm 1351 Meister Nicolaus, der Maurer, wahrscheinlich der in den Urkunden oft erwähnte Nicolaus von Burg (Bork)⁴²⁾. Bauholz war schon 1347 und 1354 angekauft worden; Schnittsteine werden 1355 und 1356 erwähnt. 1357 werden die Gewölbe des Kellers sowie die eisernen Gitter vor den Kellerfenstern berechnet. Aus einem gegen 1370 Zinsregister, von dem ein Fragment im Stadtarchiv noch vorhanden ist, geht hervor, dass schon damals die Kleinkrämer ihre Bauden am Rathhause aufschlugen (*Institutores pauperes . . . Residentes in latere nove domus*). Im Jahre 1387 war Stadthbaumeister (*magister edificiorum*) Johannes Verber⁴³⁾. Es werden in diesem Jahre die Riinnen schon reparirt und da unter den Einnahmen ein Posten von 41 Mark vorkommt, „de Nova domo super annalia fora“, so können wir vermuthen, dass das untere Geschoss wenigstens so weit vollendet war, um bei dem Jahrmarkt vermietet werden zu können. Auch der Keller muss schon grossentheils fertig gewesen sein, da schon Einnahmen von demselben gebucht werden. Es wird da erwähnt „der Crutkeller, Mittelkeller, Eckekeller und Cellarium sub stuba“⁴⁴⁾. Stuba ist nun die gewöhnliche Bezeichnung der Rathsstube; diese muss also schon 1387 vorhanden gewesen sein. Da nun unter der späteren Rathsstube keine

vermietbaren Keller liegen — und diese hat das Rechnungsbuch speciell im Auge — so geht daraus hervor, dass die Rathsstube damals an einer anderen Stelle, vielleicht da wo später die Vogtei sich befand, gelegen war. Anfang des 15. Jahrhunderts war der nördliche Flügel, in dem sich die Rathsstube und Canzellei, die alte Schöppenstube und das Fürstenzimmer befindet, wahrscheinlich vollendet. Bei dem Aufstand 1418 sprengten die Aufrührer erst die äussere Thür, drangen dann in die Rathsstube, öffneten mit Axthieben (die noch gezeigt werden) die Thür zur geheimen Treppe, die nach dem Fürstensaal führt, und verfolgten die Rathsherren bis auf den Thurm, von dem sie einen derselben, N. Megerleyn, auf den Fischmarkt herabwarfen⁴⁵). Daraus ergibt sich, dass 1418 schon das obere Geschoss vorhanden war und dass der Thurm auch schon an seiner jetzigen Stelle stand. Das Hauptportal und der grössere Theil des Erdgeschosses rührt meines Erachtens aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts her; auch mögen um diese Zeit die Mauern des oberen Geschosses schon theilweis aufgeführt gewesen sein. Gewölbt waren aber die Räume damals noch nicht. Die Gestalt des Baues war folgende: An der Südseite waren drei Risalite vorgelegt, von denen zwei später als Erkerthürme umgebaut wurden, das eine aber an der südöstlichen Ecke in seiner alten Gestalt noch vorhanden ist. 1428 wurde die Verbindungsthür zwischen der Rathsstube und der Canzellei gebaut; die Chiffre T, die sich auf dem Thürsturz findet, gehörte vielleicht dem Steinmetz Peter Trippenmecher an⁴⁶). Der Kapellenerker am Fürstensaal dürfte noch in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts erbaut sein, das Monogramm H. K. ist wahrscheinlich auf Hans Crawsche⁴⁷), der 1432 als Baumeister genannt wird, zu beziehen. 1445 wurde der Thurm vollendet und eingedeckt durch Meister Friedrich; die Kapelle, in der als Reliquie das Haupt der h. Dorothea bewahrt wurde, scheint auch fertig, da für jene Reliquie ein Gehäuse gekauft wird; für die Schöppenstube wird ein Tisch, für die Rathsglocke ein Seil angeschafft. Der übrige Bau scheint sistirt; für den Schweidnitzer Keller sind nur 10½ Mark 3 Scot, für das übrige Gebäude nur 13½ Mark 9 Scot an Baugeldern ausgeworfen⁴⁸). Baumeister war 1447 Meister Lucas⁴⁹). In den folgenden Jahren wurde der Bau nicht gefördert; die Verwirrungen, die nach dem Tode des Ladislaus Posthumus ausbrachen und die erst mit dem Tode des Georg Podiebrad aufhörten, bereiteten der Stadt Breslau viele Sorgen und empfindliche Verluste. So werden in dem Rechnungsbuche von 1468 nur Ausgaben für die innere Ausstattung der Amtszimmer gebucht; die Rathsstube wird mit Venedischen Glasscheiben versehen⁵⁰); Baumeister war Meister Bernhard⁵¹) und Bauschreiber Franciscus⁵²). Im folgenden Jahre 1469—70 wird an dem Rathsthurm gearbeitet.

Die glänzendste Bauperiode des Rathshauses beginnt nach dem Tode des Georg Podiebrad, der 1471 am 22. März erfolgte. Unter der Regierung des kunstliebenden Matthias Corvinus hebt sich schnell die Kunstthätigkeit der Breslauer. Grosse Bauten werden unternommen, die Malerei blüht, eine Menge von Goldschmieden finden eine lohnende Beschäftigung. Der König beförderte die Baulust des Rathes so viel es ihm möglich war; in einem Stadtbuche, Liber Buculatus (Stadt-Arch. N. 93), das auf Pergament geschrieben eine Sammlung der Stadtprivilegien enthält, wird auch eine Urkunde von Matthias angeführt: „Matthias Rex etc. erlewbet den Herrn Rathmannen, dassy Zu Iren bewen der Stat vund gemeinen nutz zu Gutte nutezen mogen von Gerten, Grunden, Eckern vnde Sitezen, dy do neben dohey gelegen seint, Essey von Geistlichen adir werltlichen, nymands ausgenommen, domit das ein gemeiner nutz gemert vunde Zu vffnemen komen moge etc. Anno etc. Mccccclxxxix.“ — Zunächst wurde der prächtige östliche Erkerthurm 1471 erbaut, dessen Anlage ursprünglich gar nicht beabsichtigt war. Die Fenster der anstossenden Zimmer wurden zu diesem Zwecke erweitert, um als Thüren zu dienen. Dann wurden die Mauern der südlichen Façade abgebrochen und prächtiger erneuert. Die vielen Sculpturen, welche den Neubau beleben, rühren augenscheinlich von demselben Meister her, der 1479 das schöne Nicolaithor erbaute⁵³); die Wappenbilder, die am Rathhaus sich finden und die ehemals an dem Nicolaithor, nach dessen Abbruch theils an der Elftausend Jungfrauen-Kirche eingemauerten, theils im Schlesischen Alterthuseum bewahrten Sculpturen sind sicher von einem Steinmetzen ausgeführt. Ob Meister Bernhard, dessen Wittve noch 1487 erwähnt wird, den Bau leitete, lasse ich dahingestellt⁵⁴). Grade über diese interessante Periode fehlen uns alle urkundlichen Beläge. Wahrscheinlich ist der kunsterfahrene Kämmerer Nicolaus Tinczmann wenigstens als Rathgeber an dem Bau betheilt gewesen. Als dieser ausgezeichnete Mann 1485 starb, wurde sein Verscheiden in einer der damaligen Chroniken eingetragen und von da diese Notiz in die Raths- und Schöppenchronik (Stadt-Arch. No. 96) aufgenommen. Der Chronist sagt: „In dysem Jor Freytags vor Trinitatis (Mai 27.) ist Nicolaus Tinczmann gestorben, homo sapiens. Architecturae inuentus et perspicuus, Solennes Structuras in hac Ciuitate confecit.“ Bei der Erbauung des Nicolai-Thores war Tinczmann bei der oberen Baucommission (er war Bauherr, aedificator); zu vermuthen ist, dass auch der bedeutendste der damals lebenden Breslauer Steinmetzen Meister Jost (Jodocus) Tauchen⁵⁵) an dem Bau theilnahm. Etwas Sicheres ist aber wie gesagt nicht zu ermitteln. Das Risalit neben dem Osterkerthurm wurde allein unverändert gelassen, die anderen beiden Risalite jedoch bis auf das Erdgeschoss hinab abgetragen und neu aufgeführt. Ich glaube, dass man wenigstens vier verschiedene Meister unterscheiden muss. Der erste baute den Osterkerthurm und vielleicht die beiden Thüren, die aus dem Fürstensaal zum Zimmer des Oberbürgermeisters und nach dem grossen Saale führen. Ein zweiter errichtete die Südwand der oberen Etage und schmückte sie mit den Wappensculpturen, deren in der Beschreibung gedacht worden ist. Der dritte Meister baute den mittleren Erkerthurm; er ahmt den Osterker nach und sucht durch Ueberladung mit Ornamenten sein Vorbild zu übertreffen. Des vierten Meisters werde ich sogleich gedenken. — Nachdem man die Südfaçade mit Ausnahme des südwestlichen Erkers vollendet hatte, ging man an die Ueberwölbung. Wie wir gesehen haben, wurde das Gewölbe des Fürstenskellers 1480 geschlossen; 1481 wird die Scheidewand, die den Vorflur von dem grossen Saal der unteren Etage trennt, erbaut und vermuthlich auch dieser Raum überwölbt und in demselben Jahr werden 4 Gewölbe des oberen Saales beendet. Vermuthlich ist gleichzeitig die Scheidewand am Fürstensaale und dessen Wölbung gemauert worden. Die Schatzkammer scheint in dem nächsten Jahre eingewölbt zu sein; zugleich wurden die beiden Erkerfenster in derselben erbaut. Das Gewölbe des Zimmers vom Oberbürgermeister ist dann 1482—83 vollendet und die südliche Gewölbreihe des grossen Saales 1484 gefertigt. Vor 1490 wurden dann die westlichen Zimmer gewölbt und nach 1490 das Sterngewölbe des Osterkers geschlossen. Während dieser Zeit sind auch die Vogtei, die grüne Stube, die Rathsstube und Canzellei, sowie die spätere Registratur eingewölbt worden. Nach Vollendung der neuen Schöppenstube gegen 1490, als die Schöppen in das neue Amtlokal übersiedelten, scheint endlich die alte Schöppenstube und das spätere Fürstenzimmer gewölbt zu sein. So war um das Jahr 1490 der Bau im grossen Ganzen beendet.

Der südwestliche Erkerthurm scheint mir aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts (von dem erwähnten vierten Meister) herzurühren; er zeigt in seinen Formen grosse Verwandtschaft mit dem 1504 erbauten Westerker. Die Bemalung der Ost- und Südfaçade muss in den nächsten Jahren vorgenommen sein; als Bartholomaeus Sthenus seine Beschreibung von Breslau gegen 1512 abfasste, war sie schon vorhanden.

Das Gebäude muss damals, als es nach 180 Jahren endlich zu Ende gebracht war, einen ganz entzückenden Anblick gewährt haben. Die frischen Malereien, mit denen die Ost- und Südseite bedeckt waren, — denn alle die Wappenbilder, wie an der Südseite besonders noch bemerklich ist, hatte man vergoldet und bemalt —, die überreichen in Stein ausgeführten Zierrathen am Aeusseren und sicherlich nicht minder im Inneren konnten nicht verfehlen, auf den Beschauer einen imposanten Eindruck zu machen und ihm von dem Reichthum und der Kunstfertigkeit der Breslauer Bürgerschaft das beste Zeugnis abzulegen. Der hohe viereckige Thurm, auf dem sich eine schlanke durchbrochene achteckige Pyramide erhob und dessen Gallerie mit Fialen und anderem Schmuck geziert war (die Abbildung von Breslau in der Schedel'schen Chronik (Nürnberg 1493) lässt die Gestalt desselben recht gut erkennen; — vgl. den Holzschnitt auf Seite 4)⁵⁶), trug dazu bei, das Gebäude noch würdiger und schöner erscheinen zu lassen. War es doch auch gewissermassen der Mittelpunkt des ganzen städtischen Treibens, das hier am

lebendigsten sich zeigte. Während im Keller der Bürger im Bier und Wein sich gütlich that, schalteten im Parterre die Kaufleute, da schlichtete der Vogt die geringfügigen Sachen und der Rath berieth das Wohl der Stadt und bestimmte ihre politische Haltung. An Festtagen versammelte sich die kleine Bürgerschaft hier zum lustigen Tanz und Scherz, während die Bankette und Tänze der Patricierfamilien auf dem oberen Flur stattfanden, wo auch das Schöppengericht und die Kämmerei ihren Sitz hatte und wo, dem Ganzen die im Mittelalter ja nie fehlende religiöse Weihe zu geben, auch die Kapelle des Rathes angelegt war. Es zeugt so recht von der Harmlosigkeit der mittelalterlichen Frömmigkeit, dass man gar keinen Anstoss daran nahm, vor den Thüren der Kapelle zu tanzen und zu tafeln.

Ein Communal-Gebäude ist leider viel eher, als eine Kirche der Gefahr ausgesetzt, durch Umbauten entstellt zu werden. Während diese von vornherein bei ihrer Erbauung allen Anforderungen, die je an sie gestellt werden können, entspricht, stellen sich bei jenen oft im Laufe der Zeit Bedürfnisse heraus, denen genügt werden muss, mag auch die Schönheit des Baues selbst dadurch empfindlichen Schaden leiden. So ist denn auch das Breslauer Rathhaus seit seiner Vollendung bis auf den heutigen Tag beständig durch Umbauten geschädigt worden, die allerdings mehr das Innere als das Aeußere berührten. Schon wenige Jahre nach seiner Beendigung 1528 wird in der Rathsstube die mit dem Stil des ganzen Bauwerks so wenig harmonirende Renaissance-Thür eingesetzt. Stadtbaumeister war damals Meister Wenzel⁵⁷⁾. 1536 am 18. October setzte man das neu verliehene Stadtwappen an der Westseite des Thurmes ein⁵⁸⁾, baute 1548 den Erker an der alten Schöppenstube und trug zehn Jahre später den Thurm zur Hälfte ab (bis zu dem jetzt noch stehenden viereckigen Unterbau) und baute ihn höher, dem neuen Zeitgeschmack entsprechend auf⁵⁹⁾. Die Arbeit wurde am 1. Mai 1558 begonnen und von dem Stadtmaurer Jacob Gross⁶⁰⁾ geleitet. Die Statuen, mit denen man den Thurm schmückte, fertigte wahrscheinlich, obschon sie von allen Chronisten dem J. Gross zugeschrieben werden, Hans Greuter (Gruther), Fleischer genannt, von Nimwegen⁶¹⁾. Auf die Brüstung der achteckigen Gallerie wurden vier Engel, die man bald wieder abnahm, und vier Löwen, die heut auch nicht mehr vorhanden sind, aufgestellt. Die reizende Thurmspitze errichtete der Zimmermann Andreas Stellauf⁶²⁾, zur Zeit Stadtbaumeister in Schweidnitz, später in Breslau, wo er 1565 am 12. Juni die Spitze eines der Magdalenthürme beendete. Der Knopf wurde nach Vollendung des Thurmes am 5. Juli 1559 aufgesetzt. 1562 wurde die Canzellei erweitert und die Wandtäfelung der Rathsstube 1563 gefertigt. 1570 am 18. September setzte man den Knopf auf das Dach des neu eingedeckten mittleren Erkerthurms (an der Südseite); die Eicheln waren ursprünglich vergoldet; das Dach wurde dunkelroth angestrichen⁶³⁾. 1571 am 15. Juli brach man „das grune durchsichtige turmlein vber der Rattreppen“ ab „indem man vermeinte einen Schaden davon Zubekommen“⁶⁴⁾.

Schon vorher 1569 hatte man die neue Uhr auf dem Thurme aufgestellt und 1580 das jetzige Zifferblatt an der Ostseite eingesetzt. Unter der Leitung des berühmten Erbauers vom hohen Thor zu Danzig, Hans Schneider von Lindau, der seit 1591 bis zu seinem 1606 am 22. November erfolgten Tode Stadtbaumeister in Breslau war⁶⁵⁾, wurde 1594 vom 2. Mai an das Dach des Rathhauses, das durch den gewaltigen Gewittersturm am 11. Juni 1563 schwer beschädigt war, gründlich reparirt; die glasirten Ziegeln lieferte ein Töpfer aus Trebnitz. Der Thurm über der Vogtei (der Osterker) erhielt 1598 ein neues ziegelroth angestrichenes Dach⁶⁶⁾. Die bedeutendsten Umbauten des Rathhauses fanden im 17. Jahrhundert statt. Da erhielt zwischen 1615 und 1667⁶⁷⁾ der untere Flur seine jetzige Gestalt; es wurde 1628 die neue Schöppenstube und 1662 die Rathsstube renovirt, die Registratur 1658 eingerichtet. Die Treppe nach dem Fischmarke baute neu 1677 im Februar der Steinmetzmeister David Roch für 105 Thaler⁶⁸⁾. 1680 erbaute man die Treppe, die aus dem unteren Vorflur in den oberen Saal führt. (Baubuch.) Bis 1746 sind dann fast gar keine Veränderungen vorgenommen worden, wie sich aus dem erhaltenen Stadtbaubuch ergibt. Man besserte nur die vorkommenden Schäden aus. 1686 am 16. April begann man mit der Renovirung der Canzellei, weisste 1726 und 1735 den Schweidnitzer Keller und 1741 im October den grossen oberen Flur⁶⁹⁾. Nach dieser Zeit, über die mir aber keine speciellen Notizen zu Gebote stehen, wurden eine Menge Veränderungen nothwendig. Das Stadtgericht, welches die Räume der oberen Etage inne hatte, bedurfte bei der wachsenden Menge von Geschäften eine Anzahl Arbeitszimmer, und da theilte man denn, indem man die Pfeiler des oberen Flurs durch Mauern verband, auf beiden Seiten desselben eine Reihe von Zimmern ab, so dass nur das mittlere Schiff als Flur frei blieb, natürlich fast ganz finster. In diesem Zustand verblieb das Rathhaus, bis 1852 das Stadtgericht in das inzwischen erbaute neue Gebäude verlegt wurde. Nachdem die benutzten Zimmer nun frei geworden, ging man daran, die störenden Einbauten zu beseitigen, die entstellenden Zwischenwände im oberen Saal wurden entfernt und einige Jahre war derselbe wieder in seiner alten Gestalt hergestellt. Doch auch für die städtische Verwaltung fehlte es bald an Räumlichkeiten und so wurde das südliche Schiff des Saales wieder abgetrennt, der Fussboden desselben um dem Lichte näher zu sein erhöht und Zwischenwände zur Theilung der Bureaux hergestellt. Damals wurde in der städtischen Baudeputation sogar der Vorschlag gemacht, auf das Gebäude noch ein Stockwerk aufzusetzen und es dann mit einem flachen Zinkdache einzudecken. 1860 und in den folgenden Jahren nahm man eine durchgreifende Restauration vor, die leider ebenso verderblich war, als sie ohne künstlerisches Verständniss ausgeführt wurde. Glücklicher Weise erstreckte sie sich nur auf die Innenräume, aber man sprach schon davon, dass auch die äusseren Mauern frisch geputzt und neu angestrichen werden sollten. Dass dadurch die letzten interessantesten Spuren der alten Bemalung verloren gingen, kam nicht in Betracht. Jeder Freund mittelalterlicher Kunst kann sich nur Glück wünschen, dass dieser Plan nicht ausgeführt wurde; man hat nur den einen Giebel neben dem Osterker in der beabsichtigten Weise verschönert. Im Inneren wurde desto rücksichtsloser verfahren. Die Wandmalereien im Archiverker, in der Schatzkammer und dem Fürstensaale, merkwürdige Denkmäler alter Kunst, zum Theil noch aus dem 15. Jahrhundert herrührend, wurden zerstört; nicht überwisst, sondern abgekratzt. Um nun aber doch auch zu zeigen, dass man die mittelalterliche Kunstweise verstehe, bemalte man auf dem Flur und in den Bureaux (1 u. 2) die Wappen, liess aber Rippen, Consolen und Wände unbemalt, so dass die bunten Wappenschilder jetzt einen ganz curiösen Eindruck machen. Das Meisterstück der Renovation war die Ausstaffirung des Fürstensaals. Die alte Polychromie war noch wenigstens an den Capitälern ganz gut sichtbar (ich habe selbst 1858 für mich noch ein Capital mit der damaligen Bemalung gezeichnet), aber ohne auf die alten Spuren Rücksicht zu nehmen, hat man eine neue — bessere — Bemalung vorgenommen. Auf dem grossen Flure sind eine Menge Consolen, die ich noch 1857 gezeichnet habe, entfernt, und durch neue, aber durchaus nicht etwa durch Nachbildungen der alten ersetzt worden. Der Schaden, den diese Restauration angerichtet hat, ist ganz unersetzlich; was Jahrhunderte hindurch pietätvoll erhalten worden war, hat sie schonungslos zerstört. — Doch genug.

Auch heut noch ist das Breslauer Rathhaus ein höchst merkwürdiges und für die Kunstgeschichte sehr beachtungswerthes Denkmal. Es zeigt die Kunst der Spätgothik in ihrer höchsten Entfaltung, ja es ist an ihm sogar der rapide Verfall dieser Kunst ganz klar dargelegt. Wenn man die drei Erker an der Südseite aufmerksam vergleicht, die doch innerhalb 30—40 Jahren erbaut sind, Welch eine Verschlechterung des Geschmackes tritt uns da entgegen.

Durch den wilden Wein, der die Südfronte überrankt, hat das Gebäude noch eine besonders malerische Zier erhalten; wenn auch manche der Sculpturen im Sommer dadurch versteckt werden, wäre es doch unverantwortlich, wenn man diese prächtigen Weingewinde, wie man es beabsichtigte, zerstörte. Ueberhaupt scheint es am besten, dass man das Bauwerk nicht durch Restaurationen behelligt, da, wie die Erfahrung gezeigt hat, dieselben selten und man möchte sagen in Breslau nie (z. B. in der Elisabethkirche) günstig ausfallen.

Interessant scheint es mir, die verschiedenen Urtheile, die im Laufe der Jahrhunderte über unser Bauwerk gefällt worden sind, zusammenzustellen. Bartholomaeus Stein (1512) nennt es „magnifice sane constructum“, Nicolaus Henelius ab Hennefeld in seiner „Breslographia“ (Francofurti, 1613. — Cap. III. p. 21) „operis eximii et vrbanae seu magnificentiae seu opulentiae superioris aevi certum monumentum“. Auch die Zeiler'sche Topographie (1650) erwähnt „das hohe, schöne und weite Rathhauss“ und dessen schönen Thurm. Mehrere Poeten haben noch im 16. und 17. Jahrhundert besungen: Tobias Cober in seinem Gedicht „Wratislavia s. Budorgis (Leipz. 1593.),“ Heinrich Mühlporten: Vratislavia urbs augusta (Vrat. 1667), (Maximus est circus medio cultissima surgit Curia magnificis feriens prope moeniis astra.), Christoff v. Schwarzbach: Vratislavia Urbs Augusta (Vrat. 1630), G. Schoebel in seinem „Germanus Vratislaviae Decor“ (Vrat. 1669.) und M(auersberger) in schwülstigen deutschen Versen „Breslau etc.“ (Brieg 1679.). In Prosa feierten es Daniel Illmer: de Vratislavia Silesiae Metropoli Narratio (1628) und Joh. Andr. Mauersberger: Dissertatio historico-politica de Vratislavia (1638), beide in Crusius Miscellaneen abgedruckt. Für die nächsten hundert Jahre habe ich keine nennenswerthe Erwähnung des Rathhauses auffinden können. Die Bemerkungen von J. C. T(roschel) (Reise von Berlin über Breslau nach dem schles. Gebirge im Sommer 1783. — Berlin 1784), der es als „ein altes unregelmässiges Gebäude“ bezeichnet, und von Christ. Weiss (Wanderungen in Sachsen, Schlesien etc. I. p. 150. — Lpz. 1795), welcher es „ein ehrwürdiges altes Gebäude“ nennt, zeigen schon, dass man seine architectonische Schönheit nicht mehr zu würdigen vermochte. Dr. Kausch endlich tritt (Ausführliche Nachrichten von Schlesien. — Salzburg 1794, p. 274) als ein entschiedener Feind ihm entgegen und sieht in ihm „ein elendes, grosses, finsternes, gothisches Machwerk.“ Menzel in seiner topographischen Chronik von Breslau (1805) führt die Ansicht von Kausch an und versucht das Bauwerk gegen ihm in Schutz zu nehmen; jedoch thut er dies sehr zahn, seiner Sache durchaus nicht gewiss. Nösselt in seiner 1825 erschienenen Beschreibung von Breslau (p. 172) kann ihm auch seine Anerkennung nur bedingt zugestehen; er sagt: „die Bauart ist zwar nicht so regelmässig als unsere neuen Gebäude, aber doch höchst merkwürdig.“ Seine kunsthistorische Bedeutung hat glaube ich zuerst Kugler erkannt und, wenn auch nur kurz aber mit der ihm eigenthümlichen Genauigkeit, besprochen. (Gesch. d. Baukunst. III. p. 442.)

Das Rathhaus ist ein Bauwerk, auf das Breslau, ja ganz Schlesien stolz zu sein berechtigt ist; möge es, wie es die Vorfahren zu Nutz und Zier gemeiner Stadt gegründet haben, von den Nachkommen liebevoll erhalten werden und möge ihm vor allem eine zweite Renovation wie die oben besprochene nie mehr bevorstehen.

ANMERKUNGEN.

1) Schon 1859 hat Baurath Stapel allerdings sehr ungenügende Aufnahmen des Breslauer Rathhauses veröffentlicht (Romberg's Zeitschr. f. pract. Baukunst. 1859. p. 230.) und Dr. Ernst Förster auch wenigstens eine Gesamtansicht in seine Denkmäler Deutscher Kunst aufgenommen (Bd. VI.). Dr. H. Luchs publicirte dann 1860 eine eingehende Beschreibung des ganzen Bauwerkes (Breslauer Zeitung 1860. No. 157.). Zuerst sind die hier vorliegenden Abbildungen theilweis in der Berliner Bauzeitung (1864, p. 10. erschienen; jetzt sind noch mehrere neue Aufnahmen dazugekommen, die wenn auch nicht immer mit der für den Archäologen wünschenswerthen peinlichsten Genauigkeit durchgeführt, doch den Character und die Bedeutung des Bauwerkes allseitig wiederzugeben im Stande sind. Der Text, welcher in jener ersten Ausgabe die Tafeln erläuterte, ist von dem Verfasser selbst als grossentheils unvollkommen und ungenügend erkannt worden und erscheint hier völlig umgearbeitet. Theils neu erschienene Arbeiten (Dr. H. Luchs: die Heraldik eine Hilfswissenschaft der Kunstgeschichte (Jahresber. der städt. höheren Töchterschule am Ritterplatz zu Breslau. 1864) und die Beurtheilungen dieser Schrift und meiner Abhandlung in der Zeitschr. des Vereins f. Gesch. u. Alterth. Schlesiens VI. p. 367 und 371), theils eigene Untersuchungen in den Breslauer Archiven, deren Benutzung mir bereitwilligst von den Behörden zugestanden und durch die Freundlichkeit des k. Staats-Archivars Herrn Prof. Dr. Grünhagen und besonders durch die stets bereite Beihülfe des Stadt-Bibliothekars Herrn Dr. Friedrich Pfeiffer wesentlich erleichtert wurde, haben es jetzt möglich gemacht, eine Menge Unrichtigkeiten zu beseitigen und die Baugeschichte wenigstens annähernd genau festzustellen. Leider ist es mir zur Pflicht gemacht, in möglichster Kürze mein Thema zu behandeln, und so mag man mich entschuldigen, wenn mancher Punkt nicht in der wünschenswerthen Ausführlichkeit besprochen wird.

2) Bartholomaeus Stein (Sthenus), der gegen 1512 seine Descriptio Vratislaviae (ed. Kunisch, Bresl. 1832) verfasste, sagt: „In huius quadrati spatio medio aedificia sunt et ipsa in quadrum disposita. Inter quae supereminet Praetorium, ubi civitatis concilium congregatur, magnifice sane constructum et triplici sublimatum concameratione Quia vero praetorium dimidium modo longitudinis occupat, reliquum quod deest, quominus totum quadrum sit, explet area, quae forum piscatorium ut est sic et vocatur (p. 6. 7.).“

3) „Die Stadtknechte trugen auf ihren Rücken ein W roth und weiss, die Büttelknechte solche gemahlte Stäbe.“ Pohl, Bresl. Jahrbücher (ed. Büsching) IV. p. 72. — Die Zeichnungen auf Taf. XII. Fig. 1 u. 2 sind übrigens nicht ganz genau.

4) So liest z. B. Menzel, Topogr. Chronik v. Breslau. Bresl. 1805. — I. p. 190 ff.

5) Vgl. meinen Aufsatz: die Architekten und Bildhauer Breslaus vor der Reformation“ in den Mittheilungen der k. k. Central-Commission. 1863. p. 138.

6) Auf dem Zifferblatte ist ausser den Zeigern noch ein besonderer Weiser mit der Mondkugel angebracht, der sich um das Centrum der Tafel, welches die Sonne darstellt, herumbewegt und genau die Mondphasen anzeigt. „1627 den 26. Febr. warff Zu Bresslau der Sturmwind die grosse Kugel über der Uhr auf dem Rathhause herunter, welche die Ab- und Zunehmenden Monden praesentirte sampt dem Seiger“ (Chron. Ms. — Stadt-Bibl. Bernhard. 567. cf. G. M. Bresl. Diarium Tom. II. — ibid.) — Reparirt wurde die Uhr 1741 (Baubuch. N. 16. — Jul. 22; Aug. 12; Aug. 26.) und 1769 (Menzel). 1801 wurde sie abgenommen und von Klose ein neues Werk verfertigt; sie schlug zum ersten Male wieder am 24. Dec. Mittags 12 Uhr (Menzel). — Die neue Stundentheilung (der halbe Seiger) wurde 1580 eingeführt und die Rathsuhr schlug zuerst am 24. Juli, nachdem das Volk von der Kanzel der Maria Magdalenen-Kirche herab mit der neuen Einrichtung bekannt gemacht worden war (Joh. Gerh. Backhaus, Bresl. Tagebuch. — Ms. d. St.-Bibl.).

7) „ . . frontispicio ad numerum tectorum tripliciter fastigiato, picturisque et horarum indicibus ornatissimo.“ Sthenus.

8) „Ad huius aedificii extima exstant ex secto lapide quasi turriculae plumbeis tectae in fastigium laminis.“ Sthenus. — „1598 Dass Thurmlein auf dem Rathhause ober der Rentkammer ist mit Kupfer neu gedeckt worden.“ (Baubuch. Stadt-Arch. No. 15).

9) „Totius operis tectum triplici culmine surgit, quod tegulis a latere vitreatis et bicoloribus tesselatimque dispositis constat.“ Sthenus.

10) Nach Gomolcky's „kurz gefasster Inbegriff der Merkwürdigkeiten der Stadt Breslau“ (Bresl. 1733. — I. p. 174) wurde 1550 eine Uhr mit einem Glockenspiel, das halbstündlich das Lied „Verleih' uns Frieden gnädiglich“ und stündlich das „Magnificat“ und Veni creator spiritus“ spielte, auf dem Thurme aufgestellt, aber bald, da sie schadhafft geworden, abgenommen und in die Rentkammer gebracht. Die hdschr. Chronik No. 118 der Stadtbibliothek erwähnt dies auch, aber zum Jahre 1556. „Inn diesem Jahr den Donnerstag vor Hedwigis den 9. Octobris hat der Neue gantze Seger ahngeloben, Zue Mittage, 19, Zueschlagen vndt darbey gesungen Veni Creator Spiritus laudt mit Klenigen glecklein aber er ist ihn Kurtzen Jarenn Vordorbn vndt zue nichte wordenn.“ Die Zeiger zur neuen Uhr wurden auf dem Marktplatze nicht weit vom Fischmarkt in einer dazu besonders 1569 am 2. März erbauten Baude geschmiedet und am 3. Juli hinaufgezogen, was am 9. Juli beendet war. (Chron. Ms. — Stadtbibl. — Rhed. V. 4a. 10.) Der neue halbe Seiger schlug zuerst 1624 am 6. August (Joh. Gerh. Backhaus, Bresl. Tagebuch). Reparaturen fanden 1727 April 5. und 1737 Jul. 27. statt (Baubuch).

11) Vgl. unten die Baugeschichte.

12) Joh. Henr. Cunradi Silesi-Poliographia (Ms. d. kön. Universitäts-Biblioth. IV. F. 148) I. fol. 207. — Chron. Ms. (Stadtbibl. — Rhed. V. 4a. 10.)

13) Pohl, l. c. IV. p. 107. — Chron. Ms. (Rhed. V. 4a. 10 und 11.)

14) Cunradi Silesi-Poliogr. I. fol. 207; Pohl, Bresl. Jahrb. III. p. 7; Menzel, Topogr. Chron. —

15) Ueber die Alterthümer des Schweidnitzer Kellers vgl. Menzel a. a. O. und Nösselt, Breslau (1825) p. 177.

1428 beschloss der Rath, den Keller nicht mehr zu verpachten (Lib. Magnus, Stadt-Arch. — die Urkunde ist in meinem Aufsatz Berl. Bauzeitung. 1864. p. 33 abgedruckt). Die Einnahme betrug 1445 nach dem Liber Racionum Ciuitatis 1388 Mark 1 Flor., 1468 dagegen nur 946 1/2 Mark 6 Gr. (Klose, Breslau. — Script. rer. Siles. III. p. 271). — „1594 den 23. Julij hat ein Erbarer Rath alhier in Breslau geordnet ihm Schweintzen Keller das Mahn keinen Einheimischen noch fremden einig Bier setzen sohl, er gebe denn Zuor bahr geldt, welches Zuor nicht gewesen wahr. Zue Strige (in Striegau) helt man disen Brauch vnd sonsten im gantzen lande nicht mehr.“ (Chron. Ms. — Rhed. V. 4a. 11 u. 10.) 1627 d. 5. Febr. wurde eine neue Thür für den Keller gewogen, die 3 Centner 1 Stein 18 Pfd. schwer war (Baurechnungen. — Stadt-Arch.). Reparaturen des Kellers fanden statt 1716, 1721 (neue Treppe), 1722 (neue Tische und Bänke), 1726 (geweisst), 1732, 1735 (geweisst, Tisch und Bänke reparirt), 1740 (Stadt-Baubuch), und 1801 im Herbst (Menzel a. a. O.)

16) „Ibidem (d. h. in der Nähe der Canzlei und der Rathsstube) et civium honestior carcer, cui caveae nomen est, post quem sceleratorum locus.“ Sthenus.

17) Der Fussboden im kleinen Flur wurde 1739 und 1746 am 19. Nov. reparirt, in der Dienerstube 1694 und 1740 (Baubuch).

18) A° 1680 Im Monath Novembr. wurde Aufm Rhateshauss der Aufgang bey der Grünen Stuben aufm grossen Saal mit ganz neuen Staffeln vndt Steinen belegt, die finstere Kappen oben am Gewölbe abgebrochen, die vngestalten Winckel aussgemavert, Vndt da Zuor bey der Wendung fast nur eine

Person gehen können, iczo ganz geraume eingerichtet vndt mit new eisernen Tocken verwahret.“ (Baubuch.)

19) Kretschmer, Breslographia. — Backhaus (a. a. O.) drückt sich sehr ungeschickt aus, wenn er sagt: „bei dessen (d. h. des Rathhauses) Eingang, Lincker hand, die Schöpffen Stube oder Vogtey wie es etliche nennen.“ Die Schöpffenstube war immer in der ersten Etage. — Vgl. übrigens Anmerk. 68.

20) Reste derselben sind noch in der links von der Freitreppe angebauten Bude zu finden.

21) In dem Vorflure warteten wahrscheinlich die streitenden Parteien, deren Handel der Senat entschied, und auf ihm und auf dem grösseren Flure fanden die Bürgerversammlungen statt, „hic aguntur iudicia hic ciuium est statio, quibus senatu opus est; huc et plebis coit concilium.“ Sthenus. — Ich denke, dieser Satz ist am besten auf den unteren Flur zu beziehen.

22) „Ad latus eius (sc. praetorii) adhaeret, quam cancellariam vocant, quae et ipsa est pars praetorii, quippe quem locum senatus habet, Senacula alia, in quibus et iudicum Scabinorum sedes est. Ibidem et ciuium honestior carcer etc.“ (Vgl. Anm. 16.) Sthenus. — Die Stelle ist offenbar sehr entstellt. Stein will sagen in dem Anbau sei die Canzlei, das Senatszimmer, die Schöpffenstube und die Gefängnisse. Ich glaube, man muss umstellen: senacula alia, quippe quem etc. . . . in quibus (scilicet partibus praetorii) et iudicum etc. . . .

23) Cunradi Silesi-Poliogr. I. c. — Die hdschr. Chronik No. 118 (Stadtbibl.) giebt das Jahr 1564. „Inn diesem Jahr wardt die Kanteley oder Schreibstuben an der rahtstuben, auf dem rahthausse kegen dem hoff Zue Erweitert. Nemblich es werden Vier Steinerne saulen Vndten gesetzt, darauff ein Ercker geschlosssen vndt gewelbet dorunter die Cantzelisten allein Sitzen, Vndt von dem Volck nicht gehindert wurden, ist darnach viel mahl Zue kleine.“ 1569 am 28. Juni wurde an der Canzlei „über die Wachsstackler bauden“ ein kupferner Scheffel und ein Viertel als Mustermaass eingemauert (Joh. Gerh. Backhaus, Bresl. Tagebuch.). Es ergibt sich aus dieser Notiz, dass im 16. Jahrh. sogar der Hof des Rathhauses mit Bauden besetzt war. Renovirt wurde die Canzlei 1686 Apr. 16 und 1722 Oct. 17 (Baubuch.).

24) Christ. Anton Kretschmer, Breslographia (Opera omn. tom. I. — Ms. der Stadtbibl. — Rhedig. V. 3b. 16.). — Cunradus giebt das Jahr 1561 an.

25) „Zu dieser Registratur ist ein Zimmer auf dem Rathhause nebst dem Eingange vom Fischmarke gewiedmet.“ Kretschmer.

26) Vgl. Grünhagen, die Schicksale der Breslauer Hauptwache (Schles. Provinzial-Blätter. Neue Folge. III. p. 523.).

27) Baubuch.

28) „1716, den 19. Decembris, Wurde auf dem Rath Hause an dem Gefängnüß (das Rencker Loch genannt) unter dem Thurme die Mauer durch Brochen“ (Baubuch).

29) Es ist sehr zu bedauern, dass die Abbildung dieses interessanten Zimmers, die schon gefertigt war, nicht gleichfalls gestochen worden ist.

30) Klose, Breslau (Script. rer. Siles. II. pag. 229).

31) Ein ähnliches Ereigniss fand 1572 am 12. Febr. statt. Eine Frau aus Glatz, die Geschäfte halber auf dem Rathhaus war, wurde in der Dienerstube von einer Tochter entbunden (Chron. Ms. — Stadtbibl. Rhedig. V. 4a. 10.).

32) Klose bezweifelt (Script. rer. Siles. III. p. 248), dass diese Reliquie vorhanden gewesen sei. Steins Angabe wird jedoch durch einen gleichzeitigen Schriftsteller Pancratius Vulturinus bestätigt, der 1506 sein 1521 zu Neisse gedrucktes Gedicht „Panegyricus Silesiacus“ verfasste, („Vertice virgineo medio pallacia circo Gaudent, egregio multum veneranda sacello“) und auch Martinus Radeck (In Insignia Senatus Populique Wratislaviensis Carmen. — Vratisl. 1557. — Crusius, Miscell. p. 12 ff.) erwähnt dies Haupt, indem er hinzufügt: „Quodque stato totam nostri meminere parentes Tempore gestatum sollemniter esse per Urbem.“ Vgl. Anmerk. 48.

33) In dem Roppanschen Repertorium der städtischen Urkunden ist p. 804 von dem verstorbenen Syndicus Anders eingetragen: „37. eine Reliquie, welche bei Einrichtung des Fürstensaales von den Steinmetzen in der ehemaligen Rathscapelle in einem Stein eingemauert gefunden wurde.“ — Urkunden über die Rathscapelle von 1345 bis 1497 sind in dem Roppanschen Repertorium p. 39—44 verzeichnet. — Vgl. über die Rathscapelle Joh. Heyne, Documentirte Geschichte des Bisthums und Hochstifts Breslau (Bresl. 1860.), I. p. 782.

34) Das betreffende Rescript von Leopold I. ist Presburg d. 26. Sept. 1659 datirt.

35) Wenn die Fürstentage abgehalten wurden, behängte man den Saal mit kostbaren gestickten Tapeten. M(auersberger) in seinem 1679 zu Brieg erschienenen Gedicht „das Lob der weit-berühmten Stadt Bresslau“ sagt: „So oft ein Fürsten-Tag hier soll gehalten werden . . . So wird mit grosser Pracht ein Zimmer aufgeschlossen. Hier muss der Nadel-Stich der Augen Weyde sein.“

36) „Anno 1741 den 21. Oct. wurde auf dem Fürsten-Saal das Postument zu dem Throne gemacht, d. 28. d. voll. d. 4. u. 11. Nov. abgeräumet, und in die Ehrenpforte gelegt.“ (Baubuch.)

37) „Juxta locus aerarii quo vectigalia inferuntur.“ Sthenus.

38) Ueber Georg Scholtz vgl. m. Aufsatz „die Breslauer Maler des 16. Jahrhunderts.“ Zeitschr. d. Vereins f. Gesch. u. Alterth. Schles. VIII. p. 396.

39) Iudicium Regis Salomonis Christe tuumque
Extremum finxit saepius apta manus.
Lancibus auratis stricto gladioque Scabinum
Astraeae endo novo fulget agalma adyto.

Christ. Schwarzbach, Wratislavia urbs augusta (Vrat. 1630).

40) An diesem Thurme hängt nach dem Hofe hin eine kleine Glocke, die früher wahrscheinlich in dem „durchsichtigen grünen Thürmlein,“ das auf dem mittleren Giebel der Ostfaçade erbaut war (vgl. den schon citirten Weynerschen Stadtplan) und 1581 abgebrochen wurde, ihren Platz hatte. Diese Glocke wurde geläutet, wenn die Rathsherren zur Sitzung berufen wurden. Sie sprang am 9. November 1780, wurde vom Stückgiesser Krieger umgegossen und am 3. Jan. 1781 wieder hinaufgezogen (Menzel, Topogr. Chron.). Reparirt wurde sie 1721 und bei dieser Gelegenheit erwähnt das Baubuch auch ihre Inschrift: Hannss Greulich goss mich, Benigna heiss ich. Kretschmer liest: „Hans Greulich gos mich, Pfennige heisch ich“, und bezieht dies auf die Strafgeder, die die zu spät kommenden Rathsherren zahlen mussten. Wann der Hans Greulich gelebt hat, konnte ich bis jetzt nicht ermitteln. Sehr zweifelhaft möchte aber die Annahme von Menzel und Nösselt sein, dass die Inschrift ein Chronostichon enthalte: „Hans GreVLlg goss MICH PfennIge heIsCh Ich“ und dieselbe von 1360 herrühre. (MCCCLVIII.) Abgesehen davon, dass Chronosticha dieser Art im 14. Jahrh. meines Wissens nicht vorkommen, scheint die ganze Lesart von Kretschmer, Menzel und Nösselt wenig Glauben zu verdienen und die des Baubuchs wohl die richtige zu sein.

41) Zeitschr. f. Ver. f. Gesch. u. Alterth. Schles. VI. p. 368.

42) Kommt von 1345—53 vor. (Mitth. d. k. k. Comm. 1863. p. 136 und in einer Urkunde des Prov.-Arch. d. d. 1359 Apr. 22 als Zeuge.)

43) Johanni Verber magistro edificiorum. x. mr. sustulit sabbato ante oculi (März 9. — Lib. rac. Civ.).

44) In einem Zinsregister von 1357 (Repert. Scheinig.) werden gleichfalls die Keller erwähnt.

Item vom Newenhouse x margk.

Item vom ersten Keler iij 1/2 margk.

Item vom myttel Keler v margk.

Item vom Crawl Keller iij 1/2 margk.

Item vom Keler vndirm Newenhaus vij firdungk.

45) Klose, Dokumentirte Geschichte von Breslau II. 1. p. 329; Aeneas Sylvius, de Europa XIII.

46) Vgl. m. Aufsatz „die Architekten und Bildhauer Breslaus vor der Reformation.“ (Mitth. d. k. k. Comm. 1863. p. 137.). Er baut 1387 die Mauer am Kecerberge (Lib. rac. civitatis.).

47) ibid. p. 138.

48) „Communia. — Item xv gr. pro eyn Seel ad campanam pretorij. — Item. j. mr. pro vna Mensa in stuba scabinali. — Item. j. mr. Baumeister pro vtilitate. — Item iij flor. vor. j. Brille zu sand Dorothee haupte. — — Bawmeister. xxx. mr. — Bawschreiber xj mr. x. scot. — Vigilibus pretorij. mr. iij. gr. (Lib. rac. civit.).

49) Mitth. I. c. p. 138.

50) Super edificia Pretorij. — Item. IX. fird: iij. gr. pro Cantaris dominorum (?) in stubam consularem spectantibus (?) feria sexta ante Exaudj (Mai 17.) recepit Michael Opicz Cantarifusor. — Item. v. gr. recepit idem pro reformatione vtensilium. — Item j. vor einen durchschlag recepit Cocus. — Item. vj. fird. pictori pro vexillis Tubicenum et alijs laboribus in tentorio. — Item. ij. flor. recepit Jacob Cunce Aurifaber (1462—92, vgl. m. Abh. „zur Geschichte der Breslauer Goldschmied-Innung.“ — Zeitschr. d. Ver. f. Gesch. u. Alterth. Schles. V. p. 343) pro argento et labore quinque Sciphorum etc. feria sexta in vigilia visitationis Marie (Jul. 1.). — Item. iij. mr. vj. gr. recepit idem Jacob pro labore ut supra. — Item. lxxxix. flor. xxij. gr. lat. dedimus pro duobus sciphis magnis deauratis ut in libello Memoriali in Principio. — Vff den Rothorme vnd Seyger. Item. xxxij. gr. vigilibus in Turri recepit Jegirdorff quos convenit absentibus tubicenis apud Bolckenhayn. — Communia. Item. ij. mr. recepit lenhart dachs vor venediger glas ad Stubam et fabricam domus notarij (?) scabinorum. (Lib. rac. civ.).

51) Bernhard kommt schon 1451 als Baumeister vor (Mitth. a. a. O. p. 138), wird dann 1477 fer. iij. p. Matthaei (Sept. 22.) erwähnt (Liber Ingrossatoris — Stadtgerichts-Arch.) und erhält nach dem Lib. rac. civ. von 1468 und 69 30 Mark Gehalt und für verschiedene sonstige Leistungen noch besondere Vergütung. Sein Sohn Johannes erhält 1468 gleichfalls 4 Mark; er wurde 1473 erschlagen (Klose, Breslau. — Script. rer. Sil. III. p. 106.). Damals lebte Meister Bernhard noch. Seine Wittve wird 1487, Dienstag nach Martini (Nov. 13) erwähnt (Lib. Ingross.).

52) Er erhält 11 Mark und x scot (Lib. rac. Civ. 1468 u. 69.).

53) „1479. Isto anno feria quarta post ad vincula beati petrij videlicet quarta augusti, positus est primus lapis ad fundamentum value noue sancti Nicolai per magistrum ciuium balczar hornyngk et supradictos Consules luca eysenreich tunc Seniore in olomucz existente. Nicolaus tinczmann et hanns gremil Junior, edificatores sunt constituti.“ (Stadt-Arch. — Umschlag

des Lib. excessuum vom Jahre 1479). — Abbildung und Beschreibung dieses Thores im Breslauer Erzähler VIII. 1. p. 257. (1807.)

54) Der 1472 ser. iij. p. Letare (März 11.) erwähnte „Mertin Berger der alde bawmeister“ war entweder der Vorgänger oder der Nachfolger des Meister Bernhard. (Mitth. d. k. k. Comm. a. a. O. p. 140.)

55) Vgl. m. Abh. „de vita atque operibus magistri Jodoci Tauchen lapicidae Wratislaviensis saeculo XV^{to} florentis.“ (Vrat. 1864.)

56) „Huic addita turris a tergo, quae totius urbis et agri ambitum longe lateque specularur, vnde vigil tubicen noctu horas signet et interdiu tibicines prandij coenaeque tempora praecinant.“ Sthenus.

57) Vgl. m. Abh. „die Breslauer Stadtbaumeister im 16. Jahrhundert.“ (Schlesiens Vorzeit in Bild und Schrift p. 124.)

58) Gomolcky I. p. 173. — „1536 den 18. October ist das Steinere aussgehauene Wapffen und auch gemahlt an den Raththurm gegen den fiesch Marckt eingemauert worden.“ (Joh. Gerh. Backhaus, Bresl. Tageb.)

59) „1558. Adj. den i Junij hat Mahn angehoben die Mawer abzwtragen biss auff die vierung vber dem Seger. Ahm Rahtthurm, Vnd baldt wiederumb die Maur angehaben Auff Zw furen; Vnd ein Gadehn Hoher auff gefürdt, dann sie vormolss nicht so hoch war, das holtzwerk vnd wardt schon angestrichen sambt den Guldenen geprenge herumb vorfertiget.

1559 Ihn dem Jahre ihm Julio ist die Spitze auff den Raththurm gesetzt worden durch Meister Andreas Stellauf Von der Schweidnitz, der auff seindt kommen 10 Kneppe Vnd Vmb ein Igliches Rundell Ein Vbergoltes gesprenge Von Kupper gemacht Vnd grun angestrichen worden.

baldt nachdem die Spitze gestanden Hat Meister Jacob der Stadt Meurer den Krantz herumb Angericht, die vier Menner Auff die vier Ecken des thurmes gesetzt, Auch die Vier Lewen vnd Vier Engell auff die Ecken des Krantzes Zu einer Zierde.“ (Chron. Ms. — Rhed. V. 4a 10) cf. Cunradi Silesi-Poliogr. I. fol. 207; Pohl, Bresl. Jahrb. IV. p. 11 u. 13. Gomolcky I. p. 173.

60) Als 1793 am 23. August der Thurmknopf abgenommen und eröffnet wurde fand man in demselben eine Kupfertafel mit einer auf diesen Bau bezüglichen Inschrift (abgedruckt Schl. Provinzialblätter. N. F. III. p. 99) unterzeichnet: „Baw und Werkleute: Jacob Gross, Steinmetz vnd Meurer. — Andres Stellauf, Zimmermann. — Hans Greuter, Fleischer genannt von Nimeigen aus Gheldern (nicht wie in den Prov.-Bl. aus G. Geldern), Bildhauer. — Bonaventura Roesler, Schreiber.“ — Wir sehen daraus, dass der Stadtmaurer Jacob den Familiennamen Gross führte. Er lebte bis 1579 (Vgl. m. Abh.: „die Bresl. Stadtbaumeister“ a. a. O. p. 116.)

61) Wie meines Erachtens aus der eben citirten Urkunde hervorgeht. Hans Greuter (Gruther) kommt in den städtischen Urkunden bis 1574 vor (ibid. p. 116).

62) In einer gleichfalls im Thurmknopfe vorgefundenen Pergament-Urkunde (abgedruckt ebendas.) nennt sich Andreas Stellauf „Bawmeister dieser Zeit in Sweydnitz“ und sagt, dass er mit seinen Söhnen Paul, Melcher, Baltzer, Jorge und Hans und seinen Gesellen Baltzer Klemm, Veit Kristel von Ambergk und Wolfgang Anthonj von Zwickaw den Thurm gebaut und die Fahne am 5. Juli aufgesetzt habe. Als 1564 im Februar sein Sohn Balthasar in der Maria-Magdalenen-Kirche getraut wurde, war er schon Stadtbaumeister in Breslau. (Traub. d. Mar.-Magd.-K.) Er beendete 1565 am 12. Juni den Bau eines der Maria-Magdalenthürme (Chron. Ms. — Stadtbibl. Rhedig. V. 4a 11). 1573 war die Baumeisterstelle vacant.

Am 5. Juli bestieg auch den neuerbauten Thurm der Bauschreiber Gregor Herrlet mit seinen Söhnen Heinrich und Gregor. Auch darüber ist eine Notiz in den Thurmknopf niedergelegt worden.

63) Chron. Ms. — Rhed. V. 4a. 11. — Joh. Gerh. Backhaus, Bresl. Tagebuch. — Pohl, Bresl. Jahrb. IV. p. 62. — Neu eingedeckt 1690 den 1. Juli (Baubuch). — Der südwestliche Erkerthurm (über der Schöppenstube) wurde neu gedeckt 1695 d. 16. Nov., 1731 d. 28. Apr. und 1734 d. 5. Juni (Baubuch).

64) Chron. Ms. — Rhed. V. 4a. 11. — Joh. Gerh. Backhaus, Bresl. Tageb.

65) Vgl. m. Abh. „die Breslauer Stadtbaumeister im 16. Jahrh.“ (a. a. O. pag. 133.)

66) Chron. Ms. — Rhedig. V. 4a. 10 u. 11. — — Cunradi Silesi-Poliographia fol. 207: Gomolcky II. p. 21. Reparaturen am Dache fanden noch statt 1676, 1722 d. 17. Oct., 1740 d. 10. Sept. und 8. Oct., 1742 und 1743 (Baubuch). — Die Rinnen wurden ausgebessert und theilweis erneuert 1525 d. 21. Jan. (Cernal — Stadt-Arch. No. 773), 1610 im September und October (Baubuch No. 15), 1669 im Juli, 1676 im August, 1738 d. 31. Mai und 21. Juni, 1740 den 16. April und 22. Oct. (Baubuch No. 16.)

Der Thurm wurde ausgebessert 1610 (Chr. Ms. — Rhedig. V. 4a 11), 1625 (Cunradi Silesi-Poliogr. I. c.), 1741 d. 2. Dec., 1745 d. 12. Juni; die Treppe 1739 d. 22. Aug. (Baubuch). Die Rinnen am Thurm waren schon 1526 schadhafft (Notiz vom 26. Juli im Cernal — Stadt-Arch. No. 716). 1580 am 6. Febr. wurden die Thurmtrumpeter Hans Wegner und Hans Krotsch gegen Bürgschaft „der gefenglichen hafft, darein sie wegen verunreinigung vnd beygefügtens schadens an dem Roththurme an Rynnen vnd mawern durch vrin vnd ander vnsauberkeit eingezogen“ entlassen, verpflichteten sich jedoch, in Zukunft die Kübel nicht mehr auf den Kranz des Thurmes zu setzen (Lib. excessuum — Archiv des k. Stadtgerichts). Jedoch nachdem die Rinnen 1667 im Juni erneuert worden waren, mussten sie schon 1677 im Juni „vermuthlich vom Vrin alss sonst vom Regenwasser zerbitzen“ wieder reparirt werden. Dann wieder 1728 d. 23. Oct. (Baubuch.)

67) Es lässt sich der Zeitpunkt noch etwas genauer praecisiren. Im Novbr. 1615 waren, wie wir gesehen haben, die Kürschner aus dem unteren Flure entfernt worden und bei dem Soldatenaufstand von 1636 (vgl. Palm, Aufstand der Breslauer Stadt-Soldaten. — Abh. der Schles. Gesellschaft für vaterl. Cultur. Hist. philos. Kl. 1862) befand sich die Wache schon auf dem Rathhause.

68) „1598 den 17. October hat Mahn das geruste Hinweg genommen von dem Thurme vber der Vogtei (dem Eckthurme — Chron. Ms. — Rhedig. V. 4a. 10; — das thürmlein vber der Rentkammer — Baubuch) dann er wardt gantz new mit Kupper gedeckt, auch ein Newer Knopf vnd fahne Hinauff gemacht schon vergoldt vndt Ziegell farbenn (ziegelbraun — Backhaus) angestrichen“ (Chron. Ms. — Rhed. V. 4a. 11.). Als 1815 am 21. Februar der Thurmknopf vom Sturm herabgeworfen wurde (er wurde am 29. Sept. 1817 wiederhergestellt und am 12. August 1818 wieder aufgesetzt), fand man in ihm eine von dem Maler Georg Hayer gestochene Kupferplatte, deren Inschrift in den Schles. Prov.-Bl. N. F. III. p. 101 abgedruckt ist. Sie besagt, dass „demnach durch Langwierigkeit der Zeit, auch vielfältig erfolgten Regen vnd Vngewitter das Thürmlein über der alten Vogtei am Dache, so zuvor mit Blei gedeckt gewesen, schadhafft geworden“ man dasselbe wiederhergestellt und am 12. August 1598 vollendet habe. Es ergibt sich zugleich aus den angeführten Belegstellen, dass die Rentkammer über der Vogtei lag. — Das Dach wurde 1610 ausgebessert. (Chron. Ms. — Rhedig. V. 4a. 11.)

69) Baubuch. 1802 ausgebessert (Menzel; Stein, Gesch. der Stadt Breslau (1851 p. 131.).

Ferner 1676 im October, 1686 d. 16. Apr., 1692 d. 14. Jun. die Vogtei (Baubuch), 1770 der Fürstensaal (Menzel).

BEILAGEN.

Fragmente von Baurechnungen.

1. Aus dem Henricus Pauper (Cod. dipl. Siles. III. ed. Dr. C. Grünhagen. Bresl. 1860).

1299. Item lapicidis datum est de eadem pecunia magistro Martino et magistro Alberico . 51 . marc. de valva Olaiensi et de consistorio.

1301. Item ad consistorium inferius . 2 . marc . 2 . scot.

1328. Item pro edificiis cellariorum, pontium, pretorij et noue civitatis . 143 . marc . et 4 . scot.

1332. Item de cellariis sub nova domo. — —

1332. Item pro lapidibus pretorij et pro fundo muri ciuitatis et cemento . 83 . marc . et fert.

1333. Item pro edificiis noue domus, pontium et fossati . 275 . marc . et fert.

1343. Item pro edificiis muri, pretorij, viarum, valuarum, fabris, stratoribus et carpentariis . 510 . marc . 5 . scot.

1343. Item pro utensilibus ad pretorium, ad campanas . 107 . marc . et 3 . fert.

1345. Item pro edificiis in pretorio et in muro, pontibus, valuis, erkeriis 233 . marc . et 4 . scot.

1346. Item muratoribus et famulis ad pretorium et murum ciuitatis in precium . 32 . marc . et fert.

1347. Item pro lignis edificialibus ad machinas, pontes et pretorium, fabris pro ferro, carpentariis, stratoribus et ceteris laboratoribus 243 . marc . et 6 . scot.

1354. pro lignis edificialibus, pro ferro, fabris muratoribus, carpentariis, stratoribus et aliis laborantibus ciuitatis in precium super nouam turrim et cloacam pretorij in lateribus et cemento . 98 . marc . 8 . scot.

1355. In communibus expensis pretorij . 83 . marc . et 13 . scot.

Super structuram pretorij pro lapidibus sculptis, muratoribus in precium pro lateribus et cemento . 84 . marc . et . 7 . scot.

1356. Ad edificia pretorij, cellariorum vini, muratoribus, in precium pro lapidibus sculptis, lateribus, cemento, plumbo, avena et fossoribus fundi cellariorum et aliis laboratoribus diversis . 288 $\frac{1}{2}$. marc . $\frac{1}{2}$. fert.

1357. Ad edificia pretorii, testudines cellariorum vini, muratoribus et eorum famulis in precio lapidibus, lapicidis, lateribus, cemento, fenestris ferreis pretorij et aliis diuersis sumptibus.

2. Kladdenbuch (Königl. Provinzial-Archiv) fol. 64^b.

Nicolaus muratori datum est de duabus fenestris simplicibus . $\frac{1}{2}$. mr. Item de vna fenestra cum vna pofsta . ij . mr.

Item dabunter sibi . v . mr. de duabus fenestris cum duabus pofstis faciendis ad orientem in nova domo, de hijs habet, mr. Item fecit vnam fenestram contra meridiem et debet adhuc facere . ij . fenestras, de hijs appreciatum est ei de wangis et pofstis, sed solum appreciari debet sibi de formis duarum fenestrarum iamdictarum. Item Nicolaus murator omnibus defalcatis extra predicta tenetur . iiij . Ciuitati, acta sunt haec anno domini M^occc^olj^o die sancti valentini (Febr. 14.).

3. Liber ciuitatis racionum de anno 1387 (Cod. dipl. Sil. III.).

j . flor. pro refeccione canalium in pretorio.

4. Liber Racionum Ciuitatis wratislawiensis de anno domini

M^occcc^oxlvi^o.

(Stadt-Arch. No. 1004.)

Super edificia pretorij.

primo . j . mr . j . sco. hellern Sabbato ante Oculi (Febr. 27.).

Item . v . mr . iiij . sco. sabbato ante quasimodogeniti (Apr. 3.).

Item . j . mr . viij . gr. eodem die.

Item . $\frac{1}{2}$. scot. fischbach die fenster zu bessern.

Item . j . scot . vj . gr. Carpentario sabbato ante Reminiscere (Febr. 20.).

Item . iiij . flor. pro Asseribus.

Item . ij . flor . viij . gr. pro Strenge zu rusten.

Item . j . mr. fridrich vff seyn gedinge.

Summa . xiiij $\frac{1}{2}$. mr . ix . sco.

Super Cellario Swidnicensi.

für Maurer etc. x $\frac{1}{2}$. mr . iiij . sco.

vff den zeyger. — Summa . vj . mr . x . sco . iiij . den.

vff den Rat Thorm zudecken.

Primo . ij . mr. recepit meister friedrich sabbato ante Antonij (Jan. 19.).

Item . j . sco . xvj . gr. Bretschneider die vincentij (Jan. 22.).

Item . j . sco . ix . gr. sabbato ante purificationis marie (Jan. 30.).

Item . vij . flor . ix . gr. die Agathe (Febr. 5.).

Item . j . sco . ix . gr. sabbato ante valentini (Febr. 13.).

Summa . viij . mr . xix . gr.

5. Liber Racionum ciuitatis de anno M^occcc^olxxix^o (Warmbrunner Bibliothek.)

Super Edificia pretorij.

Item . j . mr. von den Rynnen czuuorgissen vnd czuorköten recepit vtschke Sabbato in vigilia Pentecostes (Mai 20.).

Item . j . sexag . iiij . gr. recepit Jegirdorff pro comparacione mensalium et manutergiorum sabbato post laurencij (Aug. 12.).

Item . iiij $\frac{1}{2}$. flor. Muratoribus sabbato post Assumptionis Marie (Aug. 19.).

Item . $\frac{1}{2}$. mr. pro Carnibus.

Item . i . mr. pro tenuipotu.

Item . j . sexag . iiij $\frac{1}{2}$. gr. recepit Jegirdorff pro diuersis expositis et pro vigilibus in Turri vff . xiiij^o sabbato in die Eufemie (Sept. 16.).

Item . j . sex. de fornacibus reformandis eadem die.

Item . xiiij . gr. pro argilla et arena sabbato post Mauricij (Sept. 23.).

Item . ij . mr. vor venedisch glas zun fenstern recepit Gossinger.

Item . iiij . mr . j . fl. recepit Augstin glazer pro reformacione fenestralium omnium et singulorum vitreorum in stubis et pallacio sabbato die xjm virginum (Nov. 21.).

Item . iiij . mr . vj . gr. receperunt harremite pro reformacione puluinarium in Stubella Scabinorum sabbato post Valentini (1470 Febr. 17.).

Vff den Rat thorme vnd Seiger.

Item . ij . mar. Muratoribus sabbato post Bartholomei apostoli (Aug. 26.).

Item . j $\frac{1}{2}$. mr. pro tenuipotu.

Item . j . fl. zum wechsil.

Item . ij . mr . vj . gr. pro lapidibus verkstücke feria v^{ta} ante Egidij (Aug. 31.).

Item . vij . fl. sabbato post Egidij (Sept. 2.).

Item . j $\frac{1}{2}$. mr. Muratoribus sabbato post Natiuitatis Marie (Sept. 9.)

Item . $\frac{1}{2}$. sex. vor Strenge.

Item . j . sex. pro Asseribus.

Item . j $\frac{1}{2}$. mr. pro Asseribus sabbato in die beate Eufemie virginis (Sept. 16.).

Item . ix . fl. Muratoribus sabbato post Mauricij (Sept. 23.).

Item . vij . fl. eisdem sabbato in die beati Jeronimj (Sept. 30.).

Item . xxxj . gr . d. pro asseribus feria sexta post francisci (Oct. 6.).

Item . ij . mr. Muratoribus sabbato post francisci (Oct. 7.).

Item . ij $\frac{1}{2}$. mr. Muratoribus sabbato ante Hedwigis (wohl post. Oct. 14) vnd auch vff ander Arbit.

Item . v . mr . iiij . fl . viij . gr. recepit Gregor Meyewalt pro lapidibus ad turrim feria quarta in die Crispini Crispiniani (Oct. 25.).

Item . ij $\frac{1}{2}$. mr. pro lapidibus recepit M. foit quarta ante Elisabet (Nov. 16.).

Item . $\frac{1}{2}$. mr. vff steyne zuhawen sexta ante Katherine virginis (Nov. 24.).

Item . iiij . mr. pro lapidibus recepit M. foit die Katherine virginis (Nov. 25.).

Item . j . mr. vom steynhawen sabbato ante Barbare virginis (Dec. 2.).

Item . $\frac{1}{2}$. mr. vom steynhawen sabbato post Concepcionis Marie (Dec. 9.).

Item . vij $\frac{1}{2}$. fl. pro lapidibus ad turrim eodem die.

Item . ix . fird. pro lapidibus die vtsupra.

Item . j . mr . vff Steynhawen sabbato post Lucie virginis (Dec. 16.).

Item . iiij . fl. vor Steyne eodem die.

Item . ij . mr. vff Steynhawen czum Ratthorme sabbato ante Natiuitatis Christi (Dec. 23.).

Item . xj . fird. vor werkstucke zum torm sabbato ante Circumcisionis domini (Dec. 30.).

Item . j . fl. czun wechsil eodem die.

It . j em. mr. vff steyne zuhawen feria sexta vigilia Epiphania domini (1470. Jan. 5.).

Item . j . mr. pro tenuipotu eodem die.

Item . j . sexag . viij . gr. pro lapidibus sexta post Epiphania domini (Jan. 12.).

Item . j . mr. Muratori sabbato in octaua Epiphania domini (Jan. 13.).

Item . ix . fl. iiij . gr. vff steynzuhawen sabbato in die flabianj etc. (Jan. 20.).

Item . $\frac{1}{2}$. sexag. lapicide sabbato post pauli Conuersionis (Jan. 27.).

Item . $\frac{1}{2}$. sex. Muratori sabbato in die Blasij episcopi (Febr. 3.).

Item . iiij . fl. eidem sabbato in die Scolastice virginis (Febr. 10.).

Item . iiij . fl. eidem sabbato post Valentinj (Febr. 17.).

Item . $\frac{1}{2}$. sexag. feria sexta in vigilia valentini dem Mewrer (die Datirung ist sicher falsch, da die Vigilie des Valentinstages auf den Dienstag fällt; es ist zu lesen „Matthie“ Febr. 23.).

Item . $\frac{1}{2}$. sexag. Muratori sabbato ante Estomihi (März 3.).

Item . $\frac{1}{2}$. sex. Muratori sabbato ante Invocavit (März 10.).

Item . $\frac{1}{2}$. sexag. eidem sabbato ante Reminiscere (März 17.).

Die zahlreichen Steinmetzzeichen, die sich an dem oberen Geschoße vorfinden, werde ich an einem anderen Orte publiciren.

Das

Rathhaus zu Breslau

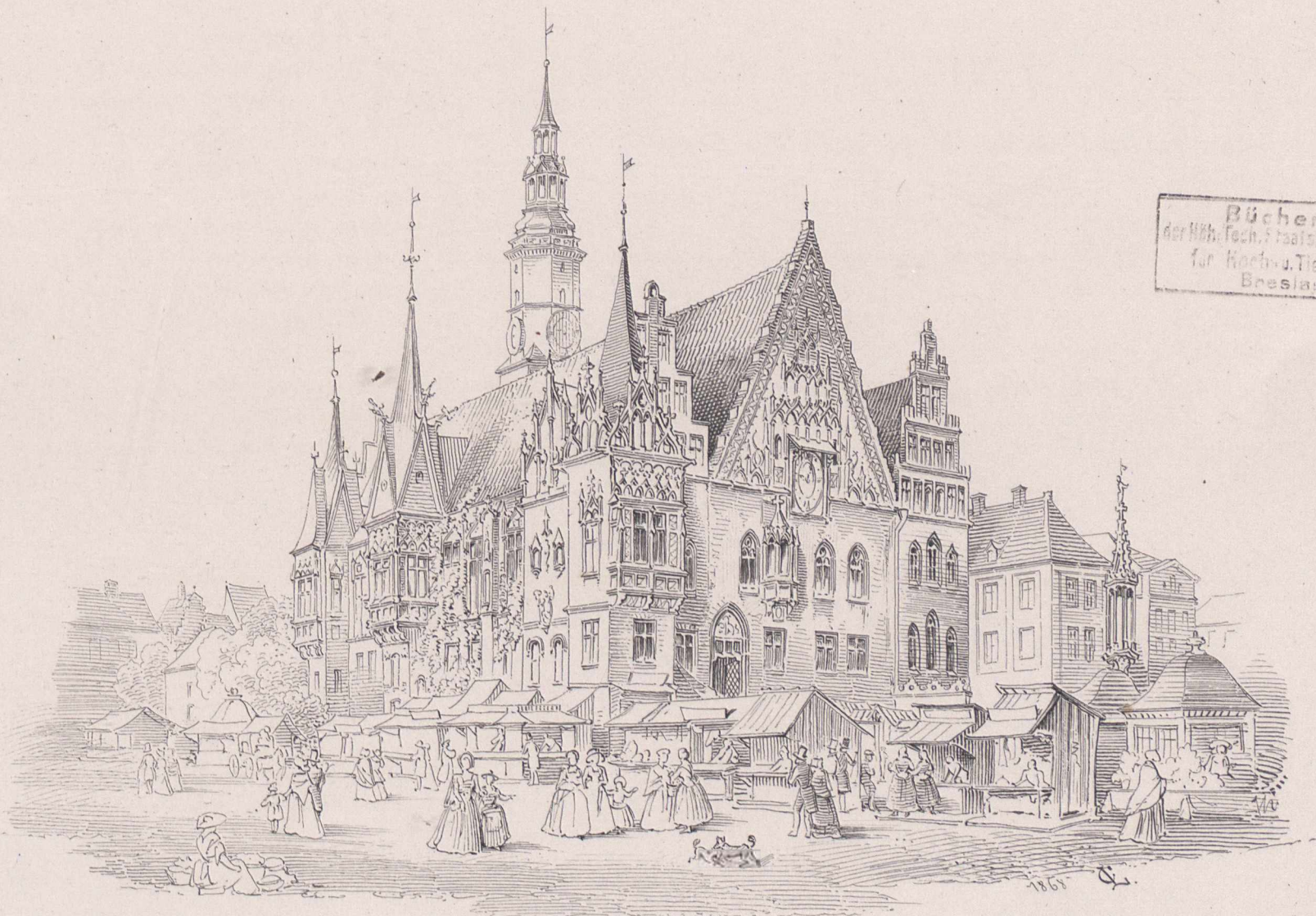
in seinen äußern und innern Ansichten und Details

aufgenommen und gezeichnet von

Carl Lüdecke

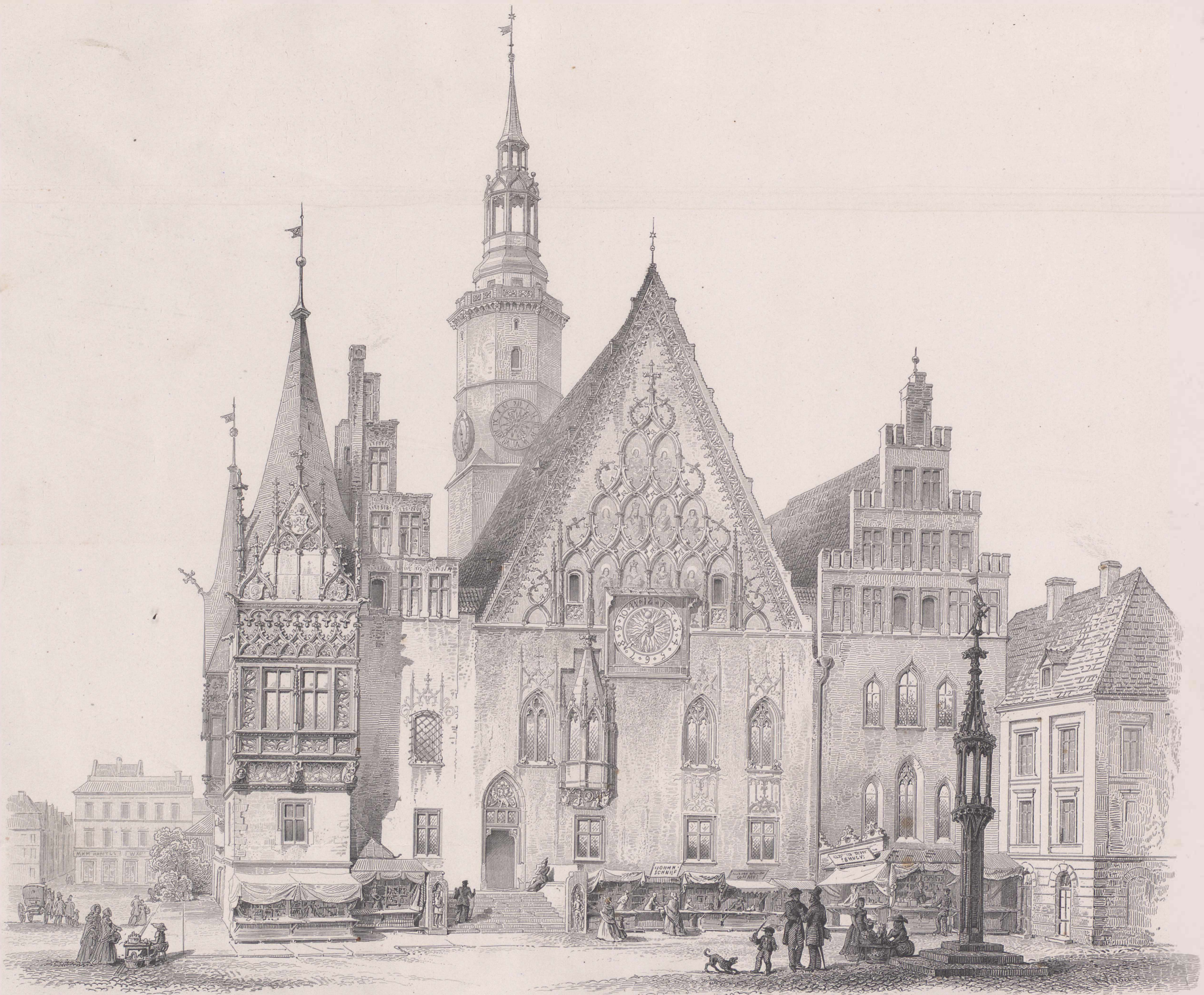
mit einer historischen Beschreibung von

Dr. Alwin Schultz.



Bücherei
der Kgl. techn. Hochschule
für Maschinenbau
Breslau

Vierzehn Tafeln

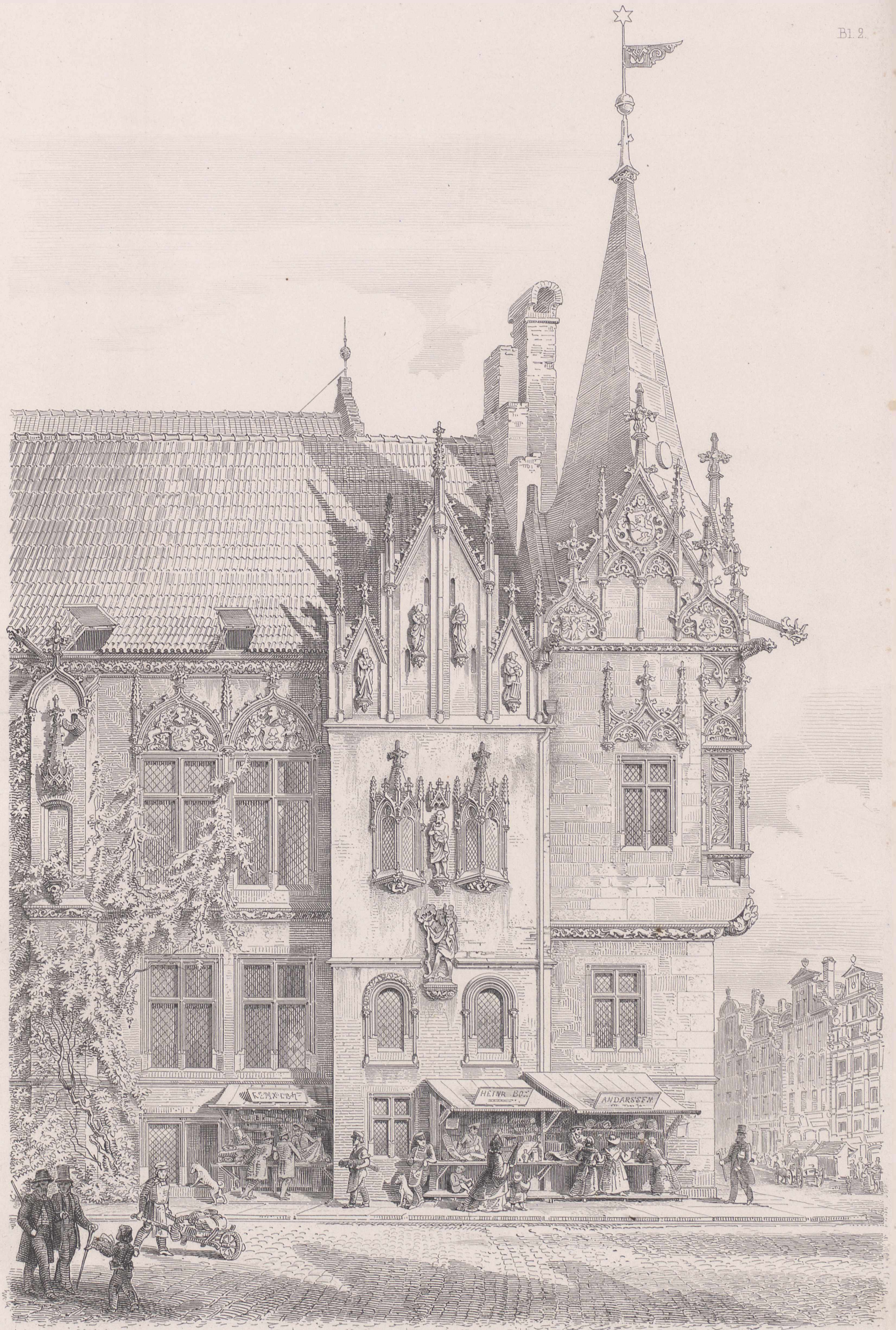


Aufgen. u. gez. v. C. Lüdecke

Gest. v. P. Ritter

Rathhaus zu Breslau
Ostseite.

Verlag von Ernst & Korn in Berlin



Aufgen. u. gez. v. C. Lüdecke.

Verlag von Ernst & Korn in Berlin.

Gest. v. P. Ritter.

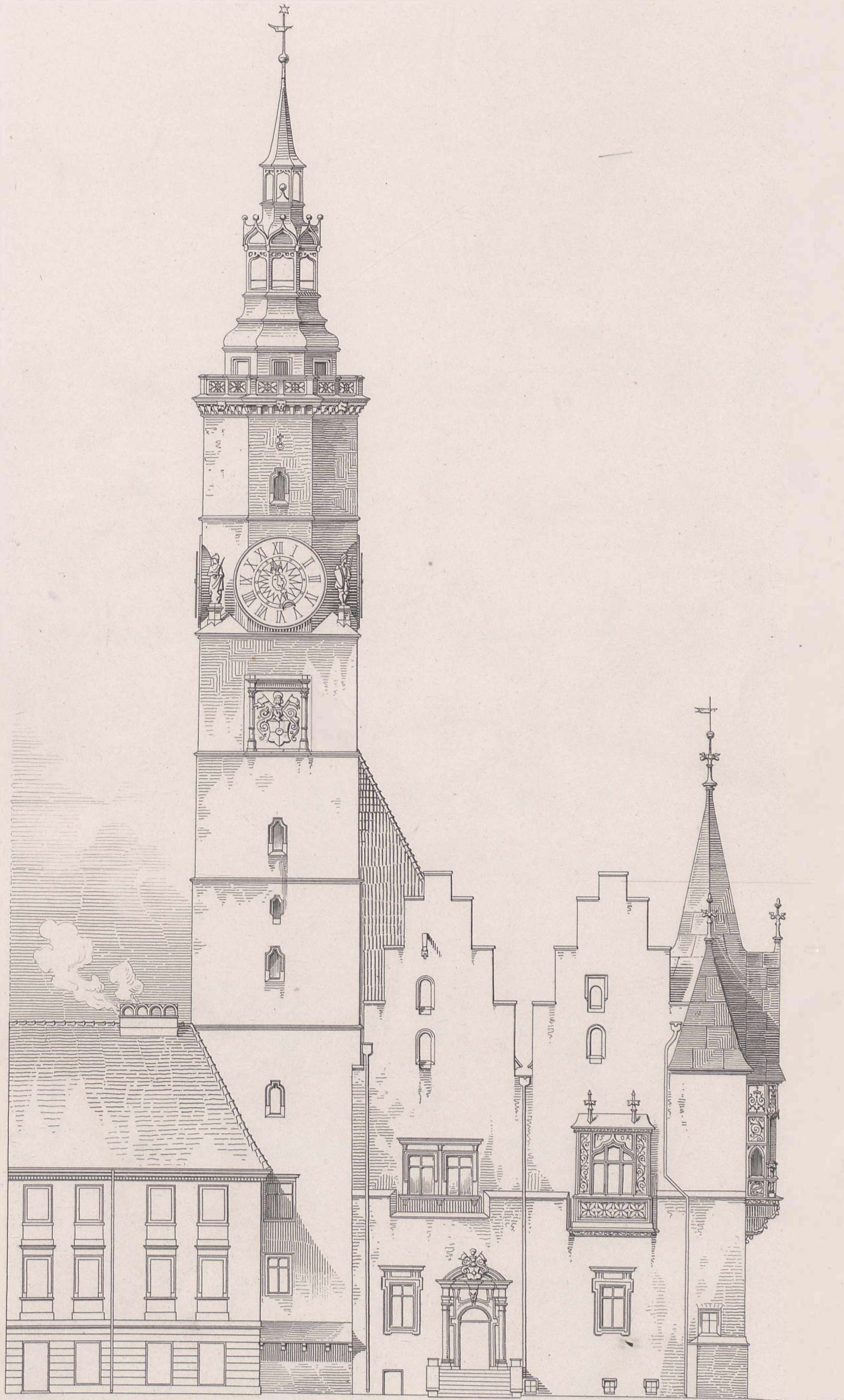
Rathhaus zu Breslau.
Theil der Südseite.



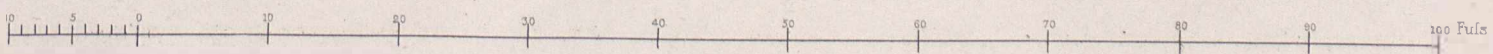
Außen u. gez. v. C. Lüdecke

Gest. v. P. Ritter

Rathhaus zu Breslau.
Theil der Südseite.
Verlag von Ernst & Korn in Berlin.



Westseite



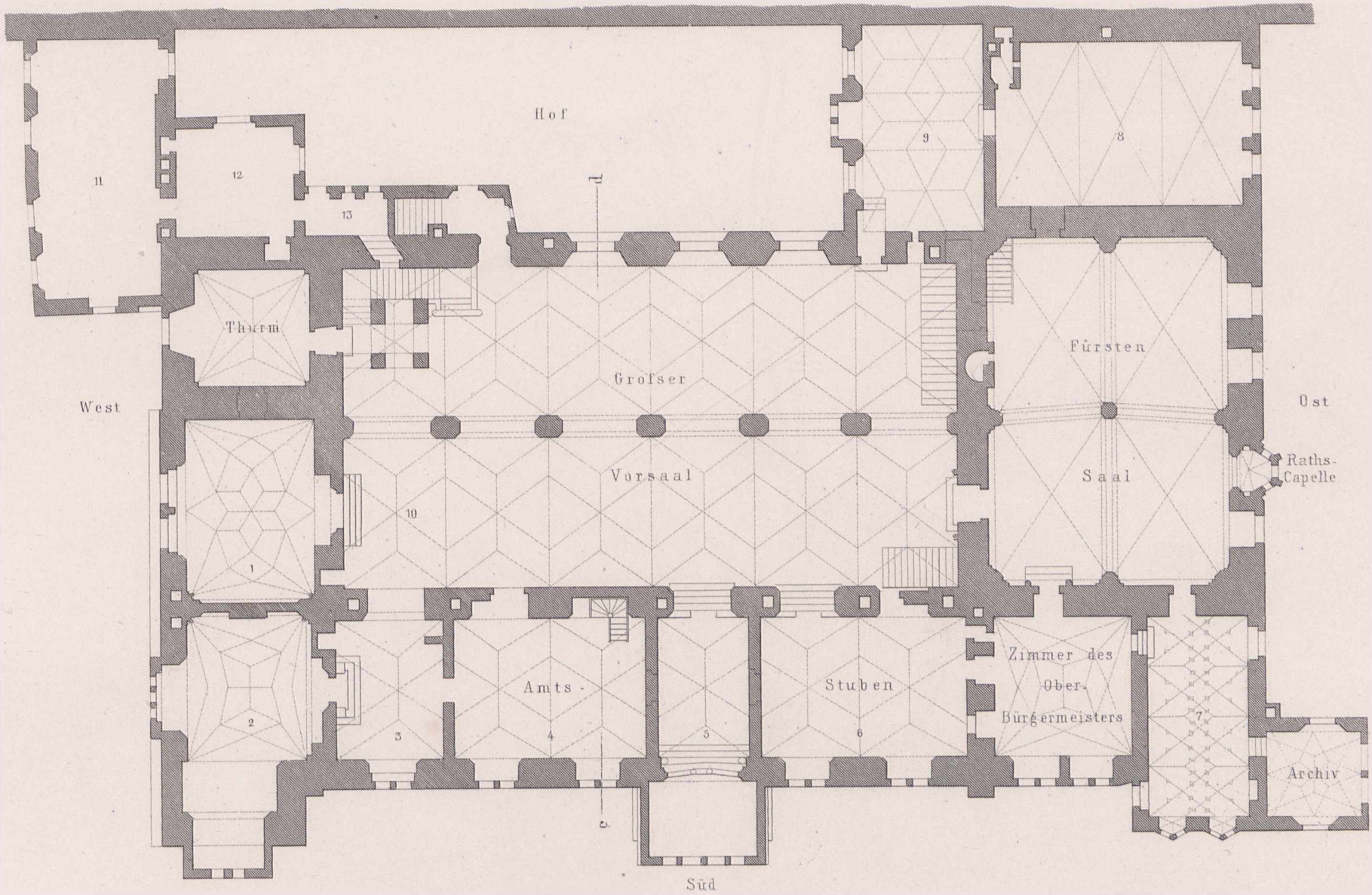
Rathhaus zu Breslau

Aufgen u. gez v. C. Ludecke

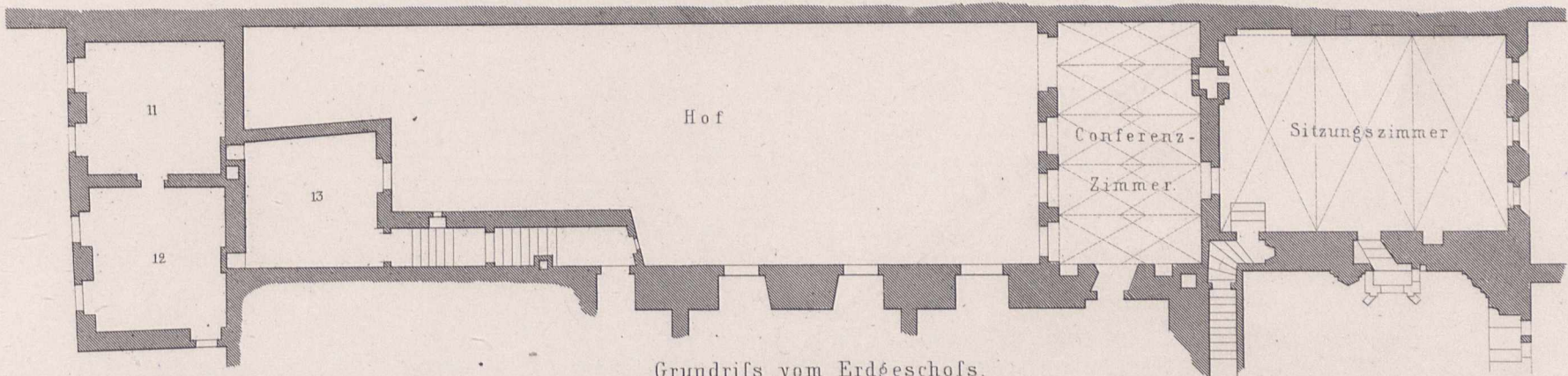
Verlag von Ernst & Korn in Berlin

Gezt. v. P. Ritter.

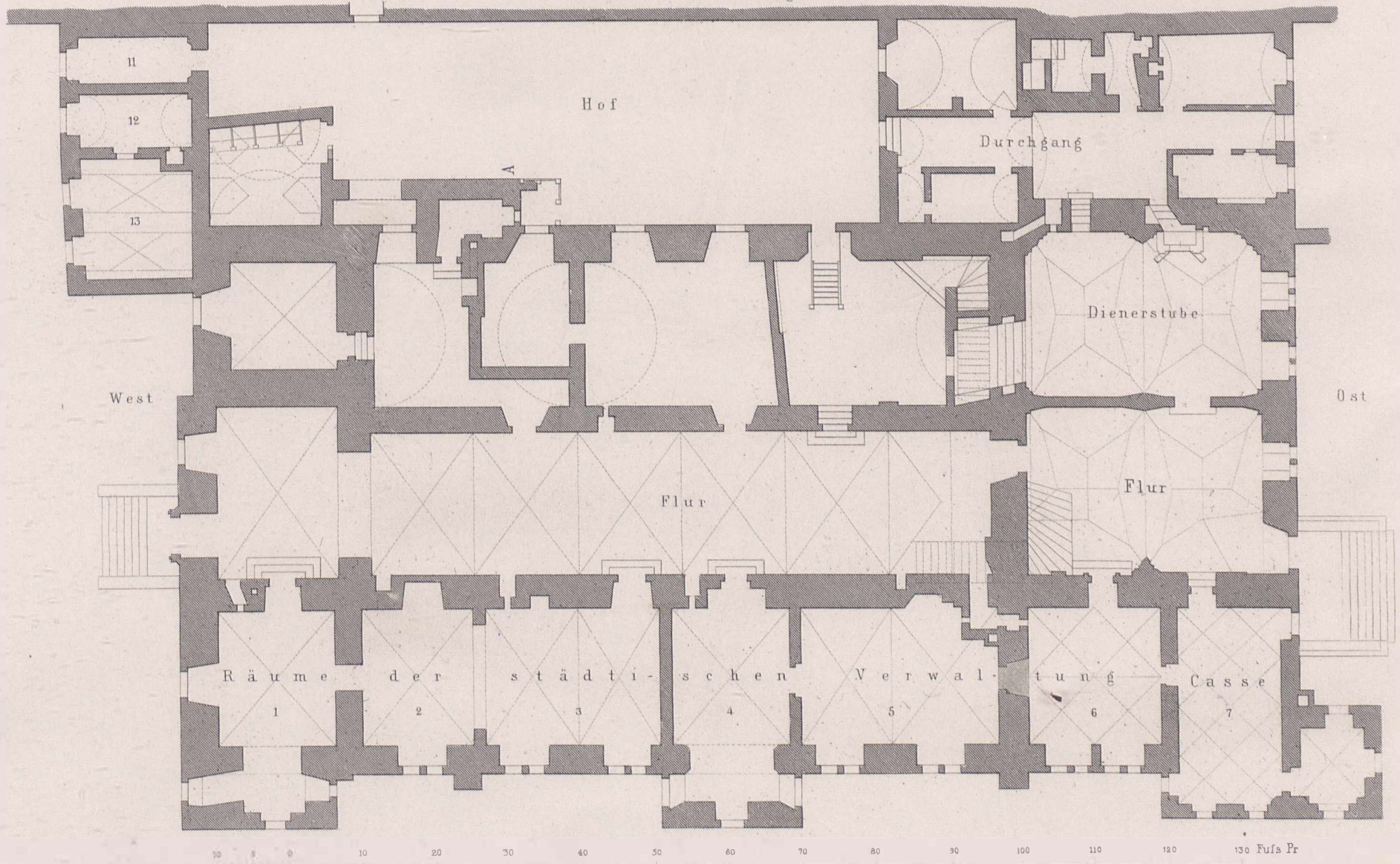
Grundriss des I Stockes.

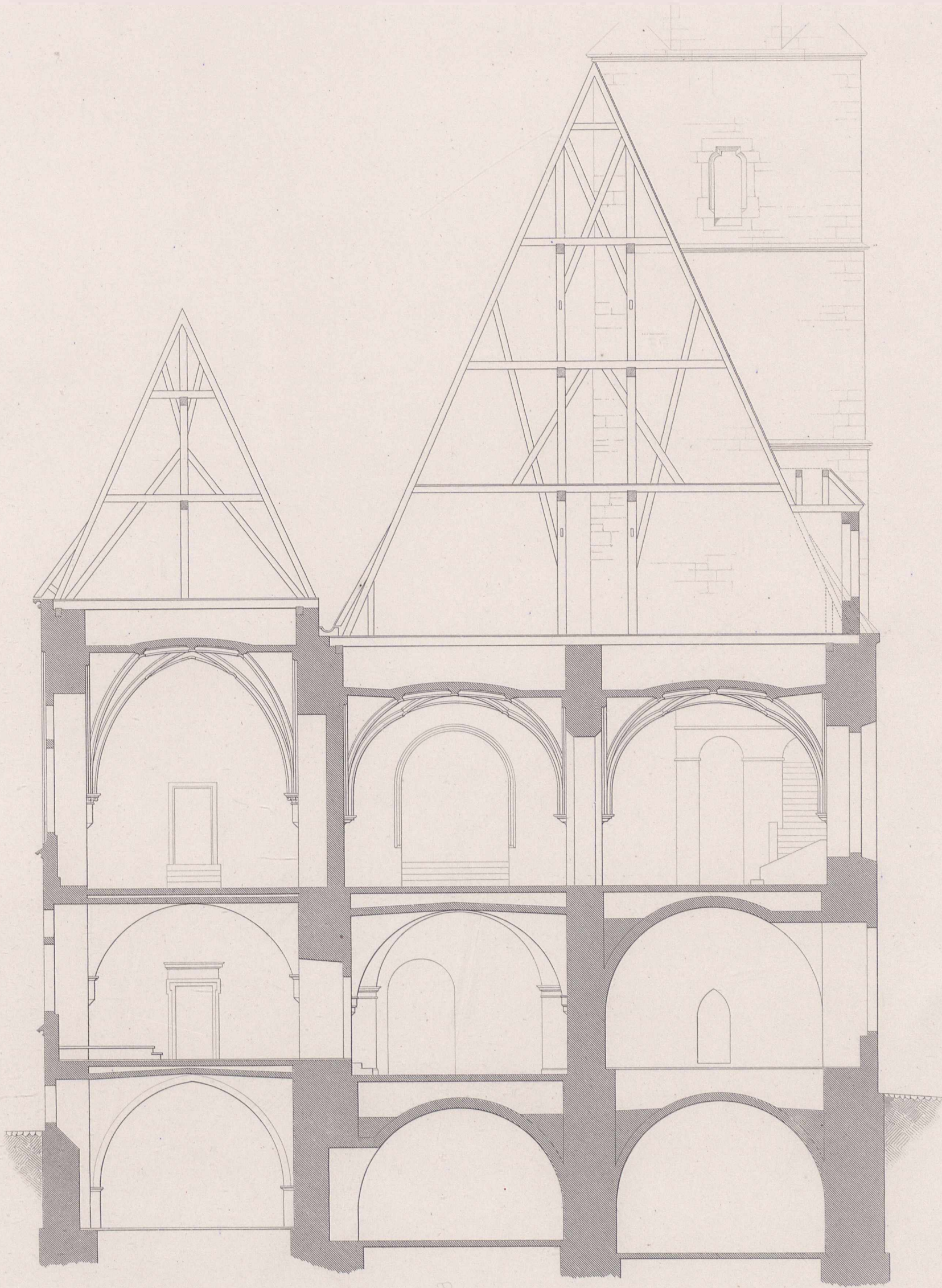


Höher belegenes Erdgeschoss vom nördlichen Flügel



Grundriss vom Erdgeschoss.





Rathhaus zu Breslau.
Durchschnitt nach c d im Grundriss

Der große Vorsaal (Flur) in der ersten Etage und Details daraus.



Fig. 8.

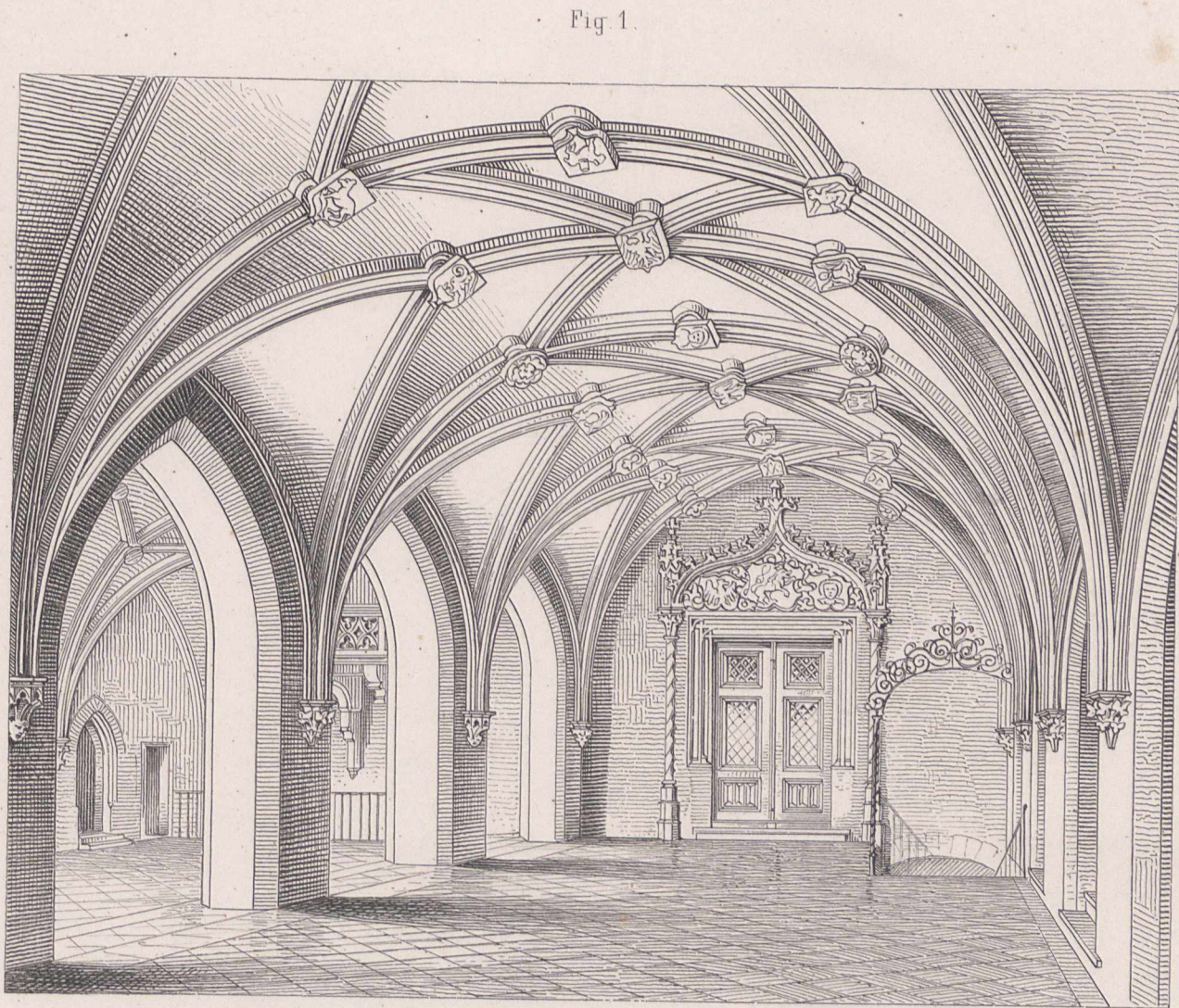


Fig. 1.

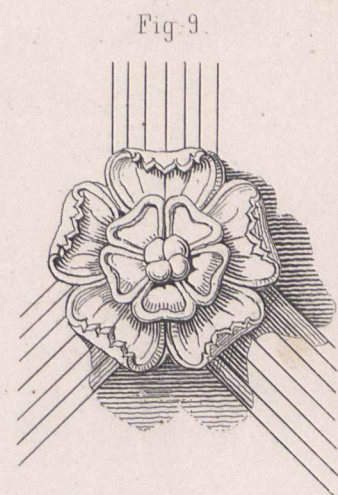


Fig. 9.

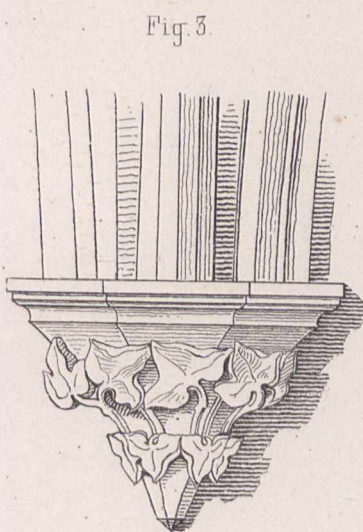


Fig. 3.

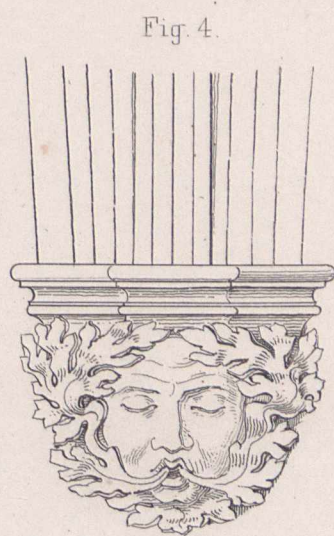


Fig. 4.

Fig. 5.

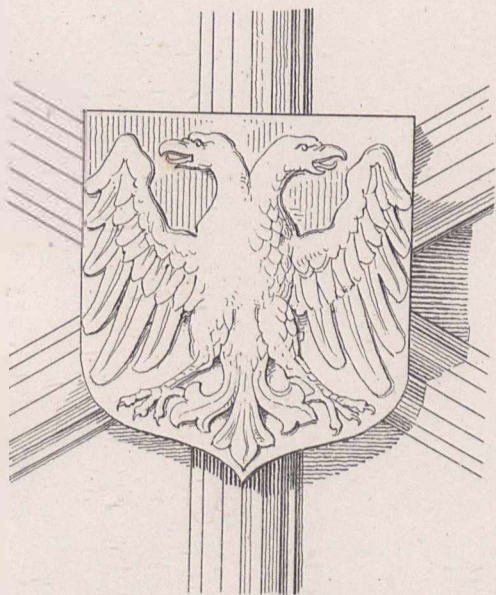


Fig. 2.

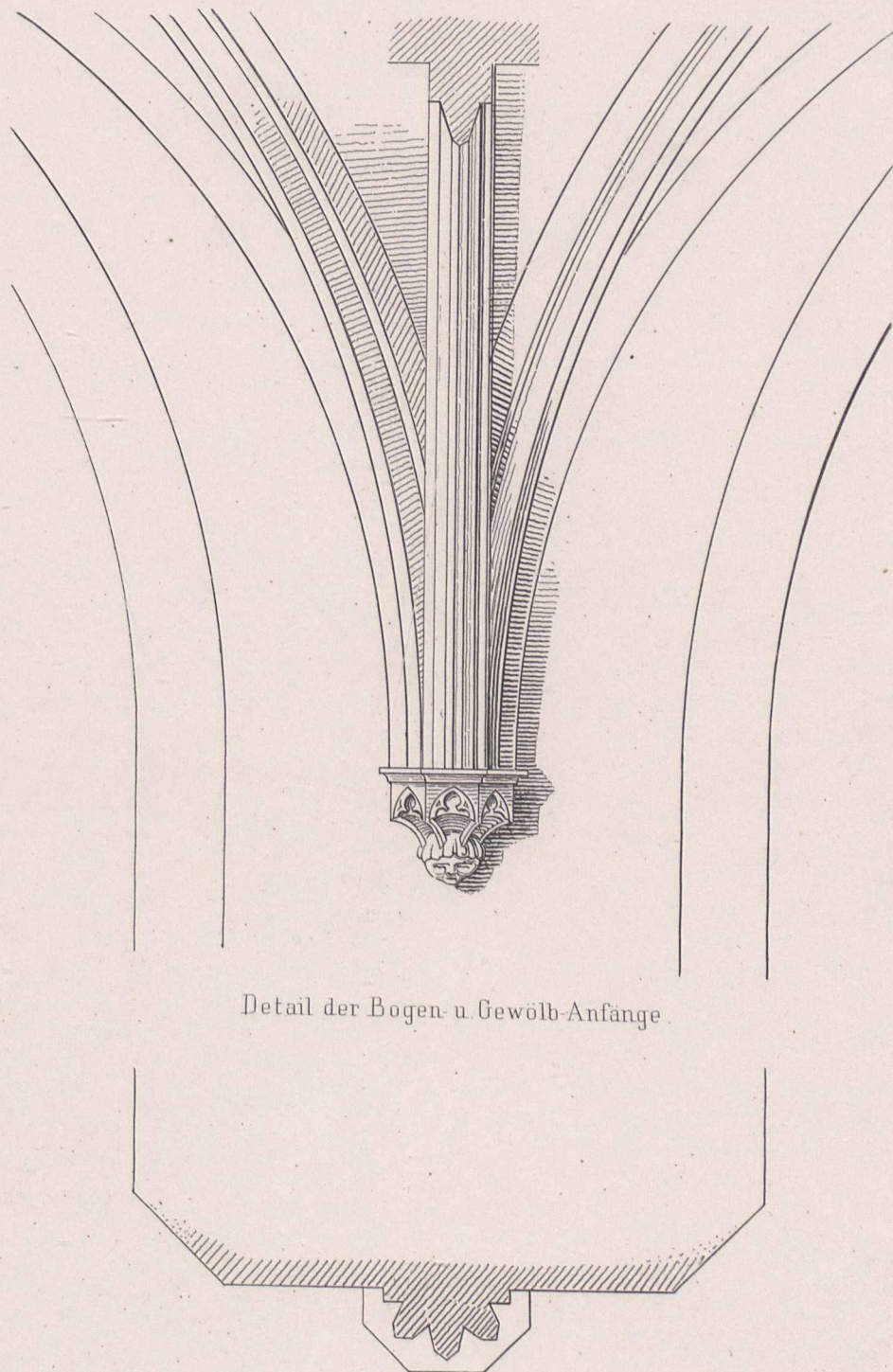


Fig. 6.

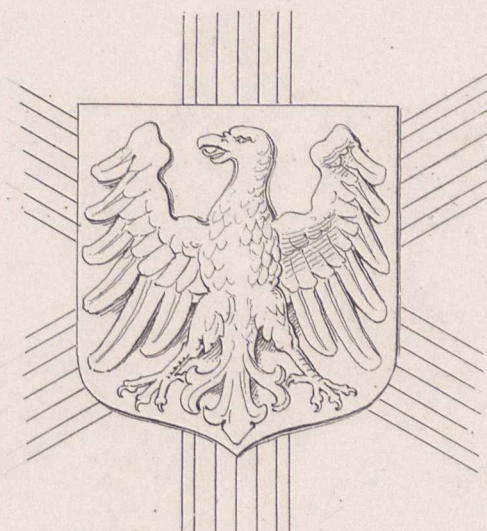
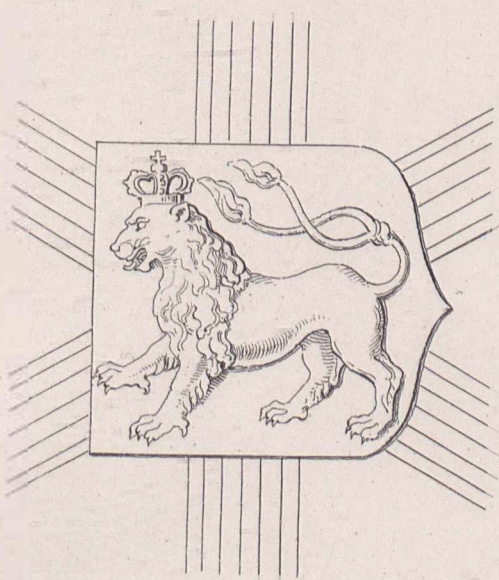


Fig. 7.

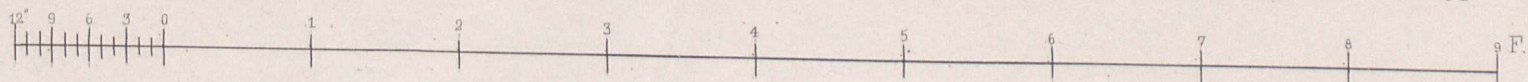


Detail der Bogen- u. Gewölb-Anfänge



Muster nach dem Reste einer alten Wandbemalung (im sogen. Archive).
Grund hell braunroth,
Säume u. Ranken schwarz,
Ornament hellgelb u. dunkelgelb.

Fig. 3-7. Gewölb-Console und Schluß-Steine - Fig. 8 u. 9. Rosen und Schildchen auf den Kreuzungen der Gewölbrippen.



Rathhaus zu Breslau.



Schreibstube neben dem Zimmer des Oberbürgermeisters.

Fig. 2. Thür vom Flure oben zum Fürstensaale.

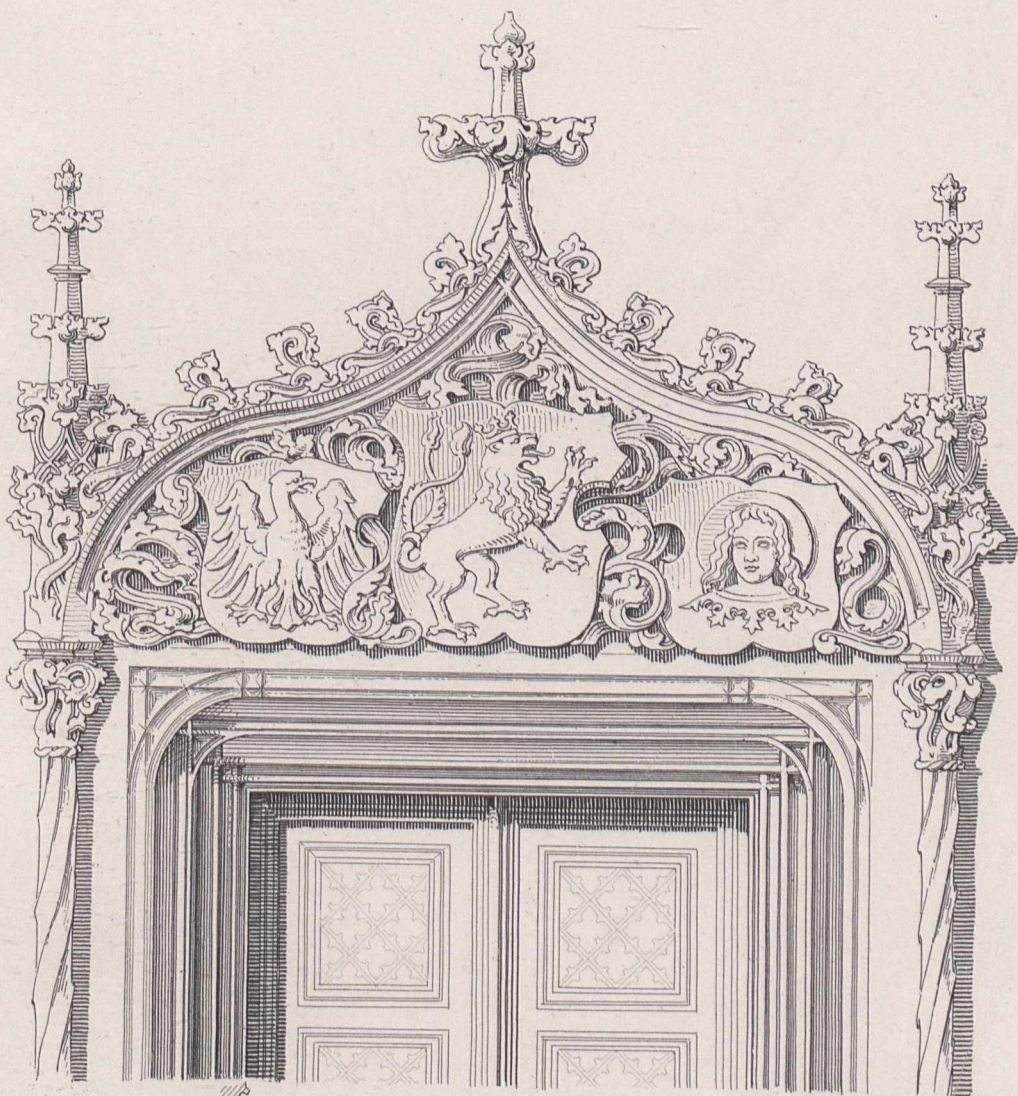
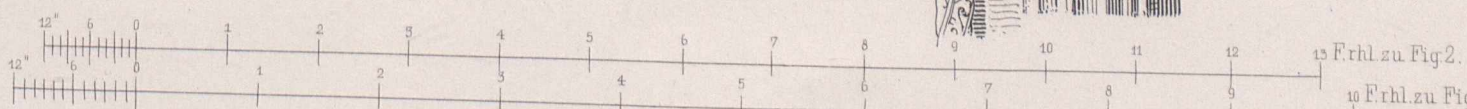
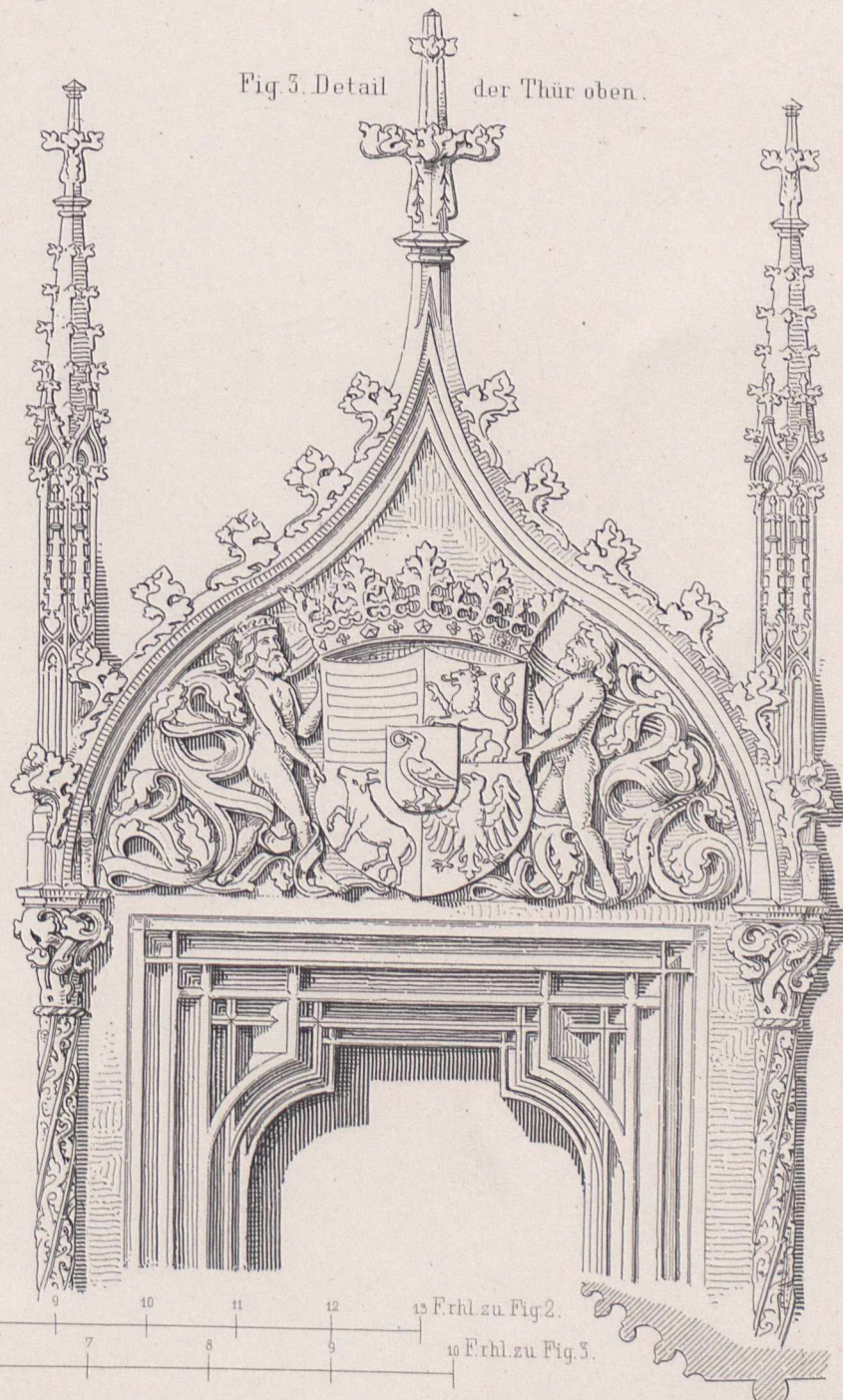


Fig. 3. Detail der Thür oben.



Rathhaus zu Breslau.

Ernst & Korn. Berlin.

Lüdicke aufgen. u. gez.

Ritter gest.

Details

Fig. 1. Erker im Fürstensaal

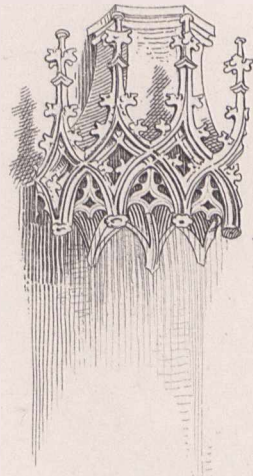
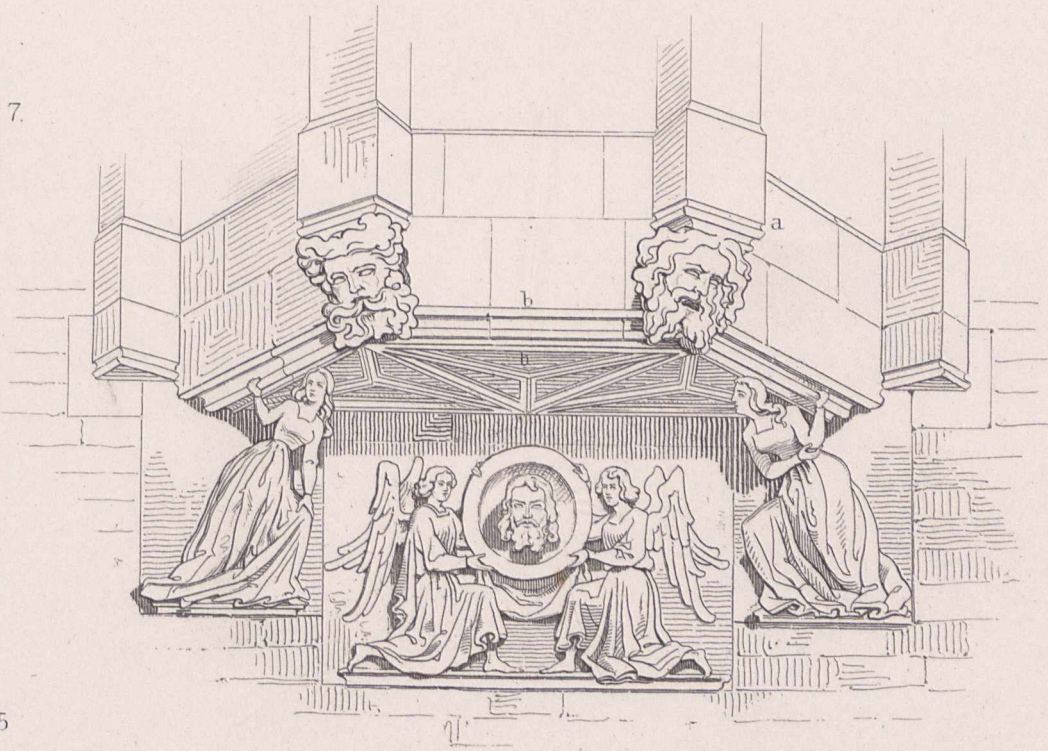


Fig. 7.

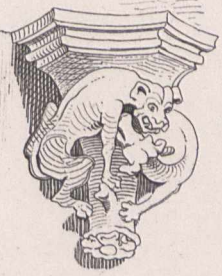
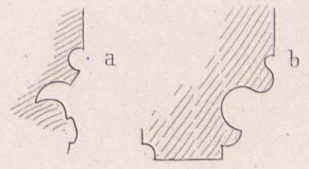


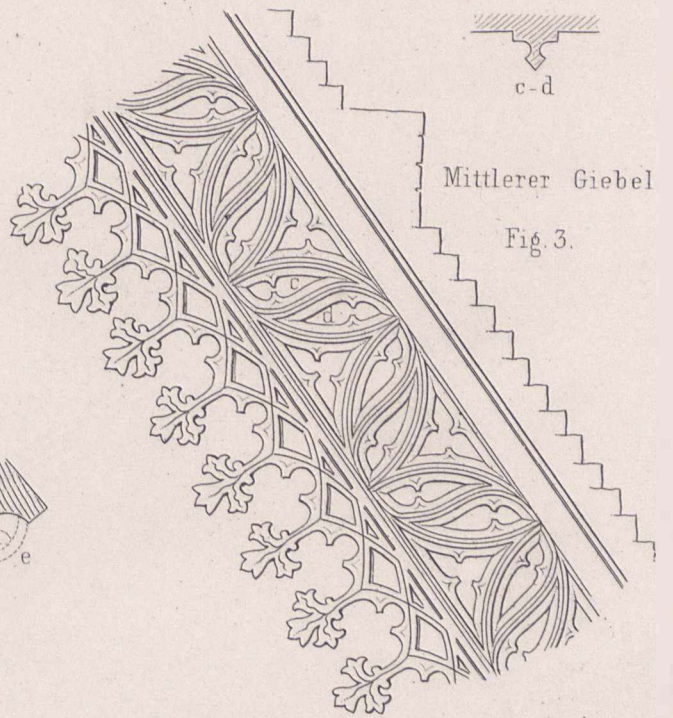
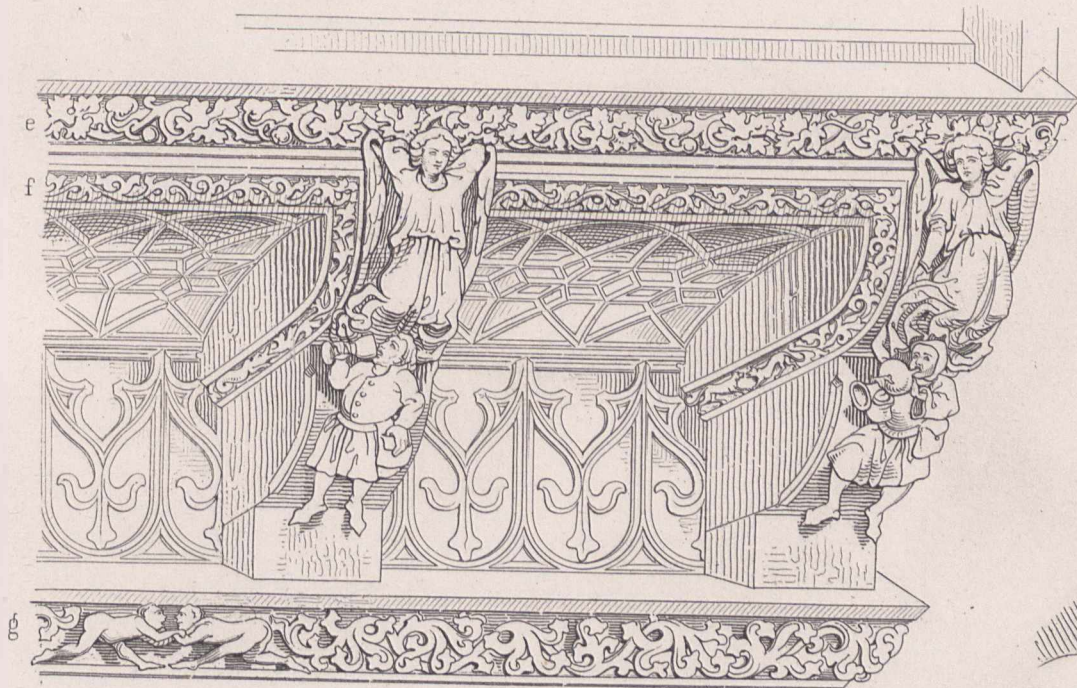
Fig. 5.

Fig. 5, 6 u. 7.
Consolen u. Baldachin
über d. Eingang
zum
Schweidnitzer Keller.



Fig. 6.

Fig. 4. Mittlerer Erker der Südseite.

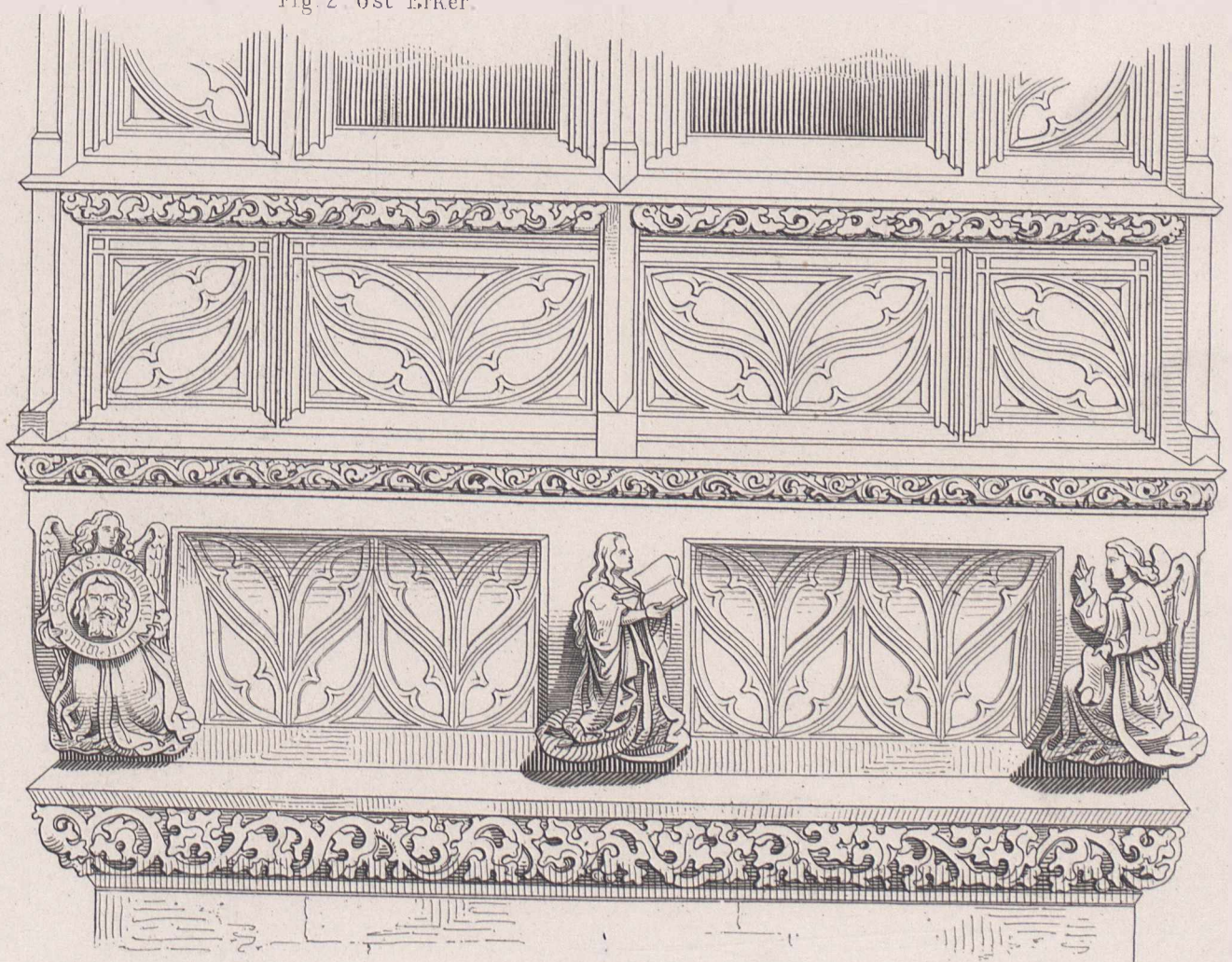
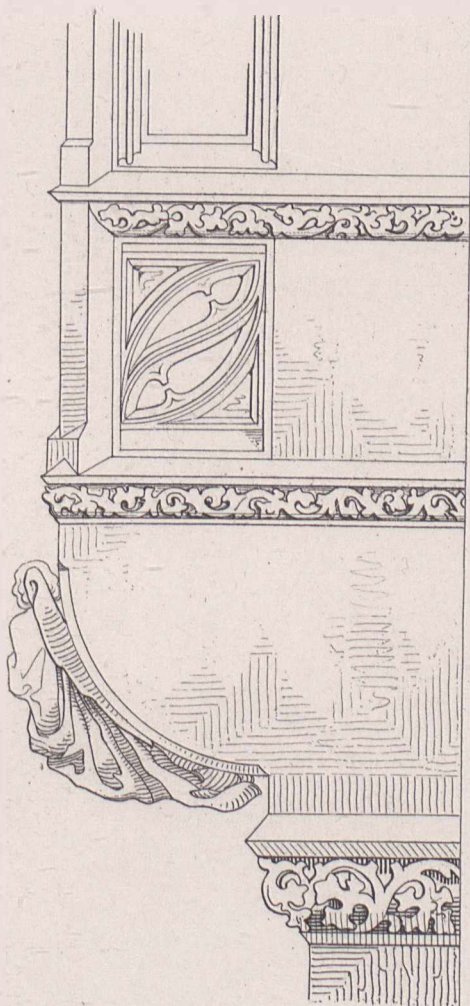


Mittlerer Giebel

Fig. 3.



Fig. 2 Ost Erker.



Rathhaus zu Breslau

Details

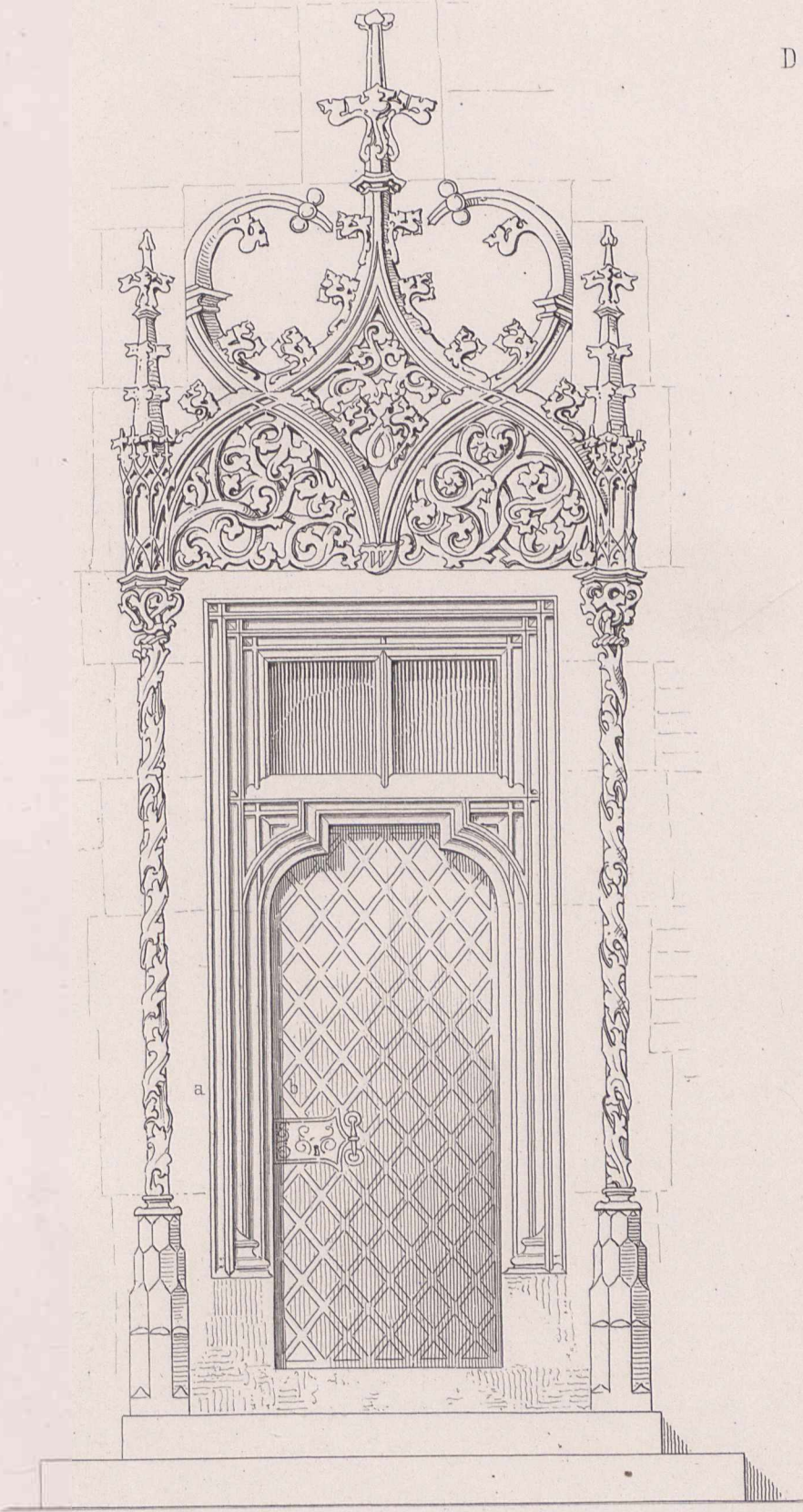


Fig. 1. Thür des Fürstensaales.

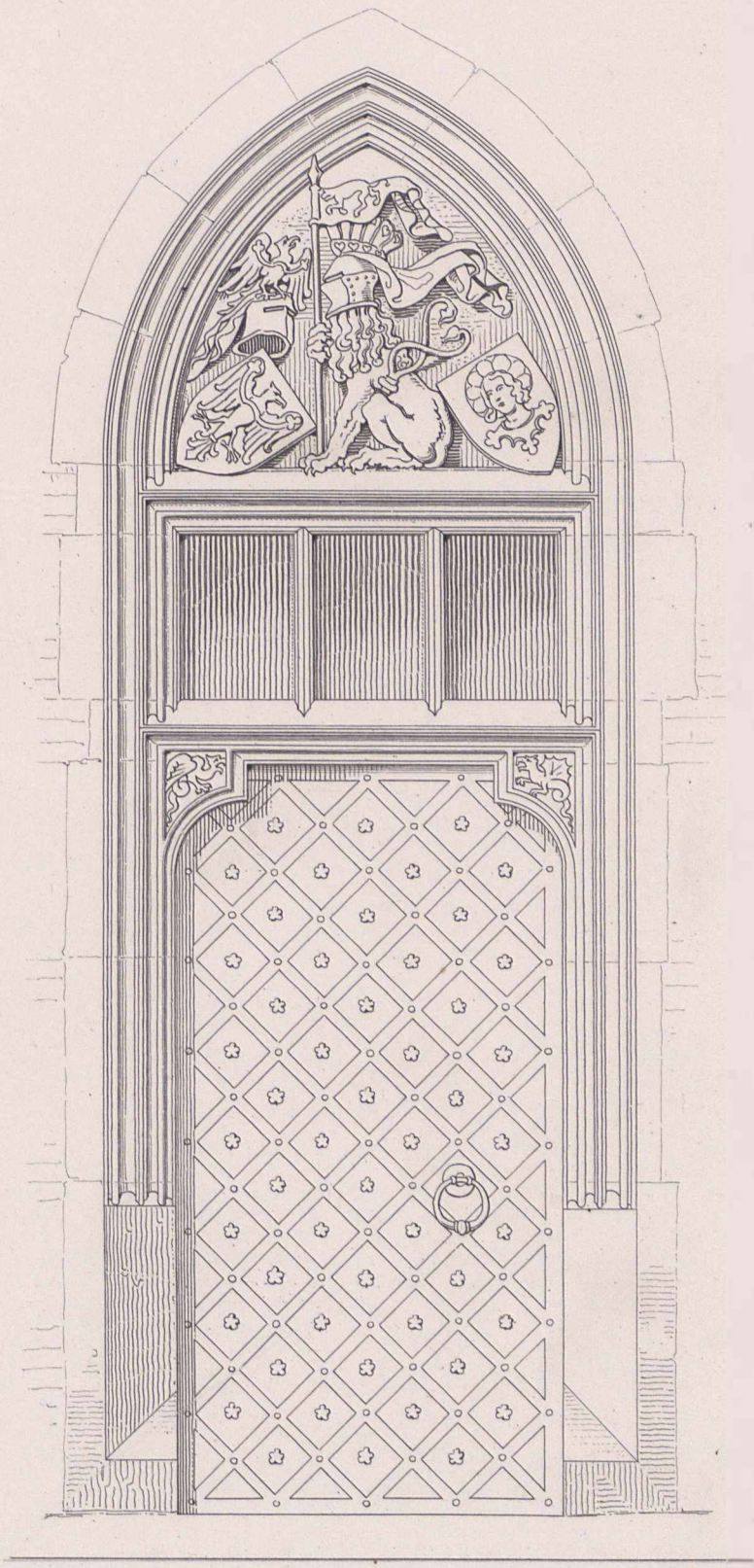
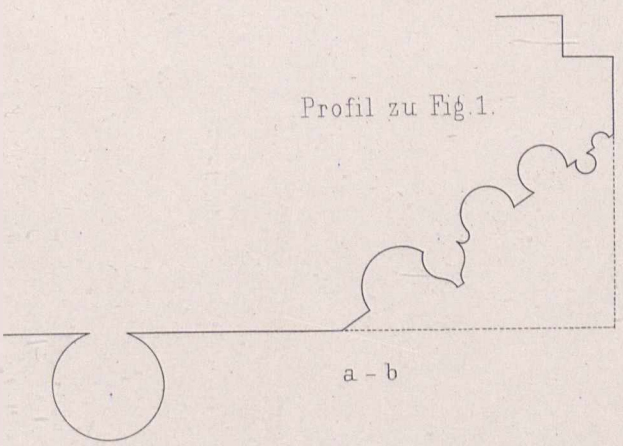


Fig. 2. Hauptportal.

Profil zu Fig. 1.



a - b

Profile zu Fig. 2.

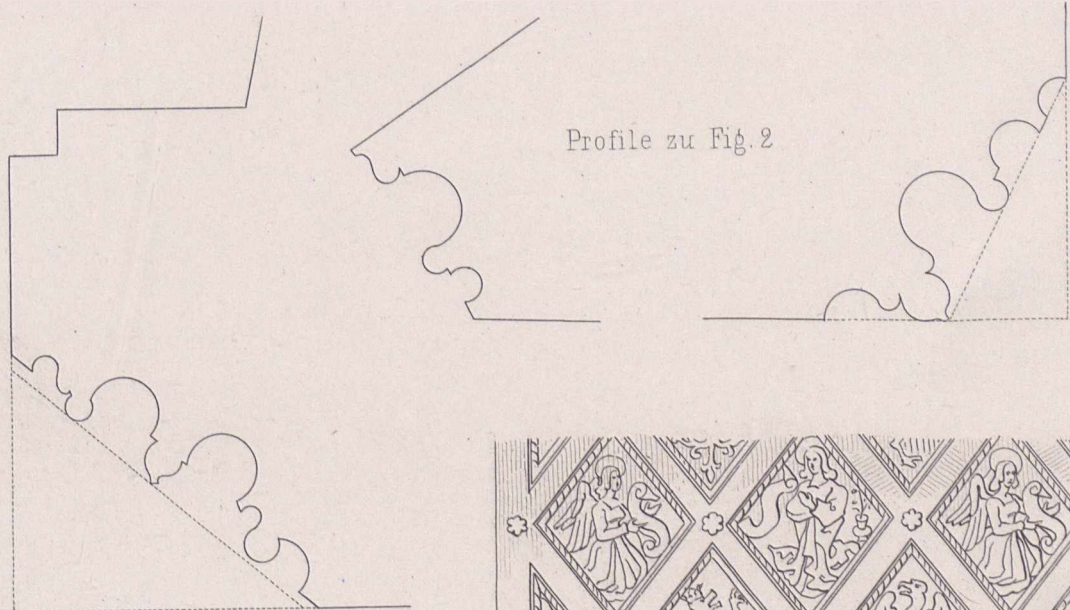


Fig. 5. Thüring.

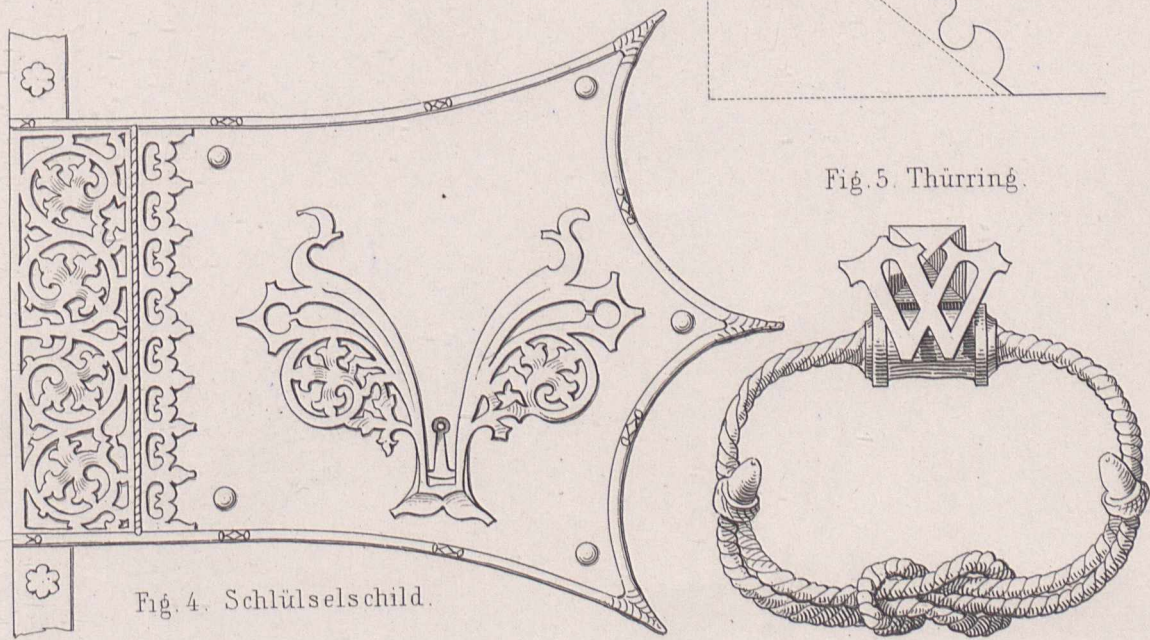


Fig. 4. Schlüsselschild.

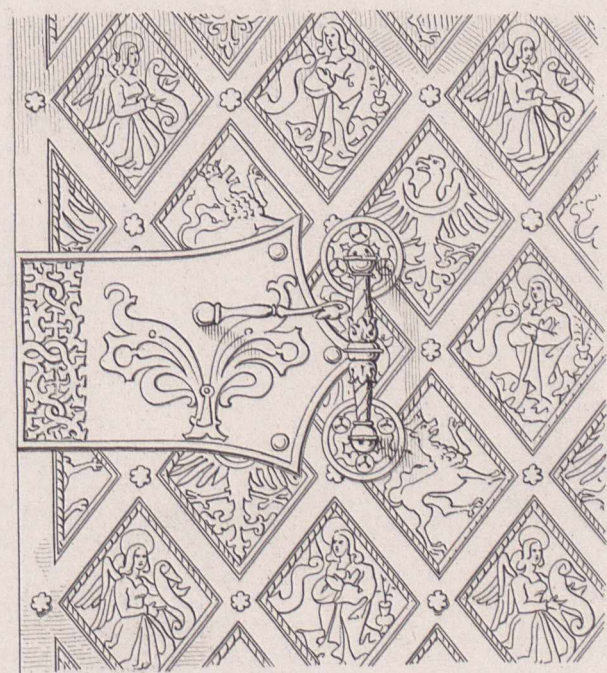


Fig. 3. Thürbeschlag.

1 Fuß

Rathhaus zu Breslau.
Verlag von Ernst & Korn in Berlin.

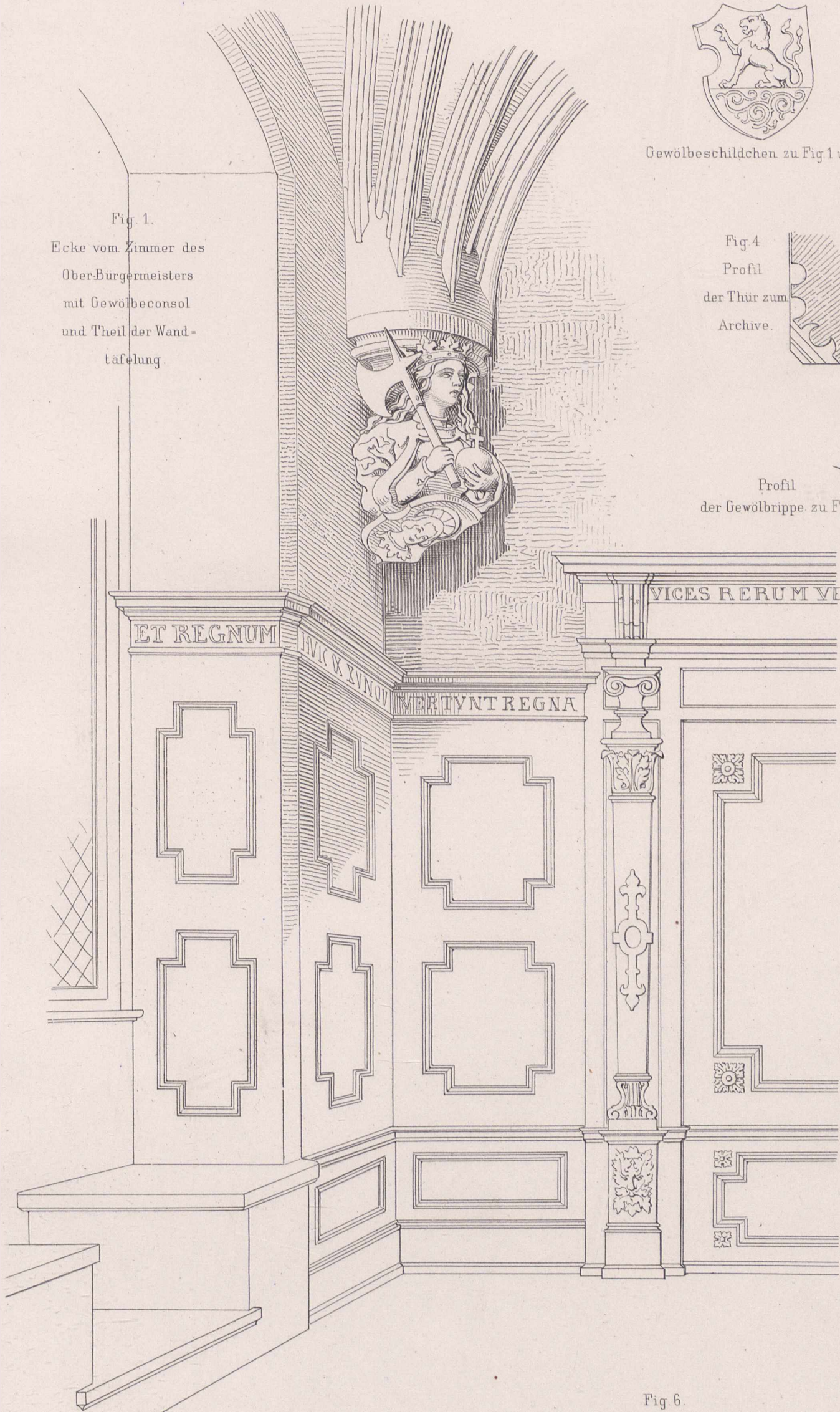


Fig. 1.
Ecke vom Zimmer des
Ober-Bürgermeisters
mit Gewölbeconsol
und Theil der Wand-
tafelung.



Fig. 2.
Gewölbeschildchen zu Fig. 1 u. 6.

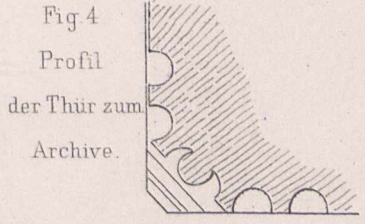


Fig. 4
Profil
der Thür zum
Archive.

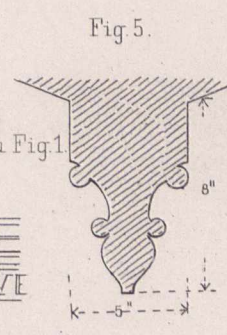


Fig. 5.
Profil
der Gewölbrippe zu Fig. 1

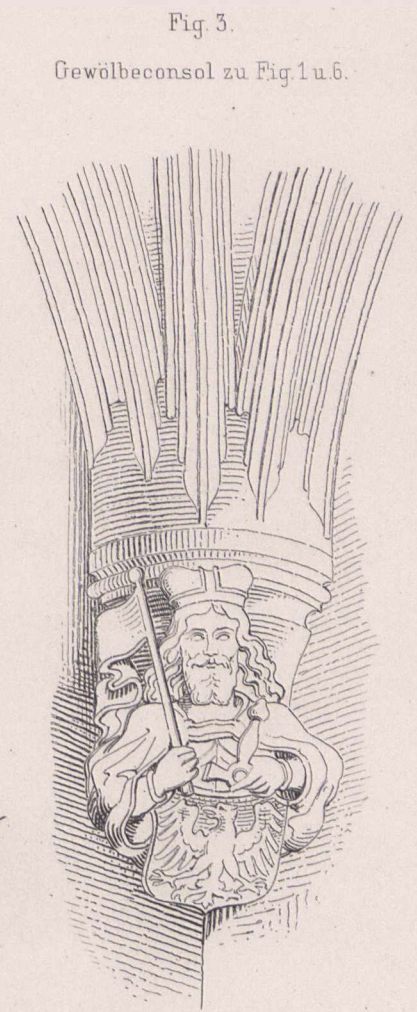


Fig. 3.
Gewölbeconsol zu Fig. 1 u. 6.



Fig. 8.
Gewölbrippe im
Zimmer des Syndicus

Fig. 7. Consol
im Zimmer des Syndicus.

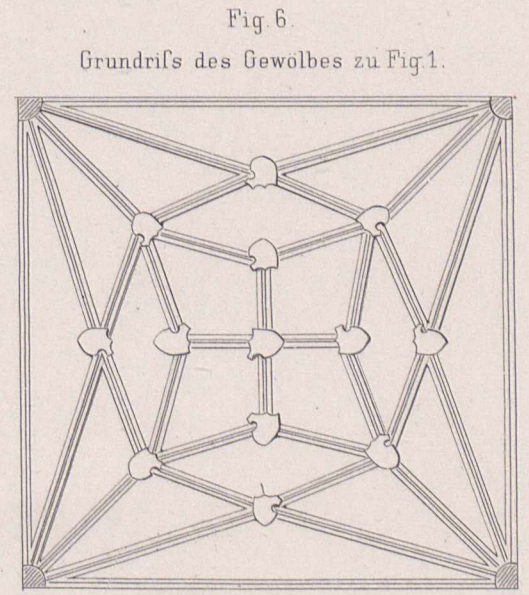


Fig. 6
Grundriss des Gewölbes zu Fig. 1.

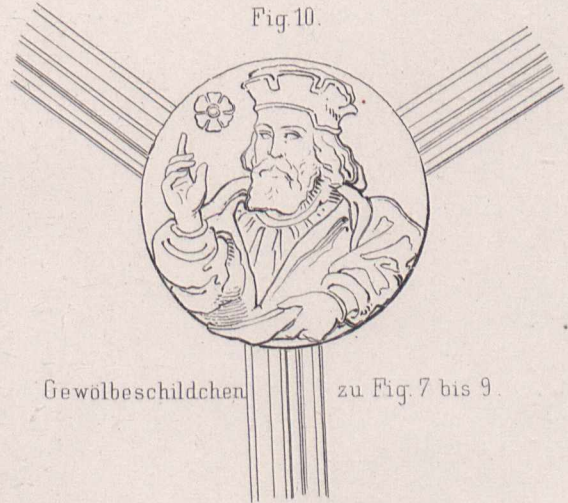


Fig. 10.
Gewölbeschildchen
zu Fig. 7 bis 9.

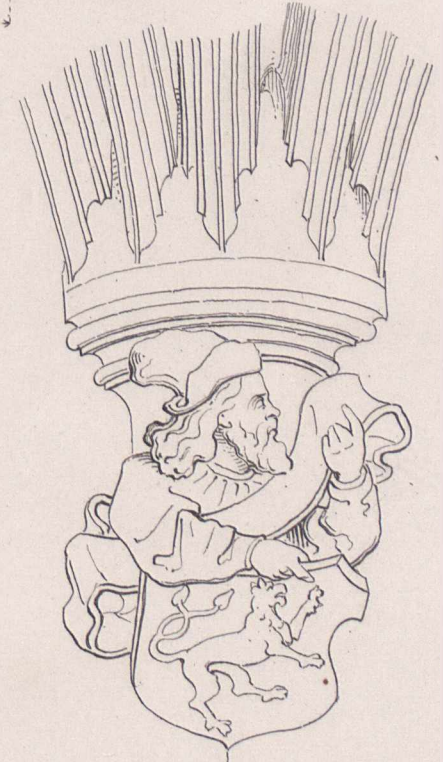


Fig. 9.
Consol zu Fig. 7.

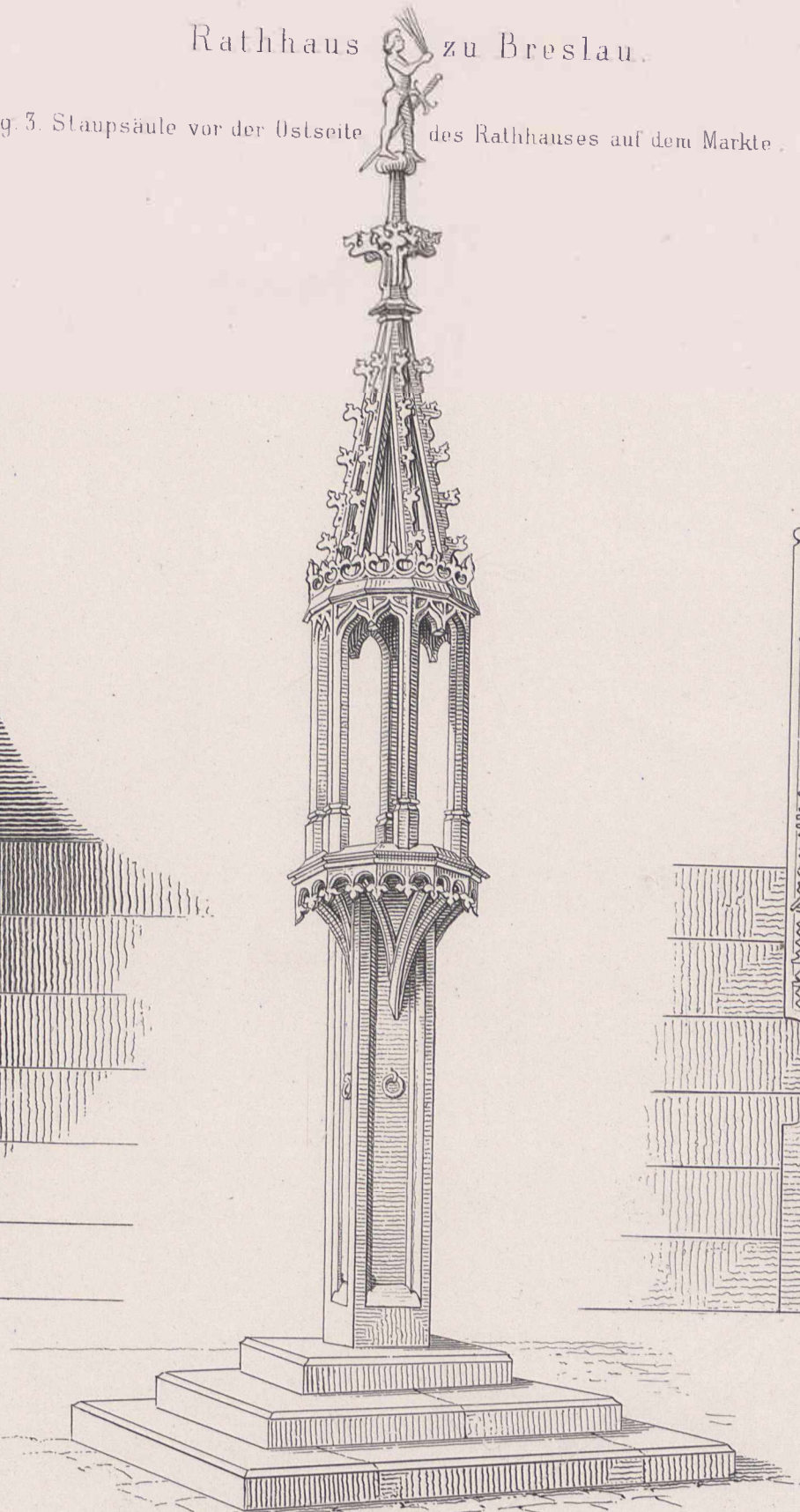
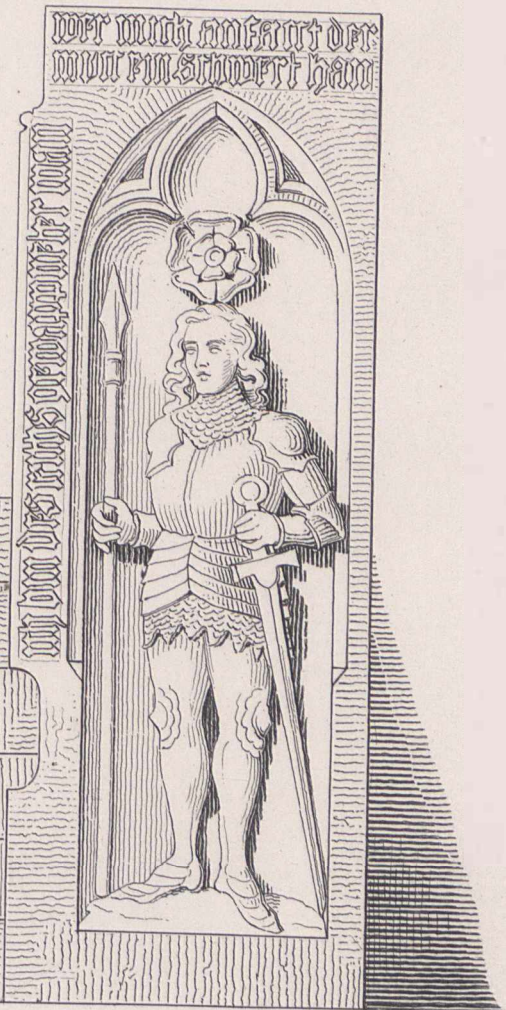
Rathhaus zu Breslau.

Fig. 3. Stauensäule vor der Ostseite des Rathhauses auf dem Markte.

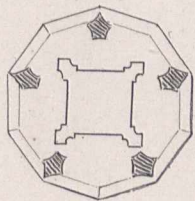
Fig. 1 Relief an der linken Wange der Freitreppe zum Hauptportale der Ostseite.



Fig. 2 Relief an der rechten Wange der Freitreppe zum Hauptportale der Ostseite.



Grundriss zu Fig. 3.



Krönung zu Fig. 3.



Fig. 6.

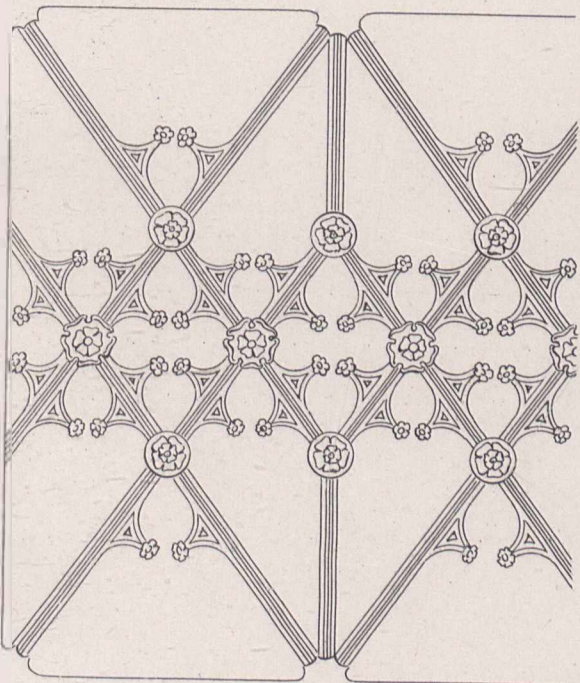


Fig. 7.

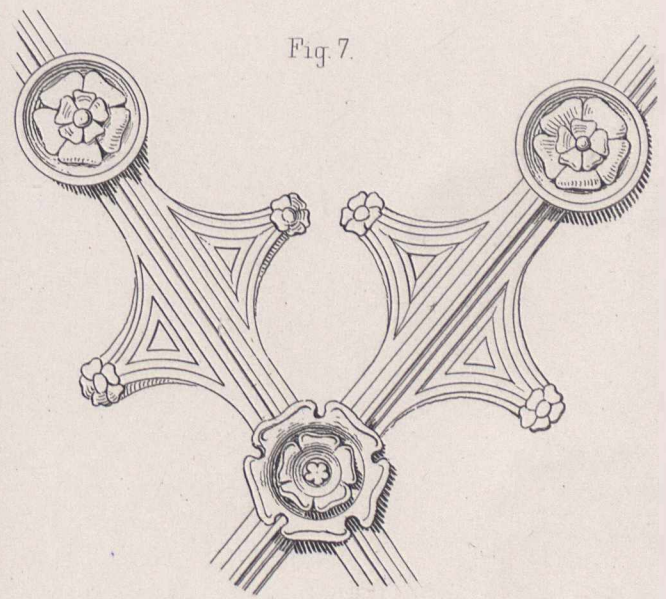


Fig. 4.

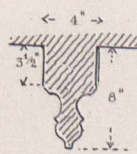
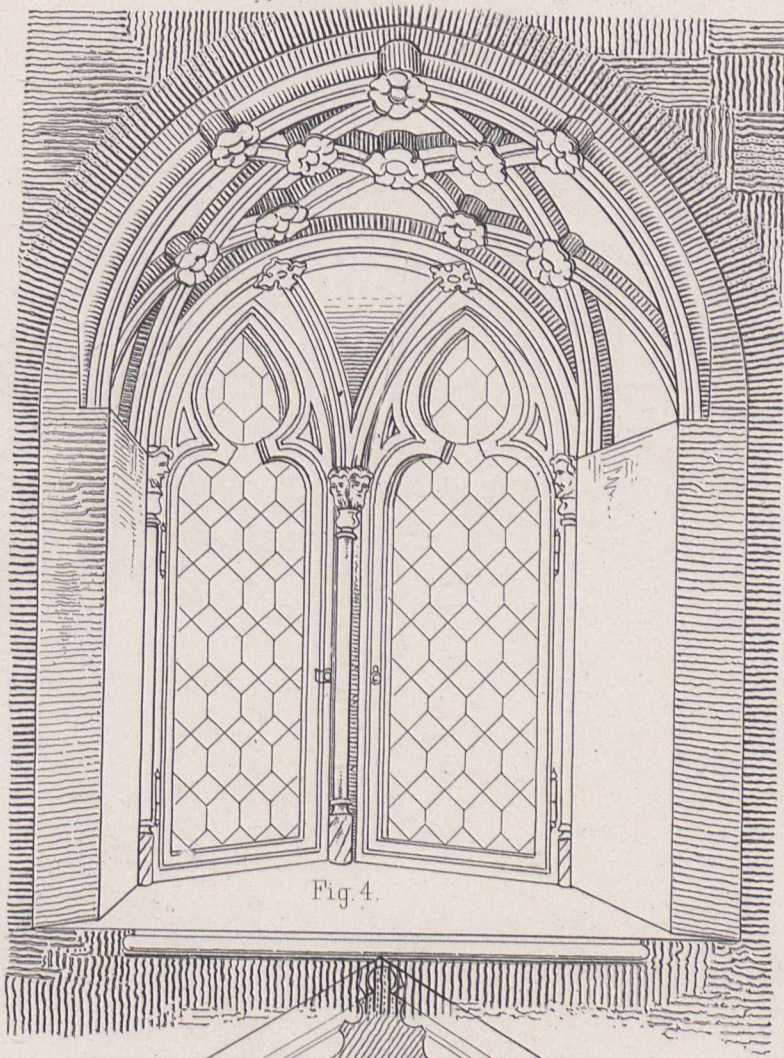


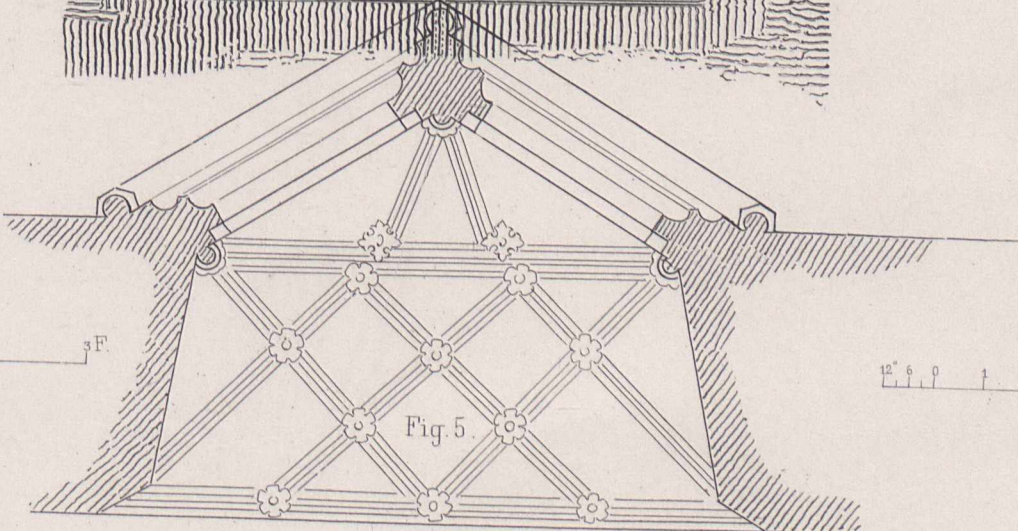
Fig. 4 u. Fig. 5. Erkerfenster der Südseite zum Archivraume gehörig.

Fig. 6 u. Fig. 7. Gewölbe und Details dazu, zum Archivraume gehörig.

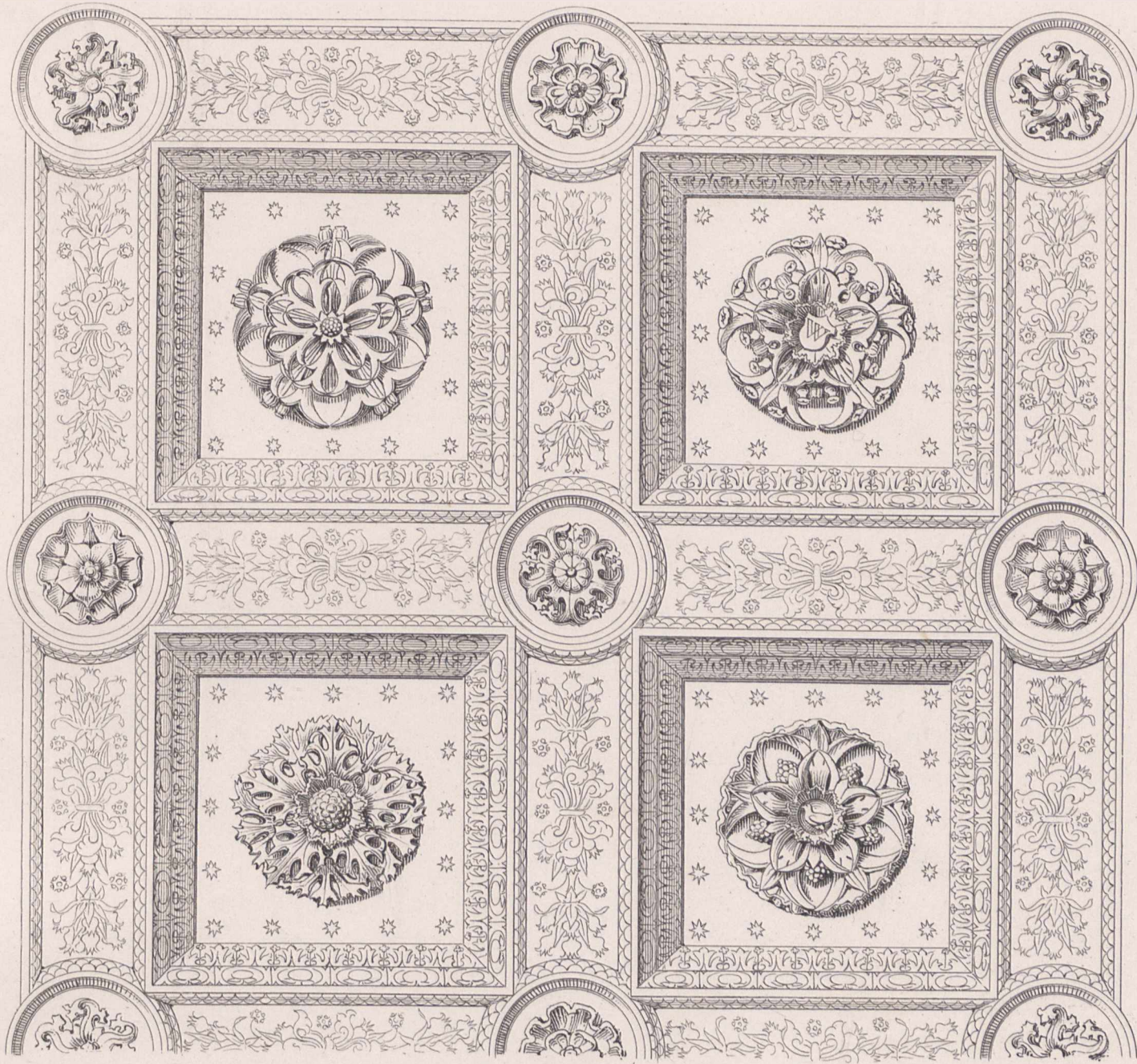
12 9 6 3 0 1 2 3 F. zu Fig. 1, 2, 4, 5, 7.

12 9 6 3 0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 F. zu Fig. 3 u. 6.

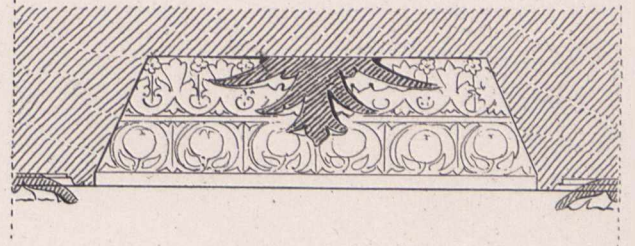
Fig. 5.



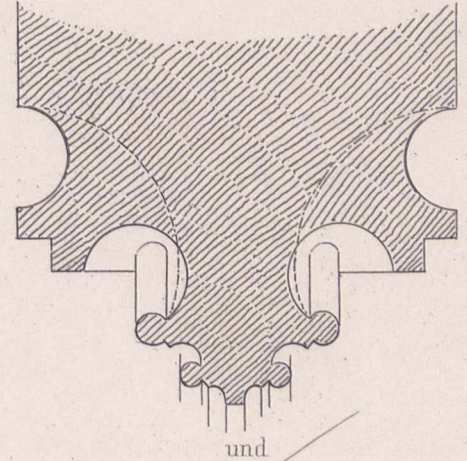
Holzdecke über dem Erker des Schöffen Zimmers.



Profil einer Decken-Cassette

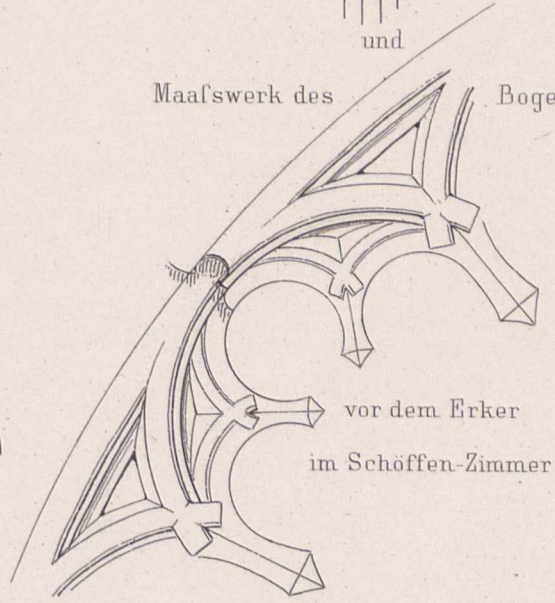


Profil des Bogens



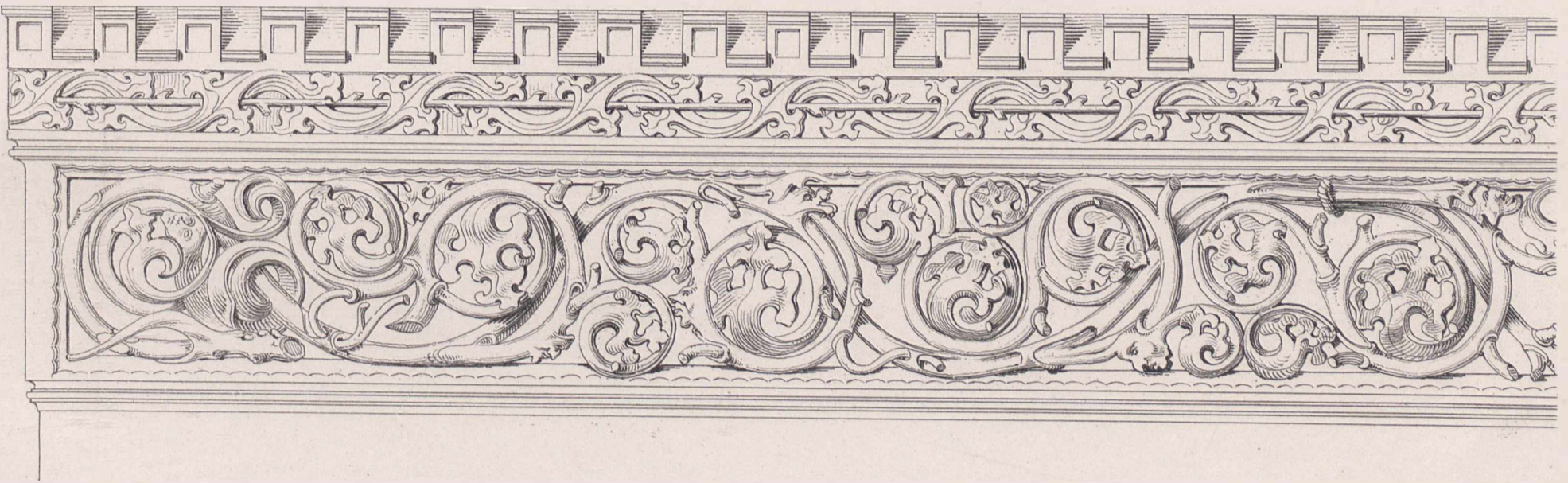
und

Maafswerk des Bogens

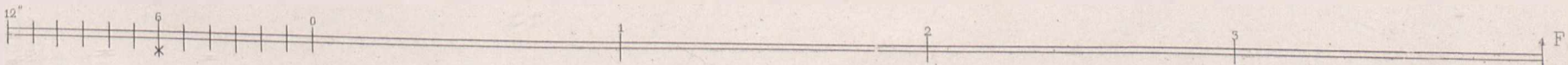
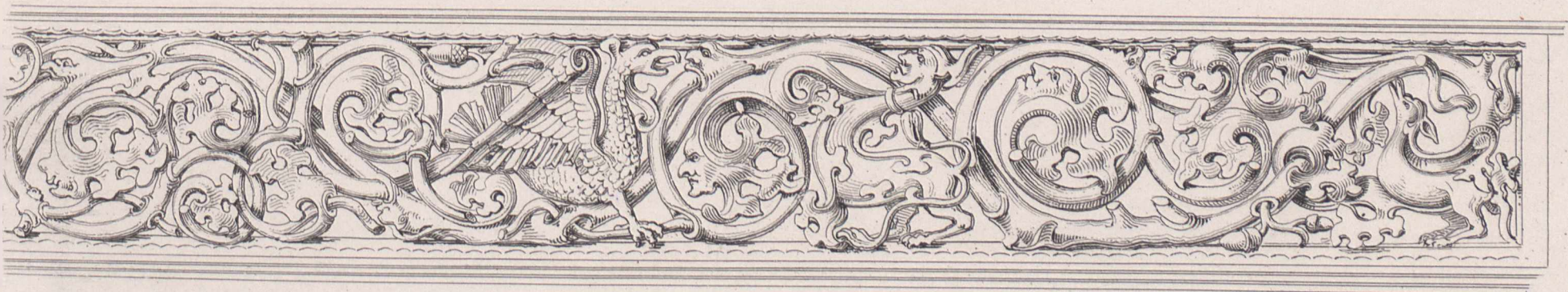


vor dem Erker
im Schöffen-Zimmer.

Fries und Krönung des alten eichenen Schrankes im Fürsten-Saale



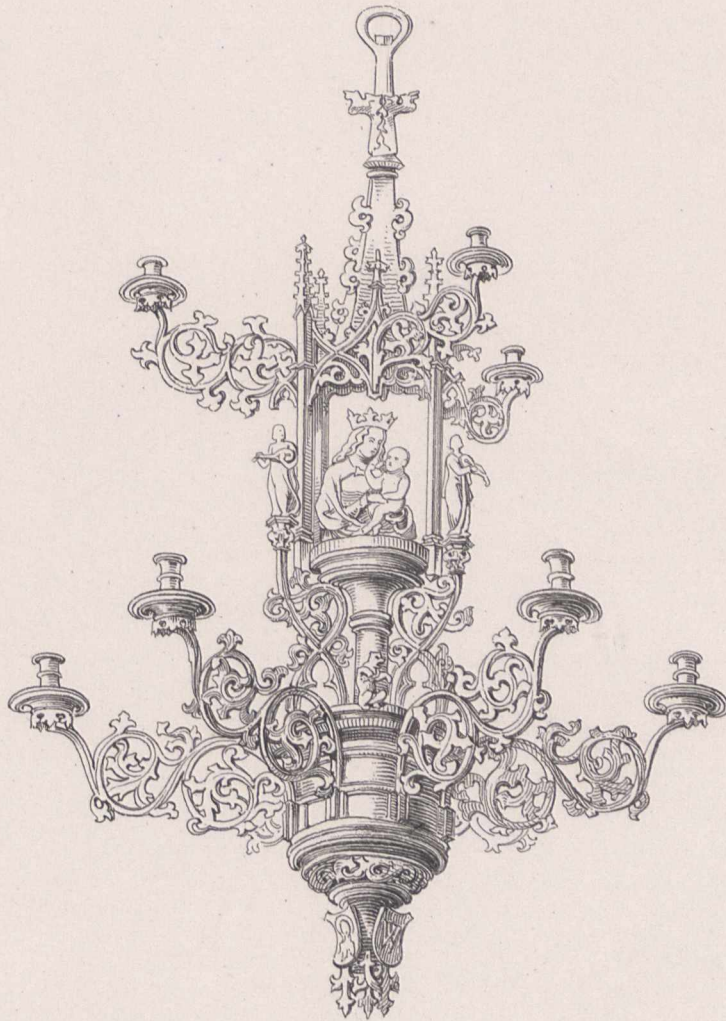
Fortsetzung des Frieses



Rathhaus zu Breslau.

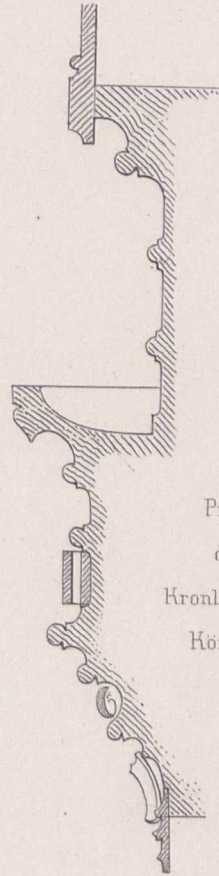
Ernst & Korn. Berlin

Kronleuchter aus Messinggufs



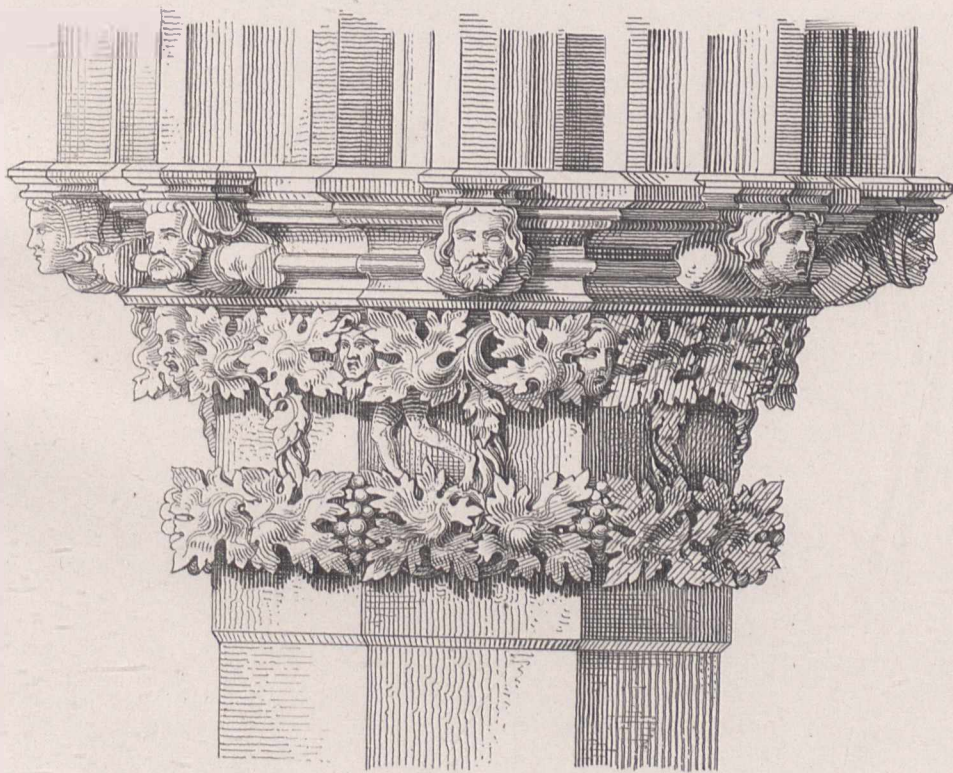
Löwe von 2" Höhe

Figuren-Consol
3/4" im Durchmesser



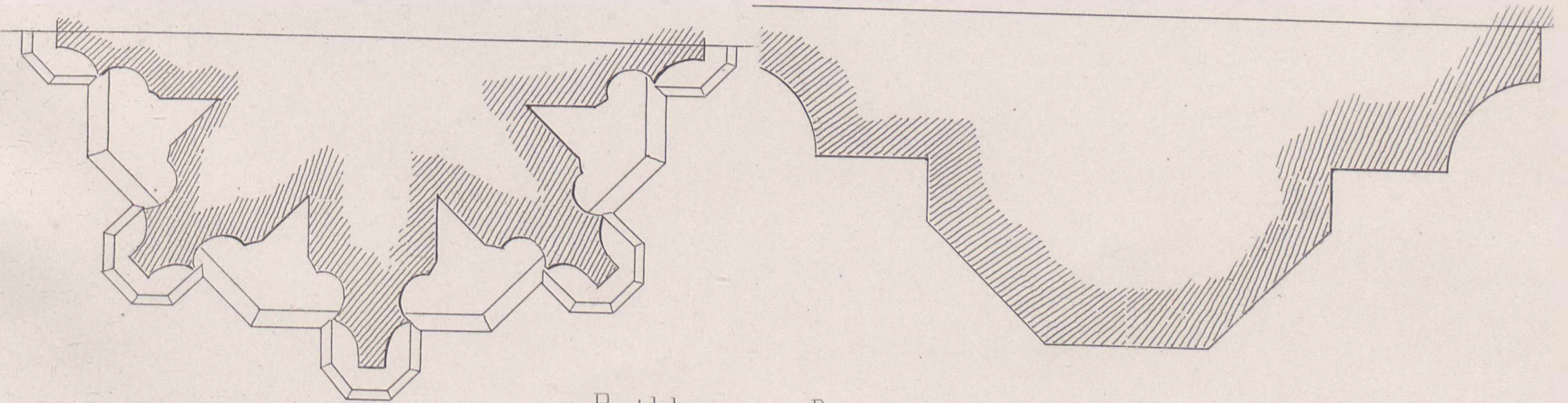
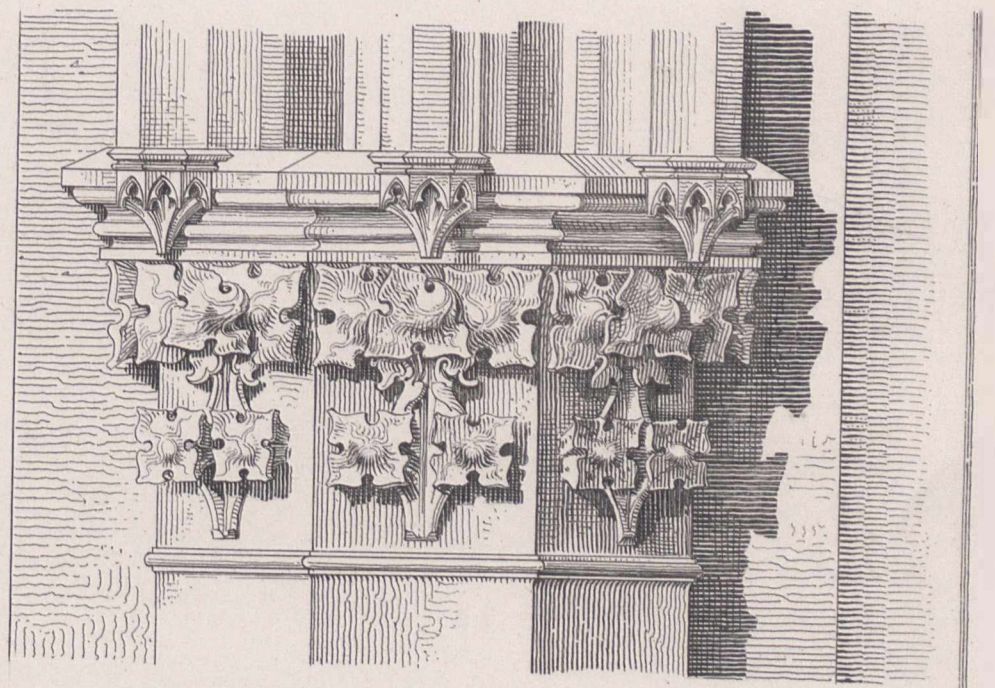
Profil
des
Kronleuchter-
Körpers

Capital der Mittelsaule

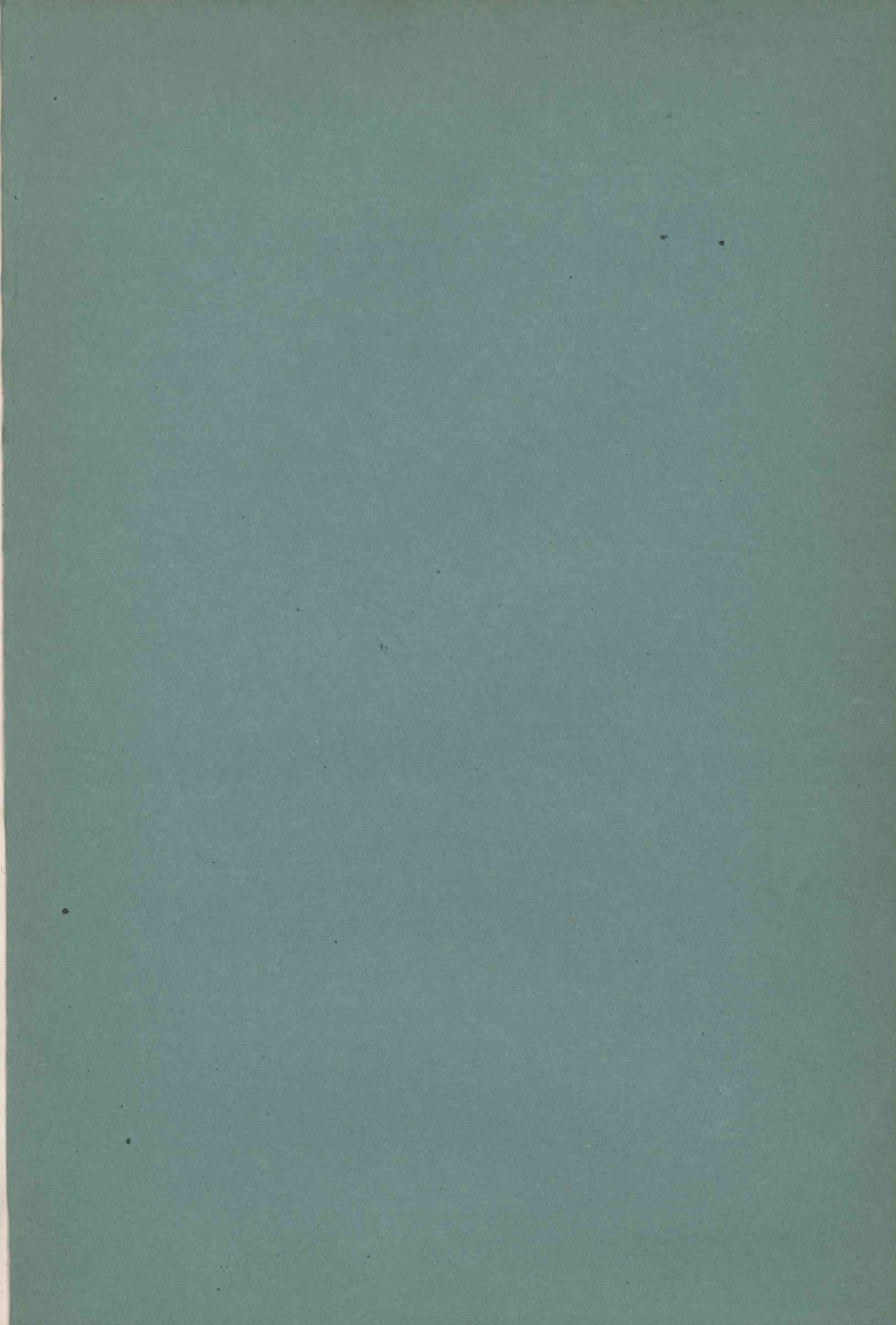


im Fürstensaale

Capital einer Wandsaule



Rathhaus zu Breslau.



9930

Wrocław
POLITYKA
BIBLIOTEKA GŁÓWNA
7215
74/1